

Stenographischer Bericht

24. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XIII. Gesetzgebungsperiode – 21. Oktober 1997

Inhalt:

Personelles:

Entschuldigt: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger.

1. a) Zuweisungen (1921).

b) Anträge (1924).

c) Mitteilungen (1924).

2. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 310/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Verbesserung der Situation hörgeschädigter und gehörloser MitbürgerInnen.

Berichterstatte: Abg. Günther Prutsch (1925).

Redner: Abg. Dr. Brünner (1925), Abg. Korp (1927), Abg. Mag. Zitz (1927), Abg. Schinnerl (1928), Abg. Wicher (1929), Landesrätin Dr. Rieder (1930).

Beschlußfassung (1931).

3. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 49/4 und 140/4, zum Beschluß Nr. 61 des Steiermärkischen Landtages vom 21. Mai 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Grabner, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dipl.-Ing. Vesko, Günther Prutsch, Alfred Prutsch, Heibl, Dr. Karisch, Kröpfl, Wiedner und Purr, betreffend die Wahrnehmung steirischer Interessen im Falle eines EU-Beitrittsversuchens Sloweniens.

Berichterstatte: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (1931).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 5.

Beschlußfassung (1953).

4. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 471/3, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend österreichische EU-Ratspräsidentenschaft.

Berichterstatte: Abg. Mag. Zitz (1931).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 5.

Beschlußfassung (1953).

5. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 567/1, betreffend den vierteljährlichen Bericht über den Stand der Europäischen Integration für das zweite Vierteljahr 1997.

Berichterstatte: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1932).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 3, 4 und 5: Abg. Porta (1932), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (1934), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1936), Abg. Dr. Brünner (1939), Abg. Dietrich (1942), Abg. Keshmiri (1943), Abg. Mag. Zitz (1943), Abg. Kaufmann (1945), Abg. Riebenbauer (1947), Abg. Ing. Peinhaupt (1948), Abg. Günther Prutsch (1948), Abg. Dr. Wabl (1948), Landesrat Pörtl (1950), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (1951).

Beschlußfassung (1953).

6. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 97/11, zum Beschluß Nr. 225 des Steiermärkischen Landtages vom 4. Februar 1997 zum Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Pußwald, Dietrich, Beutl, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Selbstverteidigung.

Berichterstatte: Abg. Mag. Hartinger (1953).

Redner: Abg. Kröpfl (1954), Abg. Mag. Hartinger (1955), Abg. Pußwald (1957), Abg. Dr. Reinprecht (1957), Abg. Mag. Zitz (1958), Abg. Dr. Lopatka (1960), Abg. Dr. Brünner (1960), Abg. Mag. Bleckmann (1961), Landesrätin Dr. Rieder (1962).

Beschlußfassung (1962).

7. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 579/1, betreffend den Bericht über die Förderungen im Kulturbereich in den Jahren 1994 und 1995 gemäß Paragraph 8 Kulturförderungsgesetz.

Berichterstatte: Abg. Ussar (1962).

Redner: Abg. Ussar (1963), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1966), Abg. Dr. Brünner (1968), Abg. Mag. Bleckmann (1971), Abg. Mag. Erlitz (1973), Abg. Mag. Zitz (1976), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1978), Abg. Dr. Wabl (1978), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (1981).

Beschlußfassung (1985).

8. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 536/1, Beilage Nr. 67, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Schulzeit-Ausführungsgesetz geändert wird.

Berichterstatte: Abg. Ussar (1986).

Redner: Abg. Ussar (1986).

Beschlußfassung (1986).

9. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 565/1, betreffend die Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG über eine Änderung der Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG über Schutzmaßnahmen, betreffend KJenfeuerungen.

Berichterstatte: Abg. Dr. Karisch (1986).

Redner: Abg. Dr. Brünner (1987).

Beschlußfassung (1987).

10. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 304/4, zum Beschluß Nr. 285 des Steiermärkischen Landtages vom 15. April 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Dr. Lopatka, Wicher und Tschernko, betreffend die Verbesserung der datenschutzrechtlichen Situation in Österreich.

Berichterstatte: Abg. Dr. Karisch (1987).

Redner: Abg. Dr. Karisch (1988).

Beschlußfassung (1988).

11. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 340/6, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Entschuldung und Kriterien der Entwicklungszusammenarbeit.

Berichterstatte: Abg. Mag. Zitz (1988).

Beschlußfassung (1988).

12. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291/8, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Schinnerl, Ing. Schreiner, Dipl.-Ing. Vesko, Wiedner und Porta, betreffend die Verwirklichung des Projektes ÖKOPROFIT - Graz in der gesamten Steiermark.

Berichterstatte: Abg. Porta (1989).

Beschlußfassung (1989).

13. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 384/8, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dipl.-Ing. Getzinger, Dr. Wabl und Reinprecht, betreffend Aktualisierung des Landesumweltprogrammes „Ökoprogramm 2000“.
Berichtersterterin: Abg. Mag. Zitz (1989).
Redner: Abg. Dr. Karisch (1989), Abg. Dr. Wabl (1991), Landesrat Pörtl (1992), Abg. Schleich (1993), Landesrat Pörtl (1993).
Beschlussfassung (1993).
14. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 586/1, Beilage Nr. 79, Gesetz über die Aufnahme von Anleihen durch das Land Steiermark.
Berichtersterterin: Abg. Gross (1993).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 15.
Beschlussfassung (1996).
15. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 587/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1997 (6. Bericht für das Rechnungsjahr 1997).
Berichtersterterin: Abg. Gross (1994).
Redner zu den Tagesordnungspunkten 14 und 15: Abg. Ing. Schreiner (1994), Abg. Dr. Brünner (1995), Abg. Gennaro (1995), Abg. Ing. Mag. Hohegger (1996).
Beschlussfassung (1996).
16. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 172/7, zum Beschluß Nr. 164 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Dezember 1996 über den Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Riebenbauer und Dirnberger, betreffend die Sicherstellung des Personalaufwandes der Landeslandwirtschaftskammer.
Berichtersterter: Abg. Ing. Schreiner (1996).
Beschlussfassung (1997).
17. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 569/1, betreffend Rosendahl Maschinen Ges.m.b.H., Verzicht auf Bestandzinsraten in der Höhe von monatlich 424.591,77 Schilling für den Zeitraum 1. April 1997 bis 30. Juni 1998.
Berichtersterter: Abg. Ing. Mag. Hohegger (1997).
Beschlussfassung (1997).
18. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 571/1, über den Abverkauf der Liegenschaft EZ. 127, Grundbuch 61003 Blumau, an Karl Koch, wohnhaft in 8530 Deutschlandsberg, Sackgasse 9.
Berichtersterter: Abg. Herrmann (1997).
Beschlussfassung (1998).
19. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 572/1, über den Abverkauf der Liegenschaft EZ. 1515, Grundbuch 62212 Fürstenfeld, an Ingrid Prasch, wohnhaft in 8280 Fürstenfeld, Dreikreuzweg 19.
Berichtersterter: Abg. Herrmann (1998).
Beschlussfassung (1998).
20. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 573/1, betreffend den Verkauf der EZ. 124, KG. Murau, im Ausmaß von 408 Quadratmeter mit dem darauf befindlichen Objekt Schillerplatz 11 an die Republik Österreich zum Preis von 7.950.000 Schilling.
Berichtersterter: Abg. Korp (1998).
Redner: Abg. Bacher (1999), Landesrat Ing. Ressel (1999).
Beschlussfassung (2000).
21. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 574/1, betreffend die Errichtung eines Zu- und Umbaues beim Amtsgebäude der Bezirkshauptmannschaft/Baubezirksleitung Hartberg mit Gesamtbaukosten von 43 Millionen Schilling inklusive USt. ohne Einrichtung (Preisbasis Juni 19897) und Finanzierung in den Jahren 1998 mit 8.505.000 Schilling inklusive USt. sowie 1999 mit 25 Millionen Schilling.
Berichtersterter: Abg. Herrmann (2000).
Beschlussfassung (2000).
22. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 581/1, betreffend den Neubau der Landesberufsschule Bad Gleichenberg.
Berichtersterter: Abg. Pußwald (2001).
Redner: Abg. Schleich (2001), Abg. Wiedner (2001), Abg. Ing. Mag. Hohegger (2002).
Beschlussfassung (2002).
23. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 72/5, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dietrich, Mag. Hartinger, Ing. Peinhaupt, Ing. Schreiner, Dipl.-Ing. Vesko und Wiedner, betreffend Förderungsmaßnahmen für Saisonbetriebe zur Entlastung der Arbeitslosenversicherung.
Berichtersterter: Abg. Wiedner (2002).
Redner: Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (2003), Abg. Ing. Schreiner (2004), Abg. Vollmann (2004).
Beschlussfassung (2006).
24. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 73/5, zum Antrag der Abgeordneten Dietrich, Ing. Peinhaupt, Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Schreiner, Schinnerl, Dipl.-Ing. Chibidziura und Wiedner, betreffend Arbeitsplatzbeschaffung in der Region Aichfeld.
Berichtersterterin: Abg. Dietrich (2006).
Redner: Abg. Pußwald (2006), Abg. Dietrich (2007), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (2007), Abg. Dr. Brünner (2010), Abg. Bacher (2011), Abg. Pußwald (2012), Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (2012), Landesrat Dr. Hirschmann (2013).
Beschlussfassung (2014).
25. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 75/7, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dietrich, Mag. Hartinger, Schinnerl, Ing. Schreiner, Dipl.-Ing. Vesko und Wiedner, betreffend Solidaritätsbeitrag der Kammern zur wirtschaftlichen Rezessionslage.
Berichtersterterin: Abg. Dietrich (2014).
Redner: Abg. Gennaro (2015), Abg. Ing. Peinhaupt (2017).
Beschlussfassung (2017).
26. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 277/6, zum Antrag der Abgeordneten Wicher, Tschernko, Pußwald und Dr. Lopatka, betreffend die behindertengerechte Ausstattung von Tourismuseinrichtungen.
Berichtersterterin: Abg. Wicher (2017).
Redner: Abg. Wicher (2018), Abg. Dr. Brünner (2019).
Beschlussfassung (2019).
27. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 334/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Gennaro, Günther Prutsch und Schleich, betreffend Novellierung des Steiermärkischen Tourismusgesetzes.
Berichtersterter: Abg. Schleich (2019).
Redner: Abg. Tasch (2019), Landesrat Dr. Hirschmann (2021), Abg. Vollmann (2021), Landesrat Dr. Hirschmann (2022).
Beschlussfassung (2023).

28. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 575/1, zum Beschluß Nr. 158 des Steiermärkischen Landtages vom 26. November 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Vorlage eines Regierungsprogrammes für die Wohnversorgung.

Berichterstatter: Abg. Schinnerl (2023).

Zur Geschäftsordnung: Abg. Schützenhöfer (2024).

Redner: Abg. Heibl (2024).

Beschlußfassung (2024).

29. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 109/7, zum Beschluß Nr. 194 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Dezember 1996 über den Antrag der Abgeordneten Pußwald, Gross, Schinnerl, Keshmiri, Dr. Wabl, Beutl, Dr. Reinprecht und Mag. Zitz, betreffend Fortführung laufender Verhandlungen mit dem Grazer Frauenhaus über einen Finanzierungsvertrag.

Berichterstatterin: Abg. Pußwald (2025).

Beschlußfassung (2025).

30. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 566/1, über den Landesstraßen austausch im Gemeindegebiet Nestelbach bei Graz, Auflassung der Landesstraße L 384, Nestelbachstraße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 1,000; Übernahme der Gemeindestraße „Schulstraße“ in einer Länge von 0,700 Kilometer.

Berichterstatter: Abg. Schuster (2025).

Beschlußfassung (2025).

31. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 192/10, zum Beschluß Nr. 249 des Steiermärkischen Landtages vom 11. März 1997 über den Antrag der Abgeordneten Riebenbauer, Tasch, Alfred Prutsch und Ing. Kinsky, betreffend die Anhebung der im Arbeitslosenversicherungsgesetz festgeschriebenen Einheitswertgrenze zum Ausschluß des Bezuges von Arbeitslosengeld.

Berichterstatter: Abg. Riebenbauer (2025).

Redner: Abg. Riebenbauer (2026), Abg. Kaufmann (2026), Abg. Ing. Peinhaupt (2027), Landesrat Pörtl (2028), Abg. Kaufmann (2028), Abg. Pörtl (2028), Abg. Riebenbauer (2029).

Beschlußfassung (2029).

32. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 549/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Mag. Bleckmann, Mag. Zitz und Dr. Brünner, betreffend Novellierung des Gesetzes über öffentliche Schaustellungen, Darbietungen und Belustigungen (Steiermärkisches Veranstaltungsgesetz).

Berichterstatter: Abg. Schleich (2029).

Redner: Abg. Ing. Mag. Hohegger (2030).

Beschlußfassung (2030).

33. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über den Antrag, Einl.-Zahl 509/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die Sanierung des Kraftwerkes Sostanj (Schönstein).

Berichterstatterin: Abg. Mag. Zitz (2030).

Redner: Abg. Tschernko (2030).

Beschlußfassung (2031).

34. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über den Antrag, Einl.-Zahl 550/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Riebenbauer, Pußwald, Alfred Prutsch und Wicher, betreffend den verstärkten Einsatz von Ökodiesel aus Altpeiseöl und Raps in den Fuhrparks von Stadt und Land.

Berichterstatterin: Abg. Dr. Karisch (2031).

Beschlußfassung (2031).

35. Bericht des Gemeinde-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 560/1, der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Bindung der Vergabe von Bedarfszuweisungen für größere Projekte an Nachweis der Eigenanstrengung der Mittelaufbringung aus Privatisierungs- und Fusionserlösen.

Berichterstatter: Abg. Schleich (2031).

Beschlußfassung (2031).

36. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über den Antrag, Einl.-Zahl 554/1, der Abgeordneten Beutl, Pußwald, Dr. Lopatka und Tschernko, betreffend Initiative gegen Gewalt im Fernsehen.

Berichterstatterin: Abg. Pußwald (2031).

Redner: Abg. Gross (2032).

Beschlußfassung (2032).

Beginn der Sitzung: 10.03 Uhr.

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Hohes Haus!

Heute findet die 24. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XIII. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Getzinger.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Es sind heute Hörgeschädigte von verschiedenen Organisationen unter uns. Unsere Gäste sehen genau, wenn Sie applaudieren. Um diesen den Ablauf der Sitzung verständlich zu machen, fungieren Frau Judith Frewein und Frau Michaela Schönberger als Gebärdensprachdolmetscherinnen. (Allgemeiner Beifall.)

Weiters begrüße ich die 30 Schüler der 4 a und 4 b der Hauptschule Neuberg an der Mürz unter der Leitung von Frau Hildegund Kanape, Frau Elfriede Maierhofer und Frau Andrea Tatscher. Herzlich willkommen. (Allgemeiner Beifall.)

Folgende Schriftstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Reinhold Purr, die Zuweisungen zu verlesen.

Abg. Purr:

Zuweisungen an die Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 592/1, der Abgeordneten Mag. Hartinger, List, Schinnerl und Porta, betreffend Ärztenotdienst;

den Antrag, Einl.-Zahl 596/1, der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Schreiner, Wiedner und Porta, betreffend Mitfahrmöglichkeit mit Schulbussen;

den Antrag, Einl.-Zahl 598/1, der Abgeordneten Wiedner, Heibl, Tschernko, Dr. Wabl, Keshmiri und Porta, betreffend Hallenbad Leibnitz;

den Antrag, Einl.-Zahl 599/1, der Abgeordneten Schinnerl, List, Wiedner und Porta, betreffend Benachteiligung von Feuerwehrleuten und deren Arbeitgebern durch mehrtägige Feuerwehreinräumungen;

den Antrag, Einl.-Zahl 600/1, der Abgeordneten Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann, Porta und Schinnerl, betreffend Gestaltung interner Dienstleistungsbereiche innerhalb der Steiermärkischen Krankenkassengesellschaft;

den Antrag, Einl.-Zahl 603/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die Novellierung des Naturschutzgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 615/1, der Abgeordneten Tasch, Dr. Flecker, Posch und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend eine Landesausstellung in Schladming mit dem Thema „Tourismus – der Berg als Fundament der touristischen Entwicklung“.

Zuweisungen an den Ausschuß für Bau, Wohnbau und Raumordnung:

den Antrag, Einl.-Zahl 608/1, der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Pluralisierung des Wohnbauförderungsbeitrages;

den Antrag, Einl.-Zahl 613/1, der Abgeordneten Majcen, Riebenbauer, Dirnberger und Ing. Kinsky, betreffend ein Direktförderungsprogramm für moderne Holzheizungen aus Mitteln der Wohnbauförderung;

den Antrag, Einl.-Zahl 620/1, der Abgeordneten Heibl, Dipl.-Ing. Grabner, Huber und Schleich, betreffend die Novellierung des Wohnbauförderungsbeitragsgesetzes und des Wohnbauförderungsgesetzes;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 489/3, zum Antrag der Abgeordneten Heibl, Dipl.-Ing. Grabner, Dipl.-Ing. Getzinger und Dr. Flecker, betreffend Maßnahmen zur Erhaltung der geförderten Bausubstanz für die Wohnbauförderung;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 504/6, zum Beschluß Nr. 347 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Schützenhöfer, Ing. Mag. Hohegger, Majcen und Purr, betreffend Fortführung der „Bauinitiative Steiermark“.

Zuweisungen an den Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten:

den Antrag, Einl.-Zahl 591/1, der Abgeordneten Wiedner, Ing. Schreiner, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend die Aufwertung der steirischen Berufsschulen im Rahmen der Erwachsenenbildung;

den Antrag, Einl.-Zahl 597/1, der Abgeordneten Mag. Bleckmann, List, Ing. Peinhaupt und Porta, betreffend die Öffnung der Landstube, der Landhauskapelle und des Rittersaales zu touristischen Zwecken;

den Antrag, Einl.-Zahl 612/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dr. Karisch, Straßberger, Purr und Posch, betreffend die Nominierung von berühmten steirischen Kulturstätten zur Aufnahme als Weltkulturerbe;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 444/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend das Kunsthaus;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 445/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend den Kunsthausstandort.

Zuweisung an den Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 624/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1997 (7. Bericht für das Rechnungsjahr 1997).

Zuweisung an den Ausschuß für Föderalismus und Verwaltungsreform:

den Antrag, Einl.-Zahl 595/1, der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Porta, Schinnerl, Ing. Schreiner und Wiedner, betreffend die Eindämmung der Gesetzesflut sowie Maßnahmen zur Rechtsbereinigung.

Zuweisungen an den Kontroll-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 348/11, zum Beschluß Nr. 313 des Steiermärkischen Landtages vom 13. Mai 1997 über den Antrag der Abgeordneten List, Dr. Brünner, Dr. Wabl, Ing. Peinhaupt, Mag. Hartinger, Keshmiri und Mag. Zitz, betreffend die unerledigten Anregungen und Empfehlungen im Tätigkeitsbericht des Bundesrechnungshofes für das Verwaltungsjahr 1995;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 348/12, zum Beschluß Nr. 314 des Steiermärkischen Landtages vom 13. Mai 1997 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, List, Mag. Hartinger und Ing. Peinhaupt, betreffend die Bereinigung der Zuständigkeiten zwischen Landesregierung und Landesschulrat.

Zuweisung an den Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 482/5, zum Antrag der Abgeordneten Riebenbauer, Alfred Prutsch, Dirnberger und Ing. Kinsky, betreffend eine ausreichende Dotation der Wegebauförderungsmittel zur Erhaltung der ländlichen Infrastruktur.

Zuweisungen an den Ausschuß für Sicherheit, Einsatzorganisationen und Landesverteidigung:

den Antrag, Einl.-Zahl 617/1, der Abgeordneten Vollmann, Dr. Bachmaier-Geltewa, Herrmann und Schrittwieser, betreffend die Anschaffung von Notstromaggregaten für die Sirenen der Freiwilligen Feuerwehren des oberen Mürztales;

den Antrag, Einl.-Zahl 618/1, der Abgeordneten Kröpfl, Herrmann, Schrittwieser und Schuster, betreffend das Notarzwesen in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 621/1, der Abgeordneten Vollmann, Dr. Bachmaier-Geltewa, Herrmann und Schrittwieser, betreffend die sofortigen Uferschutzmaßnahmen am Mürzfluß im Bereich der Gemeinden Neuberg, Kapellen, Mürzzuschlag, Langenwang und Krieglach.

Zuweisungen an den Sozial-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 400/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend die Grundpension für Frauen;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 307/6, zum Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Einrichtung einer Frauenberatungsstelle in der Obersteiermark.

Zuweisungen an den Ausschuß für Umweltschutz und Energie:

den Antrag, Einl.-Zahl 601/1, der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die Förderung von Elektrofahrzeugen;

den Antrag, Einl.-Zahl 602/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend das Atomkraftwerk Krško;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 31/8, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Huber, Schleich und Vollmann, betreffend die Aufnahme von Verhandlungen zur Novellierung des steiermärkischen Abfallwirtschaftsgesetzes.

Zuweisungen an den Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

den Antrag, Einl.-Zahl 593/1, der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Peinhaupt, Mag. Hartinger, Schinnerl, Dietrich, Porta, List, Wiedner und Ing. Schreiner, betreffend die Abteilungsleiter im Landesdienst als Aufsichtsräte;

den Antrag, Einl.-Zahl 594/1 der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Porta, Schinnerl, Ing. Schreiner und Wiedner, betreffend die Prüffragen für Rechtsvorschriften;

den Antrag, Einl.-Zahl 604/1, der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend die Beschlußfassung über ein Gesetz über die Förderung und den Schutz der Jugendlichen in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 606/1, der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend die Senkung des Wahlalters für kommunale Wahlen auf 16 Jahre;

den Antrag, Einl.-Zahl 607/1, der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend die Senkung des Wahlalters für kommunale Wahlen in Graz auf 16 Jahre;

den Antrag, Einl.-Zahl 609/1, der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Akteneinsicht durch Landtagsabgeordnete;

den Antrag, Einl.-Zahl 610/1, der Abgeordneten Schützenhöfer Dr. Lopatka, Purr, Riebenbauer und Dr. Karisch, betreffend die Weiterentwicklung des Föderalismus - unverzügliche Beschlußfassung der Bundesstaatsreform;

den Antrag, Einl.-Zahl 611/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Dr. Lopatka, Dirnberger, Purr, Posch, Riebenbauer, Tasch und Tschernko, betreffend die Direktwahl des Landeshauptmannes und der Bürgermeister;

den Antrag, Einl.-Zahl 616/1, der Abgeordneten Dr. Flecker, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Erlitz, Genaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Herrmann, Huber, Kaufmann, Korp, Kröpfl, Günther Prutsch, Dr. Reinprecht, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Dr. Strenitz, Ussar und Vollmann, betreffend die Novellierung des Landes-Verfassungsgesetzes 1960;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 623/1, Beilage Nr. 80, Gesetz über die Mitwirkung der Bundespolizeidirektion Graz bei der Vollziehung der Verordnung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Graz, mit der Maßnahmen gegen unerwünschte Formen der Bettelerei erlassen werden.

Zuweisungen an den Ausschuß für Verkehr und Infrastruktur:

den Antrag, Einl.-Zahl 619/1, der Abgeordneten Kröpfl, Dipl.-Ing. Grabner, Schrittwieser und Schuster, betreffend die Landesstraße L 303.

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 227/4, zum Antrag der Abgeordneten Heibl, Günther Prutsch, Kröpfl und Schuster, betreffend den raschen Bau der Ortsumfahrungen (L 604) im Saggautal, Bezirk Leibnitz;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 228/4, zum Antrag der Abgeordneten Vollmann, Schrittwieser, Dr. Bachmaier-Geltewa und Dipl.-Ing. Grabner, betreffend die Instandsetzung der L 103 von Kapellen an der Mürz und dem Preiner Gscheid;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 425/3, zum Antrag der Abgeordneten Straßberger, Ing. Kinsky, Ing. Löcker und Ing. Mag. Hohegger, betreffend den Ausbau eines Geh- und Radweges und die Sanierung der L 114, Schanzsattelstraße;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 479/3, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend ein Gehsteigeerrichtungsprogramm bei Landesstraßen;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 484/3, zum Antrag der Abgeordneten Straßberger, Ing. Löcker, Purr und Ing. Mag. Hohegger, betreffend den verkehrsgerechten Ausbau und die Sanierung der B 72, Weizer Straße, im Abschnitt Alpl-Krieglach.

Zuweisungen an den Ausschuß für Wirtschaft und Arbeitsplatz:

den Antrag, Einl.-Zahl 605/1, der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Chancengleichheit von Frauen und Männern und ein neues Teilzeitbeschäftigungsmodell;

den Antrag, Einl.-Zahl 614/1, der Abgeordneten Ing. Kinsky, Straßberger, Ing. Löcker und Purr, betreffend die Ausnahmegenehmigungen für die Überschreitung des Gesamtgewichts bei Rundholztransporten;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 67/4, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann, Ing. Schreiner und Wiedner, betreffend den Einsatz zukunftsorientierter Technologien für die steirische Industrie und Wirtschaft.

Zuweisungen an den Ausschuß für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 359/5, zum Beschluß Nr. 238 des Steiermärkischen Landtages vom 4. Februar 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Ing. Mag. Hohegger, Dr. Lopatka und Schützenhöfer und zum Beschluß Nr. 239 des Steiermärkischen Landtages vom 4. Februar 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Keshmiri, Ussar, Dipl.-Ing. Vesko, Pußwald, Kaufmann, Ing. Schreiner, Dr. Brünner, Tasch, Straßberger, Bacher und Posch, betreffend das Großforschungsprojekt „Euro-Cryst“;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 622/1, betreffend den Wissenschaftsbericht 1996.

Präsident: Wird gegen diese Zuweisung ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Auch hier bitte ich den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Reinhold Purr, die Anträge zu verlesen.

Abg. Purr:

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die „Ampelkarte“ bezüglich der Verrieselung von Abwässern;

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die Parteienstellung für Betroffene bei der Errichtung von GSM-Sendeanlagen;

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die Nahverkehrsdrehscheibe Hauptbahnhof Graz;

Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend die Erlassung eines Landesgesetzes über die Förderung der Kultur in der Steiermark (Steiermärkisches Kulturförderungsgesetz);

Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend die Akteneinsicht durch GemeinderätInnen in Akten des Stadtsenates;

Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend die Änderung des Paragraphen 7 Umweltschutzgesetz 1988;

Antrag der Abgeordneten Wiedner, Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Porta, Schinnerl, Ing. Schreiner und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Abflachung der Einkommenskurve bei gleichzeitiger Erhöhung der Anfangsgehälter der Landesbediensteten;

Antrag der Abgeordneten Wiedner, Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Porta, Schinnerl, Ing. Schreiner und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Gendarmerieposten;

Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Peinhaupt und Porta, betreffend die Öffnung der Schulsportanlagen für die Jugend;

Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Schinnerl, List und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Zuständigkeit extramuraler Gesundheitsdienste;

Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt, Mag. Hartinger und Ing. Schreiner, betreffend die Direktübertragung der Landtagssitzungen im Internet;

Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Porta, Schinnerl, Ing. Schreiner, Dipl.-Ing. Vesko und Wiedner, betreffend die Aufwertung der Volkskultur durch Trennung der Aufgabenbereiche zwischen Hochkultur und Volkskultur;

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Gennaro, Korp und Günther Prutsch, betreffend die Einrichtung einer Lehrlingsberatungsstelle;

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Korp, Vollmann und Gennaro, betreffend die Steiermärkischen Landesforste;

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Gennaro, Korp, Dr. Bachmaier-Geltewa, Günther Prutsch und Vollmann, betreffend die „lehrlingsfreundliche“ Novellierung des Steiermärkischen Vergabegesetzes;

Antrag der Abgeordneten Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Korp und Schrittwieser, betreffend die PS-Beschränkung bei Pkw für junge Menschen;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Schrittwieser, Dr. Bachmaier-Geltewa und Ussar, betreffend die Errichtung eines Kreisverkehrs an der Abfahrt von der S 6 in Mitterdorf im Mürztal;

Antrag der Abgeordneten Kröpfl, Dr. Wabl, Dr. Brünner, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Zitz, Keshmiri, Mag. Erlitz und Dr. Reinprecht, betreffend die Vorsehung eines Förderungsansatzes für die ARGE Jugend gegen Gewalt, Rechtsextremismus und AusländerInnenfeindlichkeit im Landesbudget;

Antrag der Abgeordneten Schützenhöfer, Bacher, Beutl, Dirnberger, Ing. Mag. Hohegger, Prof. Jeglitsch, Dr. Karisch, Ing. Kinsky, Ing. Löcker, Dr. Lopatka, Majcen, Posch, Alfred Prutsch, Purr, Pußwald, Riebenbauer, Straßberger, Tasch, Tschernko und Wicher, betreffend die Erstellung von Verkehrskonzepten für alle steirischen Bezirke;

Antrag der Abgeordneten Riebenbauer, Dr. Lopatka, Purr und Ing. Mag. Hohegger, betreffend eine verkehrs- und sicherheitstechnisch entsprechende Anbindung der Industriezone Pinggau-Haideggendorf-Tanzegg;

Antrag der Abgeordneten Posch, Tasch, Bacher und Pußwald, betreffend ein Verkehrskonzept für den Bezirk Liezen;

Antrag der Abgeordneten Posch, Dr. Flecker, Tasch und Purr, betreffend die Förderung der Kaiserau-Lifte GmbH. und Prüfung der Möglichkeit einer Beteiligung des Landes Steiermark an der Kaiserau-Lifte GmbH.;

Antrag der Abgeordneten Beutl, Kröpfl, Dr. Karisch, Ussar, Pußwald und Majcen, betreffend die Generalsanierung der Gebäude der Pädagogischen Akademie am Standort Hasnerplatz.

Präsident: Ich teile dem Hohen Haus mit, daß nachstehende Anfragen gemäß Paragraph 56 der Geschäftsordnung schriftlich beantwortet wurden:

die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Erich Pörtl, betreffend die Planung einer Müllverbrennungsanlage in Graz;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Erich Pörtl, betreffend Kleinkläranlagen;

die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner an Herrn Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann, betreffend naturschutzrechtliche Bewilligungen im Naturschutzgebiet;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Hartinger, Schinnerl, Mag. Bleckmann und Porta an Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, betreffend die Sozialhilfeverbände;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Hartinger, Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann und Ing. Peinhaupt an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend die Ressourcenplanung im Krankenhausablauf;

die Anfrage der Abgeordneten Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann, Schinnerl und Wiedner an Herrn Landesrat Günter Dörflinger, betreffend die Personalauswahlkriterien.

Eingebracht wurde eine dringliche Anfrage der Grünen und des LIF an Herrn Landesrat Erich Pörtl, betreffend die Hühnerfabrik Gnas.

Gemäß Paragraph 58 Absatz 1 der Geschäftsordnung kann in diesem Fall vom Landtag beschlossen werden, dieser Anfrage stattzugeben.

Wer dieser Anfrage der Grünen und Liberalen zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die Minderheit.

Die Anfrage ist abgelehnt.

Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 27 der Geschäftsordnung über und komme zum Tagesordnungspunkt

2. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 310/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Verbesserung der Situation hörgeschädigter und gehörloser Mitbürgerinnen.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Günther Prutsch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Günther Prutsch (10.14 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Im gegenständlichen Antrag wird verlangt:

Erstens: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, sich mit Nachdruck bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, daß die Gebärdensprache als Sprache anerkannt und die Rechte der Gehörlosen als Minderheit umgesetzt werden; eine fundierte Ausbildung zur/zum GebärdensprachdolmetscherIn ermöglicht wird; Gebärdensprachdolmetschen als Beruf anerkannt wird und alle politischen Sendungen und Sendungen von allgemeinen Interesse im ORF in Gebärdensprache gedolmetscht werden; zweitens ab sofort im Amt der Steiermärkischen Landesregierung und bei den Steiermärkischen Bezirkshauptmannschaften GebärdendolmetscherInnen zur Verfügung zu stellen und drittens einschlägige Projekte, wie zum Beispiel Gebärdensprachkurse für

gehörlose und hörgeschädigte Kinder und ihre Eltern zu initiieren und bestehende Projekte zu fördern.

Da dieser Antrag sowohl Bundes- als auch Landeskompetenzen berührt, wurden die entsprechenden Stellen zur Abgabe einer Stellungnahme zu den einzelnen Punkten des Antrages eingeladen. Hinsichtlich des Punktes eins ist eine Einladung zur Stellungnahme an das Bundeskanzleramt ergangen, das bis heute noch nicht geantwortet hat, weshalb eine neuerliche Aufforderung erfolgt ist. Zum Punkt zwei des Antrages kann berichtet werden, daß es im Förderzentrum des Landes Steiermark für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche mehrere Erzieher gibt, die eine Ausbildung und gute Kenntnisse der Gebärdensprache haben. Diese Bediensteten könnten im Bedarfsfall als GebärdendolmetscherInnen eingesetzt werden. Zwei Bedienstete des Förderzentrums absolvieren zur Zeit eine Ausbildung zum Gebärdendolmetscher der Universität Graz. Nach Abschluß der Ausbildung könnten auch diese Bediensteten als Gebärdendolmetscher für das Amt der Landesregierung und die Bezirkshauptmannschaften zur Verfügung gestellt werden. Ein darüber hinausgehendes Angebot, etwa durch die Schaffung zusätzlicher Dienstposten, erscheint allerdings aus der Sicht der Personalabteilung im Hinblick auf die damit verbundenen hohen Kosten und die möglicherweise geringe Zahl der Anläßfälle nicht vertretbar. Bemerkt wird noch, daß sich die Gerichte im Bedarfsfall gerichtlich beeedeter Dolmetscher bedienen. Zum Punkt drei wird berichtet: Die Gebärdensprache als vollwertige Sprache der Gehörlosen ist für das Förderzentrum des Landes schon seit einigen Jahren ein fixer Bestandteil in der pädagogischen und erzieherischen Arbeit. Als Bildungsleitlinie gilt dabei, daß für hochgradig Hörgeschädigte es prinzipiell Alternativen im Umgang mit zwei Sprachsystemen (Laut- und Gebärdensprache) und ihrem kulturellen Selbstverständnis je nach persönlichem Bedarf geben sollte. Es werden daher für hörgeschädigte Kinder und deren Eltern fortlaufend Kurse in gebärdensprachlicher Kommunikation und nonverbaler Kommunikation (als Voraussetzungskurs) im Heilpädagogischen Kindergarten angeboten. Hörgeschädigte Kinder werden ab dem Zeitpunkt, wo deren Eltern sich dafür engagieren und einbinden lassen, in die Gebärdensprache eingeführt und auch weitergebildet. Dafür stehen im Heilpädagogischen Kindergarten zwei Projektgruppen und in der Hörgeschädigtenschule Projektklassen der ersten und zweiten Schulstufe zur Verfügung. Das pädagogische Personal der Einrichtung ist zur ständigen Fortbildung in Gebärdensprachkenntnissen verpflichtet. Es wird der Antrag gestellt, die Vorlage so zur Kenntnis zu nehmen. (10.18 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Brünner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Brünner (10.18 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Nationalrat hat vor einiger Zeit eine Novelle zum Artikel 7 der Bundesverfassung beschlossen. Der Wortlaut dieser Novelle geht in die Richtung, daß die Gleichbehandlung behinderter Menschen und die Nichtdiskriminierung behinderter Menschen ein

Staatsziel in Österreich ist, ein Staatsziel, an das alle Gebietskörperschaften, die Gesetzgebung und die Verwaltung gebunden ist.

Es gibt in der Juristerei eine intensive Diskussion darüber, ob solche Staatszielbestimmungen einen Wert haben. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß sie einen Wert haben. Diese Staatszielbestimmungen zeigen, was ein Grundkonsens dieser Gesellschaft im Wertebereich ist; im gegenständlichen Fall ein Grundkonsens; daß behinderte Menschen gleich zu behandeln sind und daß sie nicht diskriminiert werden sollen. Wir sind uns freilich alle bewußt, daß ein Gesetz, und mag es auch ein Verfassungsgesetz sein, die Behinderung behinderter Menschen, die Nichtgleichstellung behinderter Menschen allein nicht bewirkt. Besonders wichtig scheint mir, daß auch das Bewußtsein in einer Gesellschaft gestärkt und ausgeweitet wird dahingehend, daß behinderte Menschen gleichgestellt werden, und zwar nicht nur formal gleichgestellt werden, sondern daß ihnen Hilfen angeboten werden dahingehend, daß sie selbständig und gleich wie andere nicht behinderte Menschen in unserer Gesellschaft leben können. Die Selbstverständlichkeit, daß behinderte Menschen gleich wie Nichtbehinderte in dieser Gesellschaft aufgenommen werden, gehört unterstützt und gefördert.

Ich war vor einiger Zeit in den Vereinigten Staaten, und es ist mir dort aufgefallen, daß bei öffentlichen Veranstaltungen und auch im Fernsehen zum Beispiel Gebärdendolmetscht wird. Das ist dort etwas Alltägliches. Es ist mir in den Städten aufgefallen, daß alle Gehsteige abgeschrägt sind, so daß Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer kein Problem haben. Es ist mir in den Hotels bei den Liftanlagen aufgefallen, daß neben der ziffernmäßigen Bezeichnung der Stockwerke diese Bezeichnung auch in Blindenschrift angebracht ist. Als ich das einmal in den USA gegenüber meinen Freunden bekundet habe, haben die mich ganz groß angeschaut und haben gesagt, was willst du da, Herr Brügger, das ist ja eine Selbstverständlichkeit.

Ich habe mich sehr gefreut darüber, daß zwei Initiativen des Liberalen Forums und der Grünen hier in diesem Landtag quasi in Umsetzung dieser Staatszielbestimmung der Verfassung auf fruchtbaren Boden gefallen sind, und ich möchte mich bei allen fünf Landtagsparteien oder präziser gesagt bei den drei anderen Landtagsparteien herzlich bedanken dafür, daß sie unsere Initiativen mittragen. Ein Dank gilt dem Herrn Präsidenten Hasiba, weil er hat auf eine Anfrage, die wir gestellt haben, zugestimmt, daß bei Bedarf bei Landtagssitzungen ein Gebärdendolmetscher oder eine Gebärdendolmetscherin zur Verfügung gestellt wird. Ich freue mich sehr darüber, daß Sie, meine Damen und Herren, auf den Zuhörer- und Zuschauerbänken von diesem Angebot des Herrn Präsidenten heute Gebrauch machen und hier sind und einen Teil dieser Landtagssitzung, vermittelt durch Gebärdendolmetscherinnen, verfolgen können. Ich freue mich über diese heutige Premiere, weil es sichtbar macht, wie wichtig es ist, daß auch behinderte Menschen alle Möglichkeiten, die diese Gesellschaft hat, zum Beispiel den Besuch einer Landtagssitzung, eröffnet bekommen sollen.

Das Zweite ist der Tagesordnungspunkt, den wir heute hier im Landtag haben und den Herr Kollege Günther Prutsch Ihnen vorgelesen hat, ich möchte diese Punkte nicht wiederholen, sondern vielleicht nur so viel dazu sagen: Er erscheint uns wichtig, daß die Gebärdensprache als Sprache anerkannt wird mit all den wichtigen Folgerungen für Gehörgeschädigte und gehörlose Menschen, die aus dieser Anerkennung resultieren, zum Beispiel, daß es an den Bildungseinrichtungen Ausbildungsprogramme für Gebärdendolmetscherinnen und Gebärdendolmetscher gibt, daß Gebärdendolmetscher und -dolmetscherin als Beruf in dieser Gesellschaft anerkannt wird, und daß auch bei den öffentlichen Einrichtungen, bei den Behörden, bei den Bezirkshauptmannschaften, bei den Finanzämtern Gebärdendolmetscher und -dolmetscherinnen zur Verfügung stehen, wenn ein Bedarf danach angemeldet wird. Das ist im Grunde genommen der wesentliche Inhalt dieses Tagesordnungspunktes und dieses Antrages, den Herr Kollege Prutsch verlesen hat.

Ich möchte noch abschließend festhalten, worum es uns geht. Ich habe in einigen Diskussionen mit Gehörgeschädigten und gehörlosen Mitbürgerinnen und Mitbürgern mitunter unterschiedliche Auffassungen erlebt. Es geht uns darum, daß behinderte Menschen in die Selbständigkeit gebracht werden, daß wir helfen, daß behinderte Menschen ihr Leben selbständig in die Hand nehmen können. Das ist unsere Intention. Ich bin mir auch bewußt, daß es unter den Damen und Herren Gehörgeschädigten und gehörlosen Menschen auch unterschiedliche Auffassungen gibt, ob jetzt die Gebärdensprache oder die Lautsprache das Sprachsystem ist. Ich möchte mich in diese Diskussion nicht einmengen, wie wohl unser Antrag eben auf die Gebärdensprache im öffentlichen Raum zielt. Nochmals, ich freue mich, daß unsere Initiativen von allen Parteien in diesem Haus getragen werden.

Vor dem Hintergrund dieser Gemeinsamkeit im Landtag möchte ich im Namen der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Wabl, Mag. Zitz, Korp, Gross, Wicher, Majcen und Schinnerl folgenden Beschlusantrag stellen. Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, erstens sich mit Nachdruck bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, daß a) die Gebärdensprache als Sprache anerkannt und die Rechte der Gehörlosen als Minderheit umgesetzt werden; b) eine fundierte Ausbildung zur/zum GebärdensprachdolmetscherIn ermöglicht wird; c) Gebärdensprachdolmetschen als Beruf anerkannt wird; d) alle politischen Sendungen und Sendungen von allgemeinem Interesse im ORF in Gebärdensprache gedolmetscht werden und daß zweitens kostengünstige und serviceintensive Wege gefunden werden, um im Bedarfsfall bei den Steiermärkischen Bezirkshauptmannschaften Gebärdendolmetscher und -dolmetscherinnen zur Verfügung zu stellen.

Nochmals, ich bedanke mich bei allen Landtagsparteien, daß sie diesen Beschlusantrag mittragen. (Allgemeiner Beifall. – 10.27 Uhr.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Korp das Wort.

Abg. Korp (10.27 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren!

Wie viele Politiker haben auch wir vor etwa einem Jahr von einer für uns sehr beeindruckenden starken Persönlichkeit aus dem Bereich der Gehörlosen einen Brief bekommen, der mehr sagt als die beste Rede, die man dazu hier halten kann. Es ist ein Brief, der derart in die Tiefe geht, daß ich mir erstmals erlauben möchte, hier im Steiermärkischen Landtag von diesem Pult aus diesen Brief wortwörtlich zu zitieren. Es ist dies eine Dame, die aus Gratkorn stammt, die im Bereich der Gehörlosen bestens bekannt ist als eines ihrer Sprachrohre, und eine Dame, die genau das in treffenden Worten wiedergegeben hat, was Gehörlose in ihrer Situation empfinden, und sie war es, die dies der Öffentlichkeit in aller Klarheit und unverblümt mitgeteilt hat. Ich zitiere wörtlich, sie schreibt: „Ich wurde gesund geboren. Erst im Alter von fünf Jahren ertaubte ich nach einer Gehirnhautentzündung. Normalerweise könnte ich hören, doch leider passieren unseren perfekt ausgebildeten Ärzten manchmal solche Fehler. Statt der Gehirnhautentzündung diagnostizierte der Arzt eine harmlose Grippe. Den langen Kampf zwischen Leben und Tod gewann ich. Die Taubheit wurde erst später erkannt, aber nicht von den Ärzten, sondern von meinen Eltern. Aber für meine Eltern begann ein Kampf mit der Behörde. Im Alter von sechs Jahren besuchte ich eine Gehörlosenschule in Graz. Zu dieser Zeit galt unsere Sprache noch als Schande. Dabei fiel uns allen leichter, uns mit den Händen zu verständigen. Ich beendete diese Schule mit ausgezeichnetem Erfolg. Noch vorher stellte mir meine Mutter eines Tages die Frage, was ich gerne machen würde? Nie wollte ich das sein, was alle Behinderten sind. Typische Berufe für Gehörlose wie Schneider, Schuster und dergleichen wollte ich nie erlernen. Nein, ich wollte der Welt zeigen, daß Taube genau so gut sein können wie Normale. So beschloß ich ein Gymnasium zu besuchen und die Matura zu machen.“ Und dann heißt es im Brief weiter, ich kürze ab: „Wir sind Menschen wie du und ich und wollen genauso im Berufsleben akzeptiert werden. Jeder hat die Fähigkeit dazu, egal, ob er normal oder behindert ist. Ich lasse es mir nicht gefallen, daß man sagt, Taubstumme seien behindert. Nein, wir können sprechen. Wir sind nicht stumm und schon gar nicht behindert, denn wir können alles außer hören, und das ist gar nicht schlimm. Ich kann gut damit leben und träume nicht, daß ich eines Tages vielleicht mein Gehör zurückbekomme. Warum sollte ich denn hören? Technik interessiert mich nicht. Gott hat es so gewollt, und ich wäre dann nicht mehr der Mensch, der ich bin, wenn ich hören könnte. Ich möchte vor allem, daß die Welt die Augen aufmacht und mehr für Gehörlose getan wird. Die Blindheit sieht man – schreibt sie weiter –, da tut man viel, aber die Taubheit bleibt unsichtbar. Außerdem möchte ich, daß man mehr Mut gibt und bessere Chancen für das weitere Leben hat. Und vergesse nicht, die Zeichensprache ist eine ganz normale Sprache. Da soll man nicht gleich mißtrauisch dreinschauen. Ich verstehe die Ängste anderer, aber man soll nicht vergessen, daß es jeden treffen kann, taub, blind oder schwerstbehindert zu werden. So hoffe ich auf eine

Besserung im Alltag für Gehörlose, egal, wie lange es dauert. Irgendwann, wir geben nicht auf!“ Zitat Ende.

Geschätzte Damen und Herren! Ich gehe davon aus, daß Sie genauso unter dem Eindruck dieses Briefes stehen wie ich selbst. Und somit möchten auch wir selbstverständlich als Sozialdemokraten uns in die Reihe jener stellen, die dem Wunsche der Gehörlosen nach stärkerer Anerkennung der Gebärdensprache größtes Verständnis entgegenbringen. Die soeben verlesenen und wohl mehr als beeindruckenden Zeilen lassen für uns klar erkennen, daß Gehörlose nicht wie Menschen zweiter Klasse behandelt werden dürfen. Ihr berechtigter und verständlicher Wunsch auf Identität, menschliche Würde und Sprache ist von uns allen, und das ist gar keine Frage, ernst zu nehmen. Deshalb sollten Entscheidungen nicht über sie, sondern mit ihnen getroffen werden. Immerhin sind in Österreich 450.000 Mitbürger gehörgeschädigt, und 10.000 hören überhaupt nichts. Es ist eine Tatsache, geschätzte Damen und Herren, daß das Europäische Parlament am 17. Juni 1988, also schon vor beinahe zehn Jahren, einstimmig die nationalen Gebärdensprachen der Gehörlosen anerkannt und eine entsprechende Umsetzung der daraus erwachsenen Rechte der Gehörlosen als sprachliche Minderheit gefördert hat. Auch daraus ist zu entnehmen, daß viele Anliegen der Gehörlosen, die auch durch eine initiierte Unterschriftenaktion vor etwa einem Jahr untermauert wurde, entsprechende Unterstützung von uns allen verdient. Die in der Regierungsvorlage angegebenen Beispiele für die Unterstützung der Anliegen Gehörgeschädigter sind begrüßenswert. Trotzdem muß erkannt werden, daß die Lage der Gehörlosen nach wie vor von Nachteilen, und das vor allem in der Arbeitswelt, geprägt ist. Das Berufsspektrum für diese Personengruppe ist nun einmal, und das müssen wir erkennen, stark eingeschränkt. Vor allem der Umgang mit Behörden macht dieser Personengruppe nach wie vor ganz ganz große Probleme. Versprechen wir dieser Personengruppe der Gehörlosen nichts, was wir nicht halten können. Aber es ist vor allem der Bund, und das haben wir schon in einer großen Deutlichkeit hier gehört, angehalten, im Rahmen des Möglichen alles zu tun, daß Gehörlose aus der Welt der Hörenden sich niemals mehr ausgeschlossen fühlen. Es war daher für uns alle eine Selbstverständlichkeit, diesem Beschlußantrag beizutreten. Ich danke Ihnen. (Allgemeiner Beifall. – 10.37 Uhr.)

Präsident: Als nächste Rednerin hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Zitz zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

Abg. Mag. Zitz (10.37 Uhr): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Menschen im Zuschauerraum!

Ich habe gemerkt, seit Sie da sind, sprechen die Abgeordneten, die zum Rednerpult gehen, anders als wir sonst miteinander sprechen. Ich möchte Ihnen dafür danken. Normalerweise ist es im Landtag so, daß viele, die da heraußen zu sehr unterschiedlichen Themen reden, das in einem unglaublichen Stakkato machen, daß es oft Zwischenrufe gibt und daß ich trotzdem sehr oft das Gefühl habe, daß wir einander

trotz dieser vielen Worte, die hin- und herfliegen, sehr wenig zuhören. Ich merke, daß die Stimmung in diesem Raum dadurch, daß wir zu diesem Thema „Anerkennung Ihrer Sprache“ sprechen, und dadurch, daß Sie da sind, daß die Stimmung dadurch anders geworden ist. Was jetzt die Regierungsvorlage zu dem Antrag betrifft „Verbesserung der Situation hörgeschädigter und gehörloser Mitbürger und Mitbürgerinnen“, so möchte ich folgendes dazu sagen: Für mich ist die Anerkennung der Gebärdensprache keine Frage der Behindertenpolitik. Ich sage das sehr bewußt, weil ich die Anerkennung Ihrer Sprache als eine Form einer anderen Kulturpolitik sehe, als eine Form einer anderen Demokratie sehe und auch als eine Form sehe, wie man kreativ miteinander sprechen kann, in Kommunikation sein kann. Ich sehe die Anerkennung der Gebärdensprache als eine Form, Ausdruck in vielfältiger Weise, Emotionen, intellektuellen Vorstellungen, zu verleihen, und zwar in einer Form, die für mich auch heißt, daß wir als Zuhörer und Zuhörerinnen oder Zuseher und Zuseherinnen von Ihnen lernen können und unsere Kommunikation ein bißchen verändern sollten. Ich möchte noch ganz kurz auf die Regierungsvorlage inhaltlich eingehen. Das, was mich sehr irritiert und erschreckt hat, ist ein Satz in der Regierungsvorlage, und zwar wird dort angegeben, es ist eine Einladung zur Stellungnahme an das Bundeskanzleramt ergangen bezüglich Anerkennung der Gehörlosensprache, das bis heute allerdings nicht geantwortet hat. Ich habe im August ein Schreiben vom Bundeskanzleramt erhalten, weil ich dort angefragt habe bezüglich Anerkennung der Gehörlosensprache, und das Bundeskanzleramt hat mir zurückgeschrieben: „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß ein diesbezügliches Schreiben der Steiermärkischen Landesregierung bei uns nicht eingelangt ist.“ Ich möchte da ein bißchen die Freude vom Kollegen Brünner und vom Kollegen Korp relativieren, denn es gibt bis heute vom Bundeskanzleramt keine klare Aussage, ob die Gebärdensprache in Österreich anerkannt werden soll oder nicht anerkannt werden soll. Das Zweite, was die Regierungsvorlage betrifft: Ich sehe leider, daß vieles in dieser Regierungsvorlage nur im Konjunktiv formuliert ist. Es kommt sehr oft der Begriff „könnte“ und „würde“ vor, und es wird etwa die Kompetenz von Gebärdendolmetschern und Gebärdendolmetscherinnen an die Erzieher und Erzieherinnen des Förderzentrums ausgelagert. Ich sehe das als ein Problem. Wenn Integration und die Anerkennung von einer bestimmten Gruppe in Österreich tatsächlich ein Anliegen ist, dann wünsche ich mir das nicht als großzügigen karitativen Akt von den Leuten, die auf eine bestimmte Art sprechen gegenüber Leuten, die auf eine andere Art sprechen, sondern ich sehe das als eine Selbstverständlichkeit und als ein Stück Demokratie und Kulturpolitik. Was die Gebärdendolmetscher und -dolmetscherinnen betrifft, sehe ich darin auch ein neues Berufsbild, und es tut mir eigentlich leid, daß die Regierungsvorlage, wie wir sie am Tisch haben, diesen Erwartungen von den Antragstellerinnen und von den Leuten, die in dem Bereich engagiert sind, aus meiner Sicht nicht ganz entgegenkommt. Ich möchte deswegen den Antrag, den der Kollege Brünner eingebracht hat, sehr unterstützen und dennoch darauf hinweisen, daß die Anerkennung der Gebärdensprache als ein Stück Demokratie und

Kultur und nicht als gönnerhafte Geste gegenüber sogenannten Behinderten ein wichtiger Akt wäre, und zwar nicht im Sinne der sogenannten Behindertenpolitik, sondern im Sinne einer anderen Kulturpolitik und einer anderen Form der Kommunikation. Danke. (Allgemeiner Beifall. – 10.44 Uhr.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Schinnerl das Wort.

Abg. Schinnerl (10.45 Uhr): Geschätzter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Geschätzte Gebärdensprachdolmetscherinnen! Geschätzte Gehörlose, die bei uns hier zu Gast sind!

Mit dieser Veranstaltung oder mit diesem Tagesordnungspunkt hat der Steiermärkische Landtag ein gutes Zeichen für die Gehörlosen gesetzt. Ein gutes Zeichen deshalb, weil wir diesen Tagesordnungspunkt über Verbesserungen für die Gehörlosen an erster Stelle der Tagesordnung gereiht haben und weil es ermöglicht wurde, auch eine Gebärdensprachdolmetscherin hier in unseren Landtagsräumen einzusetzen; damit sie den Gehörlosen unsere Absichten und unsere Verbesserungsvorschläge für die Gehörlosen weiter an Ort und Stelle vermitteln kann. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Gebärdensprache gilt für uns als Muttersprache für die Gehörlosen. Daher ist es zwingend und richtig, daß wir die Einführung der Gebärdensprache fordern, daß es zur Gleichberechtigung der gehörlosen und der hörenden Menschen kommt. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Gebärdensprache muß unbedingt für die Gehörlosen Anerkennung finden. Schon in der Schule kann ich mich erinnern, daß wir eine Zeichensprache geübt haben, damit wir uns verständigen konnten, ohne daß die Lehrerin auch in der Schule schon über gewissen Dinge etwas erfährt, die eigentlich für die Lehrerin nicht bestimmt waren. Auch in der Schule hat man sich schon mit einer Zeichensprache so verständigt. Daher ist es besonders wichtig, daß diese Gebärdensprache Anerkennung findet. Die Stellungnahme der Steiermärkischen Landesregierung zu diesem Punkt ist nach meinem Dafürhalten eher dürftig. Sie beschreibt Dinge, daß sie so mit halbem Herzen eigentlich einige Dinge schon so sieht und schon so vollzogen werden. Sehr bedauerlich ist, daß vom Bundeskanzleramt keine Stellungnahme zu dieser wichtigen Frage bisher einlangte. Und wie ich schon früher aus den Worten von der Frau Abgeordneten Mag. Zitz vernommen habe, ist es für mich erschütternd, daß vom Bundeskanzleramt eine Nachricht kommt, daß dort überhaupt kein Schreiben von der Steiermärkischen Landesregierung auffindbar ist. Ich darf die zuständigen Gremien ersuchen, hier einmal nachzufragen, wo dieses Schreiben oder dieser Antrag versickert ist, ob man das Schreiben im Bundeskanzleramt schuladisiert hat oder warum man eigentlich nicht bereit ist, hier in einer so wichtigen Sache eine Stellungnahme abzugeben. Wenn hier immer wieder gesprochen wird, ja das wird eh schon gemacht und so gewisse Dinge sind im Laufen, dann haben wir heute fast von allen Rednern von hier aus gehört, daß das doch nicht ganz so stimmt und daß hier sehr, sehr viel Aufholungsbedarf noch vorhanden ist. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, es ist auch

schon gesagt worden, daß wir gerade den Gehörlosen gegenüber verpflichtet sind, alles zu unternehmen, damit sie auch die gleichen Voraussetzungen und die gleichen Chancen in ihrem Leben haben als diejenigen Personen, die eben mit Gehör ausgestattet sind. Daher sind wir auch gerne diesem Beschlußantrag vom Liberalen Forum, Prof. Brünner, beigetreten, der ja in allen Punkten aufzeigt, wie wichtig und wie dringend diese Forderungen zu stellen sind. Und ich glaube, wir sollen uns in Zukunft mehr für die Angelegenheiten erstens einmal der Behinderten und der Gehörgeschädigten verwenden, wir sollen ihnen wirklich Augenmerk schenken, damit sie auch die gleichen Voraussetzungen haben wie wir Hörenden.

Zur Stellungnahme vom Bund, ich hoffe, daß diese in nächster Zeit kommen wird, ich glaube, die Frau Landesrat wird gut beraten sein, in nächster Zeit mit dem Bundeskanzleramt Kontakt aufzunehmen, damit dieses schwerwiegende Versäumnis – möchte ich hier sagen – endlich nachgeholt wird. Ich habe auch schon gesagt, daß wir Freiheitlichen diesem Ansinnen gerne nachkommen und daß wir mit der Gebärdensprache eigentlich schon immer konfrontiert waren. Wir, die Freiheitlichen, haben auch bei unseren größeren Veranstaltungen auch schon immer mit einer Gebärdendolmetscherin die Bevölkerung und – besser gesagt – die Gehörlosen informiert. Wir werden dies fortsetzen und wir glauben, wir haben auch schon immer Einsicht gehabt mit den Gehörlosen. Ich darf abschließend nun sagen, daß wir selbstverständlich, wenn wir diesen Antrag unterstützen, genau darauf achten werden, daß auch diese Forderungen, wie sie hier angeführt sind, auch tatsächlich im Sinne der Gehörlosen zur Umsetzung kommen. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der FPÖ. – 10.51 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Wicher. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Wicher (10.51 Uhr): Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Frau Landesrätin! Meine Herren Landesräte! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Und auch ich darf unsere gehörlosen Mitbürger hier im Zuhörerraum – und ich würde sagen, das ist nicht der Zuhörerraum, sondern der Zuschauerraum heute – herzlich begrüßen und ich freue mich auch, daß es gelungen ist, diese zumindest am Beginn dieser heutigen Sitzung auch den Menschen, die gehörgeschädigt oder gehörlos sind, zugänglich zu machen. Ich kenne die beiden Damen Gebärdendolmetscherinnen schon sehr gut und ich bewundere sie immer wieder, wie es ihnen möglich ist zuzuhören und gleichzeitig das den gehörlosen Menschen zu vermitteln. Was ich sagen möchte, es ist einfach schon etwas schwierig, mehr oder minder als Nachrednerin zu Wort zu kommen. Es wurden von meinen Vorrednern wirklich viele Dinge gesagt, die ich auch sagen wollte. Zum Beispiel Kollege Brünner, der auf den Zusatz zum Artikel 7 des Bundesverfassungsgesetzes hingewiesen hat, in dem eben Gleichbehandlung von nichtbehinderten und behinderten Menschen als Staatsziel jetzt eingesetzt wurde. Und ich nehme an, daß Sie von mir nicht annehmen, daß ich über diese Entwicklung froh bin und auch der Meinung bin, daß uns das in der Durchsetzung von Rechten behinderter Menschen ein

großes Stück weiterbringt. Ich finde, es ist ein ganz großes Stück, und es ist ein großer Schritt, und er wird allen behinderten Menschen, egal unter welcher Behinderung sie zu leiden haben, zugute kommen. Im heutigen Fall sprechen wir eben über unsere gehörlosen Mitbürger, und ich finde, daß für Menschen, die an einer Gehörschädigung leiden oder die gehörlos sind, einfach bis jetzt zu wenig getan wurde. Wie gesagt, meine Kollegin Zitz hat hingewiesen darauf, daß es wichtig ist, die Gebärdensprache auch zu lehren und diesen Beruf anzuerkennen, und das ist etwas, was ich wirklich nur unterstreichen kann. Und ich hoffe, daß es auch wirklich in allernächster Zukunft umgesetzt werden wird. Mir bleibt jetzt eigentlich etwas, worüber ich Ihnen berichten möchte, wie wir – ich spreche da zuerst mal von meiner Kollegin Karisch und mir – mit den Initiatoren, ich würde sagen, es waren Initiatorinnen, dieser Anträge zur Durchsetzung von Forderungen für gehörbehinderte Menschen. Meiner Kollegin Karisch wurde ein Brief zugesandt, in dem Frau Waltraud K. aus Gratkorn um Unterstützung unseres Klubs in der Durchsetzung der Forderungen und Anliegen gehörloser Menschen ersuchte. Sie ist eigentlich eine, die aus dem Grund besonders engagiert ist, weil ihre Nichte gehörlos ist. Von dieser Nichte ist die Rede, deren Brief der Kollege Korp verlesen hat, und der auch uns wahnsinnig beeindruckt hat, vor allem deswegen mich auch, weil ich weiß, wie es behinderten Menschen geht, nicht nur aus eigener Erfahrung, sondern auch aus Berichten, die mir von anderen Behinderten zukommen. Wir haben dann Frau K. und ihre Nichte Anna zu einer unserer Sitzungen eingeladen, und zwar ist das die Sitzung einer Arbeitsgruppe, die sich „Miteinander schaffen wir es“ nennt. In dieser Arbeitsgruppe sind in loser Zusammensetzung Vertreter von Behindertenorganisationen beisammen, die versuchen, Anliegen der behinderten Menschen zu artikulieren, sie zusammenzufassen und eine gewisse Lobby für diese Anforderungen und Anliegen zu finden. Die beiden Damen kamen dann und mit ihnen noch eine große Gruppe vom Steirischen Gehörlosen-Kultur- und Sportverband und dazu Gebärdendolmetscherinnen. Es war für uns wahnsinnig interessant und auch beeindruckend, und ich gestehe offen, das war eigentlich meine erste so intensive Begegnung mit gehörlosen Menschen, wie es ihnen gelingt, mit der hörenden Öffentlichkeit in Beziehung zu treten. Wir waren dann der Meinung, daß es unerhört wichtig und hoch an der Zeit ist, diese Anliegen zu unterstützen. Ich habe versucht, noch weitere Informationen zu bekommen, vor allem deswegen, weil ich aus meiner Arbeit in der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation weiß, daß es zwei verschiedene Philosophien unter den Gehörlosen gibt, und zwar die einen, die sich eher auf lautsprachlich beschränken wollen und die anderen, die die Gebärdensprache bevorzugen. Ich denke, man hat sich jetzt schon angenähert und einen guten Kompromiß und einen gangbaren Weg gefunden, diese beiden Dinge zu vereinen, vor allem deswegen, weil es für einen gehörlosen Menschen vielleicht etwas schwieriger ist, mit einem Hörenden sich zu verständigen, weil doch nicht jeder der Gebärdensprache mächtig ist. Ich hatte vorige Woche eine Vorstandssitzung der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation, und dort kam eine Anregung, die ich

für sehr interessant halte, daß man versuchen soll, in Volksschulen als Freigegegenstand oder als spielerische Tätigkeit Gebärdensprache in irgendeiner Weise den Kindern näherzubringen, was für Kinder ja spannend ist, weil sie es ja immer machen. Früher hat man das etwas anders bezeichnet. Wenn aber man nicht wollte, daß Eltern oder Lehrer die geheimsten Gedanken lesen sollten, hat man sich eben dieser vielleicht manchmal selbst erfundenen Sprache befleißigt. Es war dann so, daß ich in unserem Landtagsklub diese Anliegen vorgetragen habe und unser Landtagsklub einhellig der Meinung war, daß diese Initiative zu unterstützen sei, und wir dann dabei waren, einen Antrag zu stellen. Es sind uns dann der Grüne Landtagsklub und der Liberale Landtagsklub zuvorgekommen, was ich aber nicht als besonders schlimm empfinde. Ich denke, es geht darum, daß etwas formuliert wird, daß es einen Antrag gibt, daß die wichtigen Dinge, die ohnehin dann, wie man sieht, von allen unterstützt und der Regierung vorgelegt werden. Ich denke, daß es wichtig wäre, Nachdruck zu machen, das Bundeskanzleramt aufzufordern, eine Stellungnahme abzugeben, weil wenn sich im Bund diesbezüglich wenig rührt, wird es das Land auch etwas schwer haben. Aber wir werden sicherlich nicht nachlassen in unseren Bemühungen und unseren Bestrebungen, diese Anliegen gehörloser Menschen weiter zu verfolgen. Ich habe im Zuge meines Studiums von diversen Unterlagen gefunden, und es ist fast unglaublich, in den USA zählt die Gebärdensprache noch vor spanisch und französisch und bei weitem vor deutsch als die beliebteste und am meisten geübte Fremdsprache. Das muß man sich einmal vorstellen. Da, finde ich, kann es überhaupt keinen Zweifel geben, die Gebärdensprache als eigenständige Sprache einzuführen. Wenn ich Ihnen vielleicht noch etwas sagen darf, was mich wahnsinnig beeindruckt hat: Ich habe ungefähr vor 14 Tagen eine Nachricht im Radio gehört, daß in Wien im Musikvereinsaal ein Orchester gastiert hat mit der europaweit besten Schlagzeugin, die eine Gehörlose ist. Sie spielt barfuß, um die Vibrationen zu spüren. (Abg. Schinnerl: „Faszinierend!“) Ich finde, das ist so etwas Phantastisches. Ich konnte es fast nicht glauben. Ich möchte jetzt meine Ausführungen abschließen, aber noch etwas zu den Medien sagen: Unsere Frau Landeshauptmann hatte ein Gespräch mit dem Intendanten des Landesstudios Steiermark, und zwar im Hinblick darauf, gehörlosen Menschen die Nachrichten näher zu bringen. Es wurde zugesagt, daß die Fernsehsendung um 19 Uhr abends zumindest vorläufig einmal untertitelt wird. Es ist aber in Zukunft auch geplant, Gebärdensprache bei ganz aktuellen Sendungen einzusetzen. Ich finde, das ist einmal ein Schritt, und ich hoffe, daß wir in Zukunft noch viele weitere ganz wichtige Schritte im Sinne unserer gehörlosen Mitbürger setzen können. Danke schön. (Allgemeiner Beifall. – 11.04 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Landesrätin Dr. Rieder. Ich erteile ihr das Wort.

Landesrätin Dr. Rieder (11.04 Uhr): Herr Präsident, Frau Landeshauptmann, Herr Regierungskollege, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete!

Ich freue mich außerordentlich, daß dem Thema „Anerkennung der Gebärdensprache“ so ein breiter Raum heute hier im Hohen Haus eingeräumt wird. Es freut mich ganz besonders, daß sich Redner aller Fraktionen, die hier im Landtag vertreten sind, zu diesem Thema gemeldet haben. Ich möchte auch ganz herzlich alle Damen und Herren auf der Zuschauer- und Zuhörertribüne begrüßen. Es freut mich eben, daß es Ihnen heute durch die Dolmetscherinnen möglich ist, diese Landtagsitzung zu verfolgen. Der Beschlußantrag, der heute noch gefaßt wird, wird sicher der Anerkennung der Gebärdensprache einen gewissen Nachdruck verleihen, der notwendig ist. Ich möchte aber sagen, daß in meinem Kompetenzbereich für behinderte Menschen und im speziellen für gehörlose Menschen sehr viel getan wird. Wir haben, glaube ich, in diesen Bereichen, was Gebärdensprache anbelangt, kein Defizit, im Gegenteil, wir haben eine Vorreiterrolle in der Steiermark. Allein im Förderzentrum sind zwei Erzieher tätig, die eine universitäre Ausbildung im Bereiche der Gebärdensprache haben. Zwei weitere Erzieher sind in Ausbildung auf der Universität in Graz, weil eben erst seit diesem Semester diese Ausbildung angeboten wird. Darüber hinaus gibt es noch einige Erzieher, die zwar keine universitäre Ausbildung haben, aber trotzdem der Gebärdensprache mächtig sind und ihr Wissen gerne weitergeben. Darüber hinaus habe ich das letzte Mal im Sozial-Ausschuß erklärt, ich werde im Wege eines Erlasses die Bezirksverwaltungsbehörden anweisen, daß darauf aufmerksam gemacht wird, wenn eine Dolmetscherin oder ein Dolmetscher gebraucht wird, daß über das Förderzentrum des Landes Dolmetscher angefordert werden können und selbstverständlich zur Verfügung stehen. Darüber hinaus ist nach meiner Information auf Bundesebene ein Berufsverband der Dolmetscherinnen und Dolmetscher im Entstehen, der die Aufgabe haben wird, das Berufsbild „Gebärdensprachdolmetscher/in“ zu definieren, festzulegen, und ich glaube, es kann dann einer tatsächlichen Anerkennung der Gebärdensprache eigentlich nichts mehr im Wege stehen, und ich bin zuversichtlich, daß wir die für hörgeschädigte Menschen so wichtige Hürde demnächst nehmen werden und wir uns über die Anerkennung freuen werden. In diesem Sinne noch einmal ein herzliches Willkommen an die Damen und Herren hier im Landtag auf der Zuschauertribüne und mein Versprechen, daß ich von meiner Seite alles unternehmen werde, daß wir diese Anerkennung auf Bundesebene forcieren und damit sie auch dann zur Durchsetzung kommt. (Allgemeiner Beifall. – 11.07 Uhr.)

Präsident: Es liegt keine weitere Wortmeldung vor, und wir kommen nun zur Abstimmung in folgender Reihenfolge:

Erstens über den Antrag des Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 310/4, betreffend die Verbesserung der Situation hörgeschädigter und gehörloser MitbürgerInnen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Ich stelle die Annahme fest.

Zweitens über den Beschlußantrag aller fünf Landtagsparteien, betreffend die Verbesserung der Situation hörgeschädigter und gehörloser MitbürgerInnen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich ebenfalls um ein Händenzeichen. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Bei den Tagesordnungspunkten 3, 4 und 5 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese drei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Danke, ich stelle die einstimmige Annahme fest.

3. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 49/4 und 140/4, zum Beschluß Nr. 61 des Steiermärkischen Landtages vom 21. Mai 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Grabner, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dipl.-Ing. Vesko, Günther Prutsch, Alfred Prutsch, Heibl, Dr. Karisch, Kröpfl, Wiedner und Purr, betreffend die Wahrnehmung steirischer Interessen im Falle eines EU-Beitrittsersuchens Sloweniens.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Heinz Grabner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Grabner (11.09 Uhr): Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Wir haben am 21. Mai 1996 in diesem Hause den Beschluß gefaßt, die Regierung um eine Vorlage zu ersuchen, in der über die Aktivitäten zur Wahrnehmung der steirischen Interessen im Falle eines EU-Beitrittsansuchens Sloweniens berichtet wird. Nunmehr liegt die diesbezügliche Regierungsvorlage auf. Wir haben uns im Ausschuß damit befaßt und haben gesehen, daß nach einer Darstellung der europarechtlichen Rahmenbedingungen die Situation in Slowenien beleuchtet wurde, insbesondere der Stand der EU-Integration Sloweniens, wobei man letztendlich resümierend zu einer Reihe von Handlungsnotwendigkeiten gekommen ist, die ausführlich dargestellt werden. Als ein Punkt, der als erledigt zu betrachten ist, wurde angeführt, daß unserem Wunsch, einen Vertreter im gemischten Ausschuß zu haben, insofern nachgekommen worden ist, daß wir grundsätzlich eingeladen sind, gemeinsam mit Kärnten einen gemeinsamen Vertreter in dieses Verhandlungsgremium auf Beamtenebene zu entsenden. In weiterer Folge wird dargestellt, wie sich bei einem EU-Beitritt Sloweniens die steirische Situation in allen maßgeblichen und relevanten Bereichen verändern dürfte, insbesondere was den gesamten Standort Steiermark aber auch die Verkehrsinfrastruktur anlangt. Letztlich kommt die Regierung einvernehmlich zu dem Beschluß, daß eine detaillierte Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen angestellt werden müsse, in der auch Strategien zur Abfederung der negativen Auswirkungen erarbeitet werden und daß die Regierung daher an die Bundesregierung herantreten wird, eine derartige wissenschaftliche Studie in Auftrag zu geben. Der Ausschuß hat sich mit dieser Regierungsvorlage beschäftigt und empfiehlt Ihnen einstimmig die Kenntnisnahme. (11.12 Uhr.)

Präsident: Danke! Ich komme zum Tagesordnungspunkt

4. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 471/3, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die österreichische EU-Ratspräsidentenschaft.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Mag. Edith Zitz. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Mag. Zitz (11.12 Uhr): Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die österreichische EU-Ratspräsidentenschaft.

Der Ausschuß für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit hat am 27. Mai 1997 den Beschluß gefaßt, den Antrag, Einl.-Zahl 471/1, betreffend EU-Ratspräsidentenschaft der Landesregierung zur Vorberatung zuzuweisen.

Im genannten Antrag wird die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, erstens eine Stellungnahme an die Bundesregierung, betreffend Schwerpunkte der österreichischen EU-Ratspräsidentenschaft, zu erarbeiten, zweitens in dieser Stellungnahme insbesondere die Notwendigkeit einer aktiven Beschäftigungspolitik, Ökologisierung der Landwirtschaft und umweltverträglichen Verkehrsentwicklung hervorzuheben und drittens dem Landtag davon zu berichten.

In Beantwortung dieses Antrages wird auf die Stellungnahme der Steiermark zum Thema Schwerpunkte im Rahmen der österreichischen EU-Ratspräsidentenschaft, die im Wege der Verbindungsstelle der Bundesländer bereits an das Bundeskanzleramt und das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten übermittelt wurde, eingegangen, sowie die von anderen Bundesländern genannten und von den Bundesministerien vorgesehenen Schwerpunktthemen dargestellt, welche unter anderen auch die im genannten Antrag angeführten Themen umfassen.

Erstens: die Stellungnahme der Steiermark zum Thema Schwerpunkte im Rahmen der österreichischen EU-Ratspräsidentenschaft. Hier werden mehrere Themen angegeben.

Zweitens: Darstellung der von den anderen Bundesländern genannten und von den Bundesministerien vorgesehenen Schwerpunktthemen. Auch hier erfolgt eine Auflistung der Schwerpunkte von vier Bundesländern.

Zu den Themen „aktive Beschäftigungspolitik“, „Ökologisierung der Landwirtschaft“ und „umweltverträgliche Verkehrsentwicklung“ wird auf das Arbeitsprogramm der Ressorts für die EU-Ratspräsidentenschaft hingewiesen. Nachdem alle im Antrag des Ausschusses angeführten Themen für die österreichische EU-Ratspräsidentenschaft ohnehin schon im Arbeitsprogramm der Bundesregierung enthalten sind und zum Teil auch von einzelnen Bundesländern eine Aufnahme in die Liste der inhaltlichen Schwerpunkte angeregt wurde, kann von einer neuerlichen Stellungnahme der Steiermark Abstand genommen werden. Ich ersuche um Annahme dieser Regierungsvorlage. (11.16 Uhr.)

Präsident: Bedanke mich und komme zum Tagesordnungspunkt

5. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 567/1, betreffend den vierteljährlichen Bericht über den Stand der Europäischen Integration für das zweite Vierteljahr 1997.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Franz Jeglitsch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (11.17 Uhr): Herr Präsident, Herr Landeshauptmannstellvertreter, Hohes Haus!

Zu berichten ist über das zweite Vierteljahr 1997, ein Bericht, der von der Europaabteilung zusammengestellt wurde. Er gliedert sich, wie auch in der Vergangenheit, in drei Kapitel. Im ersten Kapitel wird über den Stand der Rechtsanpassung in der Steiermark im Hinblick auf das EWR-Abkommen und die EU-Mitgliedschaft Österreichs Anfang Juli 1997 berichtet. Kapitel zwei beinhaltet die Ereignisse auf europäischer Ebene seit April 1997, und im Kapitel drei werden Maßnahmen der Steiermark im Hinblick auf die Europäische Union zusammengestellt. Im Kapitel eins ist anzufügen, daß ein dringender Umsetzungsbedarf wegen des Fristenablaufes bei den Vergaberichtlinien, den Arbeitnehmerschutzrichtlinien und den beiden Naturschutzrichtlinien gegeben ist. Im Kapitel zwei berichtet die Europaabteilung über die Tagung des Ausschusses der Regionen am 11./12. Juni 1997 in Brüssel, über den Europäischen Gipfel der Regionen und Städte am 15./16. Mai 1997 in Amsterdam und über die Tagung des Europäischen Rates am 16./17. Juni 1997 ebenfalls in Amsterdam. Im dritten Teil wird über die EU-Regionalpolitik und über die Auswirkungen auf die Steiermark berichtet, insbesondere im Hinblick auf die Ausschöpfung der Mittel in den Ziel-2- und Ziel-5 b-Programmen, wobei sich allerdings die Daten zum Teil nur bis 29. Februar 1996 beziehen. Dieser Bericht wurde im Ausschuß diskutiert und ich darf um Annahme des Berichtes ersuchen. (11.19 Uhr.)

Präsident: Ich danke schön. Wir kommen nun zur Diskussion. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Porta. Ich erteile es ihm.

Abg. Porta (11.19 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Am 21. Mai 1996 hat der Steiermärkische Landtag den Beschluß gefaßt, die Steiermärkische Landesregierung aufzufordern, die steirischen Interessen im Falle eines EU-Beitrittes Sloweniens durch eine raschestmögliche Erstellung eines Problem- und Interessenskataloges zu vertreten und wahrzunehmen. Im wesentlichen stellt sich dieser Katalog vor:

Erstens: Vermeidung einer Schlechterstellung des steirischen Grenzlandes gegenüber der slowenischen Grenzregion bei der EU-Struktur- und Regionalpolitik sowie bei der Gebietskulisse bei staatlichen Beihilfen und Förderungen.

Zweitens: Stilllegung des Kernkraftwerkes Krško (Gurkfeld), Bedachtnahme auf die bestmöglichen Sicherheitsstandards, lückenloser Informationsaustausch zwischen Slowenien und der Steiermark hinsichtlich des nuklearen Gefahrenpotentials.

Drittens: Verhinderung beziehungsweise Eindämmung grenzüberschreitender Schadstoffemissionen in Slowenien durch Angleichung an den österreichischen Standard bei den Emissionsgrenzwerten.

Viertens: Vermeidung der Beeinträchtigung der bestehenden, noch auszubauenden Verkehrsinfrastruktur der Steiermark durch Verkehrsvorhaben in Slowenien.

Dieser Beschluß wurde gerade noch rechtzeitig gefaßt. Am 10. Juni 1996 hat die Republik Slowenien der EU-Ratspräsidentschaft einen Antrag auf Beitritt zur EU überreicht. Sehr geehrte Damen und Herren! Mit den europarechtlichen Rahmenbedingungen, den allgemeinen Beitrittsvoraussetzungen und Beitrittstrategien, den Maßnahmen seitens der Kommission und den Zeitplan werden sich sicher andere Redner ausführlich befassen. Als Umweltsprecher der Freiheitlichen möchte ich zum aktuellsten Umweltthema Sloweniens, dem Kernkraftwerk Krško, Stellung nehmen. Zuvor aber kurz zur Umweltsituation Sloweniens: Über den Zustand der Umwelt Sloweniens gibt es stark widersprechende Meldungen. Einerseits wird die Verschmutzung verharmlost, andererseits liegt Slowenien beim Ausstoß von schädlichen Emissionen in Europa an der Spitze. Massive Luftverschmutzung im Grenzraum durch grenzüberschreitende Verfrachtung ist die Folge. Ein großes Problem, das aber sicher kurz- und mittelfristig durch Einbau von Filteranlagen, Ersetzung alter Heizungsanlagen durch neue umweltfreundliche Öl- oder Gasheizungen, Förderung von Fernwärme, Förderung von erneuerbaren Energieträgern, durch sinnvollen Einsatz von Energieressourcen in den Griff zu bekommen ist, sicher zwar unter massivem Einsatz von finanziellen Mitteln. Hauptproblem ist das nukleare Gefahrenpotential des Kernkraftwerkes Krško. Dies war auch der Grund, daß sich im Jahre 1991 die gemischte Arbeitsgruppe „Krško“ konstituiert hatte. Diese Gruppe setzt sich aus steirischen Abgeordneten, aus Fachleuten von Universitäten und Fachbeamten des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung zusammen. Ziel der Gruppe sind Fragen der Sicherheit und die Schließung des Kernkraftwerkes Krško. Weiters werden von den Gruppen Gutachten eingefordert, die sich mit dem Ausstiegszenario beschäftigen, um Kosten und Begleitmaßnahmen zu ermitteln. Auch wurde 1995 die Zusammenarbeit mit der Kärntner Krško-Arbeitsgruppe mit dem Bestreben verstärkt, eine Schließung des Kernkraftwerkes zu erreichen. Auch wenn Slowenien behauptet, eine Sicherheitsprüfung des Kraftwerkes Krško unter internationaler Aufsicht habe keinen Grund zur Beunruhigung gegeben, ist ein Faktum. Das Atomkraftwerk Krško liegt nur 100 Kilometer von Graz entfernt. Beim Kraftwerk Krško handelt es sich um einen Druckreaktor der Firma Westinghouse, also um westlichen Standard. Die internationale Expertenkommission kam 1995 zum Schluß, daß das Atomkraftwerk Krško im wesentlichen ordnungsgemäßen Betrieb betrieben wird und unmittelbar kein Gefährdungspotential vorhanden sei. Trotzdem wurde eine rasche

Nachrüstung und Verbesserung der Sicherheit empfohlen. Als besonders kritische Punkte wurden die Dampfgeneratoren angesehen, denn sie sind am Ende ihrer Lebensdauer angelangt. Ein Austausch sollte rasch und sofort stattfinden. Ein Austausch der Dampfgeneratoren würde nach Entscheidungen des Parlaments zu einem Ankauf zwei bis drei Jahre dauern. Aber laut Kommission sind schon ab diesem Jahr Rückgänge im Wirkungsgrad auf Grund der Verstopfung der Dampferzeuger zu erwarten und somit auch eine Erhöhung des Sicherheitsrisikos. Wir schreiben aber bald schon das Jahr 1998, und es gibt bis jetzt noch immer keine Entscheidung des Parlamentes. Eine weitere Schwachstelle nach Ansicht der Kommission ist das Brandbekämpfungssystem im Atomkraftwerk, und das wird nicht als ausreichend angesehen. Die technische Funktion im Zusammenhang mit der Qualitätssicherheit werden nicht ausreichend wahrgenommen. Außerdem wurden im Organisationsbereich schwerwiegende personelle und budgetäre Einschränkungen festgestellt. Was die seismische Sicherheit betrifft, kam die Kommission zum Schluß, daß sie dies nicht ausreichend beurteilen kann, weil nicht alle Unterlagen vorhanden waren. Von den Betreibern wurde nicht bestritten, daß sich das Atomkraftwerk auf einer sensiblen Erdbebenbruchlinie befindet und daher die von der Kommission geforderte Erdbebenuntersuchung notwendig ist. Was die Terrorsicherheit betrifft, wurde betont, daß Krško so wie andere Kernkraftwerke keinen ausreichenden Terrorschutz aufweisen kann. Terrorangriffe können auf Kraftwerke immer passieren, zum Beispiel bei militärischen Konflikten, die es auch in unmittelbarer Zeit gegeben hat. Probleme gibt es auch mit dem Strahlenfrühwarnsystem. So ist eine Onlineübertragung der Meßdaten nach Österreich technisch aber auch finanziell nicht möglich. Auch ist die Endlagerung des hochradioaktiven Abfalles noch nicht gelöst. Entsprechende Endlagerstätten werden noch gesucht und geprüft. Kritisiert wird auch, daß die nötigen Nachrüstungen nicht im vorgesehenen Zeitplan liegen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Sollten die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen, Austausch der Dampferzeuger und die weiteren Verbesserungsarbeiten durchgeführt werden, fallen Investitionskosten von zirka 5 Milliarden Schilling – laut Schätzung von Green Peace sogar 9 Milliarden Schilling – an. Und daher ist es sicher nicht denkbar, daß nach diesen Investitionen mit einer kurz- und mittelfristigen Schließung des Kernkraftwerkes zu rechnen ist. Wenn es uns daher wirklich ernst ist, die Abschaltung des Atomkraftwerkes Krško zu erreichen, müssen wir Slowenien und Kroatien durch ein massives Aktionspaket wirtschaftlich aber auch politisch ermöglichen, aus der Kernkraftenergie auszusteigen, denn Slowenien ist zu 60 Prozent von Energieimporten abhängig, 35 Prozent der elektrischen Energie bezieht Slowenien aus dem Kernkraftwerk Krško. Daher ist die Bedeutung des Kernkraftwerkes für Slowenien wichtiger als für Kroatien. Krško hat eine Leistung von 600 bis 660 Megawatt, eine Leistung, auf die die Wirtschaft Sloweniens ohne Ersatzlieferung einfach nicht verzichten kann. Auch ist die Bevölkerung Sloweniens nicht bereit, darauf zu verzichten, was die Volksabstimmung über das Atomkraftwerk Krško gezeigt hat. Wie müßte also das Aktionspaket aussehen? Kurz-

und mittelfristig Ersatzstromlieferung, durch den Verbund durch eigene Angaben werden Stromlieferungen in der Höhe von 50 Prozent des in Krško erzeugten Stromes möglich. Der Strompreis müßte aber vom Verbund oder Bund gestützt werden und darf auf keinem Fall höher sein als der Atomstrom aus dem Kraftwerk Krško (Gurkfeld). Es hätte auch den Vorteil für die Steiermark, denn als Stromlieferant würde sich das Voitsberger Kraftwerk ÖDK 3 anbieten. Dies hat eine Betriebskapazität von zirka 4500 Betriebsstunden. Es wären aber lediglich zur Zeit 2000 bis 2400 – also nur die Hälfte dieser Kapazität – genützt. Außerdem lagern Braunkohlenreserven von 3 bis 4 Millionen Tonnen auf Halde. Auch besteht die Gefahr – wie man kürzlich gehört hatte –, daß der Verbund, sollte sich diese Stromliberalisierung durchsetzen, die Absicht hat, dieses Kraftwerk stillzulegen, und es würde einen weiteren Verlust von 1000 Arbeitsplätzen für diese Region bedeuten, also Arbeiter der ÖDK und Arbeiter des Kohlenbergbaues, des GKB. Durch eine regionale Energieplanung, Slowenien und Kroatien bei gemeinsamer grenzüberschreitender integrierter Nutzung der Energieressourcen zu unterstützen und die Entwicklung eines umweltverträglichen Energiesystemes auf Basis der effizienten Nutzung erneuerbarer Energieträger zu fördern, wäre auch eine Unterstützung. Finanzielle und technische Unterstützung bei Errichtung von hocheffizienten Gas- und Dampfkraftwerken, Kraft- und Wärmekupplungen, Steigerung der Energieeffizienz in der Industrie, Errichtung von Anlagen zur Strom- und Wärmeerzeugung aus erneuerbaren Energiequellen. Unterstützung durch Österreich auf internationaler Ebene, weiters durch Kooperationen zum Beispiel Energiekooperation auf privatwirtschaftlicher Ebene, Forschungskoooperation und so weiter. Unter diesen Aussichten wäre für Slowenien der Ausstieg aus der Kernenergie nicht nur aus Sicherheitsgründen und ökologischen Aspekten möglich, sondern auch aus volkswirtschaftlicher Sicht sinnvoll. Sinnvoll aber auch für Österreich und für die Steiermark. Trotz beträchtlicher Kosten aber gering, die aber gering zum Vergleich der Kosten, die bei einem atomaren Störfall auftreten würden oder verursacht würden. Tschernobyl muß uns eine Warnung und Lehre sein. Die Atomkatastrophe von Tschernobyl hat eine Fläche von 160.000 Quadratkilometer, das entspricht der zweifachen Fläche Österreichs, stark radioaktiv kontaminiert. Die Opferbilanz, elf Jahre nach der Katastrophe: 7000 bei den Aufräumarbeiten Beschäftigte sind innerhalb eines Jahres gestorben, von den 2,5 Millionen Betroffenen, die nach der Katastrophe erkrankt sind, leben 130.000 nicht mehr. 920.000 Kinder und Jugendliche sind an den Nachwirkungen des Unglücks erkrankt. Mehr als 2 Millionen werden Schilddrüsenkrebs bekommen, so eine ukrainische Ärztin. Die Krebsrate stieg seit dem Jahre 1986 um das 200fache. Erhöhte Gendefekte und Mißbildungen sind enorm angestiegen. Gigantisch sind auch die wirtschaftlichen Schäden durch das Unglück. Sie werden mit 3000 Milliarden österreichischen Schilling beziffert. Rund 375.000 Menschen mußten ihre Heimat verlassen. Bei weiteren 270.000 wäre es notwendig gewesen, aber es haben dazu die finanziellen Mittel gefehlt. Trotz dieser schrecklichen Tatsache hat die EU den Antrag des Umwelt-Ausschusses auf Ausstieg aus dem Atomprogramm

EUATOM bis 2002 abgeschmettert. Und leider müssen wir dazu bemerken, haben auch ÖVP-Abgeordnete der EU gegen diesen Antrag gestimmt. Damit hat die EU dem Reformstart in Osteuropa gleichsam die Hintertür für ihre Atompolitik geöffnet. Alles Fakten, die uns Freiheitliche bestärken, weiter unermüdlich für ein atomfreies Europa einzutreten, und dazu gehört die rascheste Schließung des grenznahen Kraftwerkes Krško. Wir sind es unseren Kindern schuldig. Glück auf! (Beifall bei der FPÖ. – 11.32 Uhr.)

Präsident: Als nächster Redner hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Grabner zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Grabner (11.32 Uhr): Hohes Haus! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Auch ich wünsche dem Kollegen Porta ein steirisches Glückauf bei der Darstellung, die er mir dann, wie ich hoffe, geben wird. Bei der Darstellung eines gedanklichen Spagates zwischen einerseits der beeindruckenden Darstellung, die er geliefert hat, der absoluten Notwendigkeit zu erkennen, daß internationale Probleme, wie die Probleme mit Atomkraftwerken à la Krško nicht durch die nationale, sondern nur durch die internationale Sicht gelöst werden können. Wenn er diese Sicht mit uns teilt, dann lade ich ihn jetzt schon ein, unseren Bemühungen, die steirischen Interessen im europäischen Kontext wahrzunehmen und zu vertreten, wie wir sie in einem Beschlusantrag formulieren werden, beizutreten, denn dann kann er demonstrieren, daß er tatsächlich erkannt hat, es geht um die europäische Sicht der Dinge, es geht um die Klarstellung, daß man auch nationale Interessen nur im internationalen Kontext wirkungsvoll vertreten kann. Ich lade Sie herzlich dazu ein.

Es geht in allen drei Stücken, die wir heute zu behandeln haben, um die Wahrnehmung der steirischen Interessen. Es beginnt mit dem ersten Stück, die steirischen Interessen wahrzunehmen im Zusammenhang mit dem angestrebten EU-Beitritt Sloweniens. Es wurde schon erwähnt, daß am 16. Juli die Europäische Kommission die „Agenda 2000“ beschlossen hat, die die Perspektiven der EU vor dem Hintergrund einer Erweiterung darstellt. Aus den AVIS der Europäischen Kommission ergibt sich, daß die Beitrittsverhandlungen mit Slowenien, Ungarn, Tschechien, Polen, Estland sowie Zypern eröffnet werden. Das heißt, wir haben jetzt Handlungsbedarf, und so wird es auch in dem Bericht eindrucksvoll dargelegt, umso mehr, wenn wir wissen, daß für Slowenien und die anderen Beitrittswerbenden insgesamt 21 Milliarden ECU vorgesehen sein werden und allein im PHARE-Programm 10,5 Milliarden schon wirksam eingesetzt werden, denn dieses Programm ist bereits durchaus wirksam, noch dazu, wenn wir wissen, daß im Europaabkommen zwischen der EU und Slowenien im Artikel 64 Absatz 4 festgelegt wurde, daß vier Jahre lang Slowenien den höchsten förderfähigen Gebieten der EU gleichgestellt wird. Das heißt, wir haben jetzt schon den verstärkten Wettbewerbsdruck und wir müssen jetzt schon den möglicherweise ökonomischen Nachteilen für die steirischen Grenzlandregionen entgegenwirken. Denn schon die derzeit geltende Zielgebiets- und Wettbewerbskulisse bringt schon jetzt, und das

wissen gerade unsere Bürgermeister in den grenznahen Bereichen zum Burgenland, Nachteile für diejenigen, die jetzt in einem Gebiet liegen, wo auf der einen Seite weniger und auf der anderen Seite im Höchstausmaß gefördert werden kann. Wir wissen also, wovon wir reden, wenn wir sagen, hier gehört regionaler Ausgleich geschaffen, und regionale Disparitäten sind ja auch die oberste Prämisse aller Strukturförderungs- und Kommissionsmaßnahmen der Europäischen Union. Wir sind, glaube ich, gut unterwegs, wenn wir auf dieses immer wieder aufmerksam machen und wenn wir unsere besondere steirische Situation an einigen markanten Punkten darlegen und auch gleichzeitig alle diejenigen, die darüber befinden können, einladen, mit uns zu gehen und im Wege der Bundesregierung in Brüssel zu deponieren, wo unsere Positionierung ist und was wir erwarten, daß gegebenenfalls in der „Agenda 2000“ oder in den ergänzenden Papieren zu plazieren sein wird. Denn, meine Damen und Herren, die „Agenda 2000“ werden Anfang Dezember in Luxemburg dem Europäischen Rat mit unseren möglicherweise dann beschlossenen Stellungnahmen zur Kenntnis gebracht und zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Wir haben also die Notwendigkeit, und wir haben aber auch die Möglichkeit, uns einzubringen, – zum Teil schon passiert, – denn die ÖROK hat um eine Konzentration von Mitteln für die Grenzgebiete und um die Anpassung der nationalen Wettbewerbskulisse in ihrem Papier gebeten, das zur Strukturfondsreform nach Brüssel gegangen ist. Es gibt auch Aussagen, wie zum Beispiel von der zuständigen Kommissarin Monika Wulf-Mathies, die von Übergangsfonds spricht, also Abfederungsmaßnahmen sind durchaus zu erwarten. In der neuen Strukturpolitik sind aber derzeit die Grenzregionen als neue Schwerpunkte noch nicht verankert. Das ist es, was wir zu beantragen haben werden. (Beifall bei der SPÖ.) Darum endet die Regierungsvorlage zu diesem Punkt auch mit der Klarstellung, daß wir einerseits schon einen Vertreter im gemischten Ausschuss plazieren werden können, und andererseits Strategien zur Abfederung negativer Auswirkungen von der Bundesregierung erwartet werden. Noch kurz zum Tagesordnungspunkt vier, dem Antrag der Kollegin Zitz und Kollegen, bei der österreichischen EU-Ratspräsidentschaft bestimmte Schwerpunkte zu reklamieren. Erstens muß man dabei einmal zur Kenntnis nehmen, daß EU-Ratspräsidentschaften grundsätzlich nicht dafür da sind, daß nationale Interessen wahrgenommen werden. Das ist einmal das Erste. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.) Wir würden unserer Bundesregierung einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir sie von hier aus auffordern würden, gegen diese europäische Modalität zu handeln. Und zum Zweiten, die ohnedies im Papier aufgezeigten, schon gegebenen Schwerpunkte, wie Währungsunion, Erweiterung, Reform der Strukturpolitik, aber das besonders von uns immer wieder reklamierte Thema aktive Beschäftigungspolitik. Ich erinnere daran, daß wir hier am 31. Mai 1996 eine der ersten waren, die einen gemeinsamen Beschlusantrag beschlossen haben, mit dem wir die Bundesregierung aufgefordert und ersucht haben, hier im Zuge der weiteren Verhandlungen die Beschäftigungspolitik als besonderes Kapitel hineinzureklamieren. Erfreulicherweise ist in den „Agenda 2000“ sehr wohl in einigen Passagen von aktiver

Beschäftigungspolitik die Rede, und wir erkennen daran, es ist möglich und es macht Sinn, Themen zu thematisieren, zu aktualisieren und einzubringen. Es macht also auch Sinn, wenn wir uns um unsere steirischen Interessen bemühen. In dem Bericht des Europarates für das zweite Vierteljahr 1997 ist in einigen Bereichen Handlungsbedarf angeführt, aber das für mich markanteste ist wohl die Tatsache, daß die Daten im Bericht, insbesondere über den Fluß der bisherigen Fördermittel, teilweise bis zum Februar 1996 als Letztaktuelle datieren, teilweise bis zum Juni 1996, und, meine Damen und Herren, so kann man wohl nicht rechtzeitig reagieren, wenn es darum geht, unsere Interessen wahrzunehmen. Das ist beileibe kein Vorwurf an unsere Europaabteilung, die wie immer sehr rasch gearbeitet hat und schon vor dem Sommer, also eigentlich vor dem Ende des zweiten Quartals, diesen Bericht verfaßt und der Regierung zugeleitet hat, sehr wohl aber ist zu bemängeln, daß das Monitoring auf Bundesebene ganz augenscheinlich nicht funktioniert. Hier haben wir gravierenden Nachholbedarf, und hier gibt es auch sehr sehr deutliche Hinweise von Wulf-Mathies und vielen anderen aus Brüssel, daß man hier in der Darstellung des Mittelflusses von Europa zielgerichtet in die Regionen und vor allem in der Darstellung der Beschäftigungswirksamkeit gerade bei uns in Österreich einen sehr großen Nachholbedarf hat. Wir haben auch die Feststellung, daß es Handlungsbedarf bei den Naturschutzrichtlinien gibt, und das führt automatisch für uns Steirer zu dem leidigen Thema „Vertragsverletzungsverfahren Wörschacher Moor“. Ich hoffe, daß wir die Fristerstreckung, die wir bei der GD 11 bis Ende 1997 beantragt haben, sinnvoll nutzen, um in diesem Bereich den vielen vielen vergebenden Chancen und Gelegenheiten einige sinnvolle Schritte nachzusetzen. Wenn wir schon orten, daß es Handlungsbedarf gibt und daß es die Handlungsmöglichkeit gibt, dann haben wir uns gedacht, formulieren wir das, was wir von einer Neufassung der gesamten europäischen Politik über die „Agenda 2000“, die neue Strukturpolitik, die Erweiterung, die Agrarpolitik, den EU-Finanzrahmen, aber auch die internen Politiken neu zu disponieren ab dem Jahr 2000, also nach Ende des Auslaufens der Periode bis 1999, wenn die Möglichkeit besteht, daß wir uns dazu äußern, dann sollten wir dieses auch tun. Es ist durchaus realistisch, wenn wir davon ausgehen, daß wir mit einem Punkt, zum Beispiel dem Punkt drei unseres Beschlusantrages, den ich dann gleich verlesen werde, uns in guter Gesellschaft befinden, denn das ist ein Punkt, der von allen nettozahlenden Staaten so gesehen wird, wie ihn wir sehen. Derzeit zur Stunde beschäftigt sich übrigens auch der Wiener Gemeinderat gerade mit den aus seiner Sicht notwendigen flankierenden Maßnahmen aus derselben Begründung, nämlich mögliche Probleme mit der Osterweiterung. Das heißt also, auch hier haben wir durchaus Unterstützung anderer Länder. Wir bringen damit zur Kenntnis den schon in der Ausschusssitzung im Rohkonzept zur Kenntnis gebrachten Beschlusantrag.

Die von der Europäischen Kommission am 16. Juli 1997 beschlossene „Agenda 2000“ enthält die Perspektiven der künftigen Entwicklung der Europäischen Union vor dem Hintergrund einer erweiterten Union. Die wichtigsten Punkte der „Agenda 2000“

sind neben den Vorgaben zur Reform der Kohäsions- und Strukturpolitik die Vorschläge zur Reform der Agrarpolitik, die Ausführungen zur Weiterentwicklung der internen Politiken, Überlegungen zum Finanzrahmen der Union und die Avis zu den Beitrittsanträgen. Basierend auf den Vorgaben der „Agenda 2000“ wird derzeit von den Dienststellen der Europäischen Kommission an der konkreten Umsetzung der „Agenda 2000“ gearbeitet. Da mit dem Vorliegen dieser Vorschläge zum Jahreswechsel zu rechnen ist, ist es notwendig, neben den österreichischen auch die speziellen steirischen Interessen frühzeitig zu deponieren. Von der Landeshauptleutekonferenz wurde am 24. September 1997 der Beschluß gefaßt, eine gemeinsame Stellungnahme der Länder vorzubereiten. Eine diesbezügliche erste Expertenkonferenz hat vorige Woche, am 15. Oktober, bereits stattgefunden. Unter Berücksichtigung des Beschlusses der Landesfinanzreferentenkonferenz vom 23. September, mit dem die Eigenmittelobergrenze der EU keinesfalls den Wert von 1,27 Prozent des BSP der EU der 15 überschreiten darf und sich die Nettozahlerposition Österreichs und damit auch der Länder nicht verschlechtern darf, müssen die österreichischen Interessen bestmöglichst gewahrt bleiben. Die Steiermark bekennt sich – nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Osterweiterung der Union – zum politischen Ziel der Kohäsion. Daß einer der Schwerpunkte der Struktur- und Kohäsionspolitik auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit – wie vom Steiermärkischen Landtag vom 21. Mai 1996 gewünscht – gelegt wurde, ist ausdrücklich zu begrüßen. Die Festlegung der Förderungsgebiete und der Mittelvergabe dürfen aber nicht nur – und das ist der erste Punkt, den wir ansprechen – nach starren EU-weiten Kriterien erfolgen, sondern auch nach regionalpolitischen, spezifischen Prioritäten der Mitgliedsstaaten. Das von der Europäischen Kommission hervorgestrichene Kriterium der Arbeitslosigkeit kann als alleiniges nicht akzeptiert werden. Weitere Indikatoren, wie Bevölkerungsdichte, Beschäftigungsquoten oder sektorspezifische Probleme, müssen daneben Berücksichtigung finden. Eines der sektorspezifischen Probleme wird heute noch von unseren Agrarsprechern dargelegt werden, zumal es widersinnig wäre, Länder und Regionen, denen es unter großen wirtschaftlichen und politischen Anstrengungen gelungen ist, die Arbeitslosigkeit niedrig zu halten, zu bestrafen, indem man sie von Förderungen auf europäischer und auch nationaler Ebene ausschließt oder diese reduziert.

Und damit kommen wir zum zweiten Punkt: Im Hinblick auf die Osterweiterung läßt die „Agenda 2000“ Überlegungen hinsichtlich der Auswirkungen der Osterweiterung auf die Grenzregionen inklusive der städtischen Zentren vermissen. Es sind jedoch Voraussetzungen zu schaffen, die es den Grenzregionen ermöglichen, flankierende Maßnahmen in Hinblick auf die Erweiterung zu treffen. Und hier sind alle Damen und Herren herzlich eingeladen, ihre Fantasie walten zu lassen, was an flankierenden Maßnahmen alles möglich ist. Da durch die Osterweiterung und die Überlegungen der Europäischen Kommission die „Förderbevölkerung“ zu reduzieren, die Gemeinschaftsmittel in den bisherigen Mitgliedsstaaten zurückgehen werden, muß der Spielraum für nationale Fördermaßnahmen erweitert werden, so daß der von-

der Europäischen Kommission vorgeschlagenen Deckungsgleichheit von Zielgebieten und nationalen Förderungsgebieten nicht zugestimmt werden kann.

Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, in ihrer Stellungnahme an die Bundesregierung betreffend die Ausführung der „Agenda 2000“ und die darauf basierenden zukünftigen Strukturverordnungen insbesondere folgende Forderungen zu berücksichtigen:

Erstens: Die zukünftigen Strukturverordnungen müssen neben dem Kriterium der Arbeitslosigkeit auch andere wie beispielsweise die Kriterien der Bevölkerungsdichte, der Beschäftigungsquoten, der sektorspezifischen Probleme und der geleisteten wirtschaftlichen und politischen Anstrengungen zur Niedrighaltung der Arbeitslosigkeit berücksichtigen.

Zweitens: In der zukünftigen Kohäsions- und Strukturpolitik sind auch die Auswirkungen der Osterweiterung auf die angrenzenden Regionen durch flankierende Maßnahmen zu berücksichtigen. Bei der Neueinteilung der Gebietskulisse sollen die positiven Erfahrungen bei der Umsetzung der derzeit laufenden Ziel-2- und Ziel-5 b-Gebiete berücksichtigt werden und ist darauf zu achten, daß zwischen ländlichem Raum, alten Industriegebieten und urbanen Räumen eine Ausgewogenheit länderspezifisch angestrebt wird.

Drittens: Es ist von der angestrebten Deckungsgleichheit von Zielgebieten und nationalen Förderungsgebieten abzugehen. Der Spielraum für nationale Förderungsmaßnahmen muß erweitert werden, um dadurch den Folgen der Osterweiterung sowie der Reduktion der Gemeinschaftsmittel und der „Förderbevölkerung“ entgegenwirken zu können.

Viertens: Die derzeit geltende nationale Wettbewerbskulisse sollte in Abänderung zu den derzeitigen Vorgaben zeitgleich mit der derzeit geltenden Regionalförderungskulisse mit dem 31. Dezember 1999 auslaufen.

Auch hiefür gibt es durchaus positive Signale. Meine Damen und Herren! Die Kollegen der Volkspartei, der Liberalen und der Grünen sind gemeinsam mit uns als Antragsteller auf diesem Antrag. Ich lade die Kollegen der FPÖ herzlich ein, diesem Beschlußantrag beizutreten und darf ihn dem Herrn Präsidiatordirektor übergeben. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 11.51 Uhr.)

Präsident: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, freue ich mich, eine weitere Schülergruppe begrüßen zu dürfen, nämlich die 4. Klasse der Volksschule Schillerplatz in Fürstenfeld unter der Leitung von Frau Direktor Burghart und Frau Illiewich. Herzlich willkommen!

Nun erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Jeglitsch das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (11.55 Uhr): Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Herr Landeshauptmannstellvertreter! Einen geschätzten Gruß auch an die Landesräte! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte zu drei großen Kapiteln sprechen, einerseits zu Amsterdam, zum Zweiten zur „Agenda 2000“, zum Dritten zu den Förderungsmaßnahmen. Aber erlauben Sie mir in dem Zusammenhang noch eine Vorbemerkung. Ich teile uneingeschränkt die Ausführungen vom Kollegen Grabner zur österreichischen EU-Präsidentschaft und ich habe auch am 10. Juni in der Diskussion zum ersten vierteljährlichen Bericht das zum Ausdruck gebracht.

Der zweite vierteljährliche Bericht widmet sich sehr ausführlich den Ereignissen um Amsterdam. Ich glaube, das tut er zurecht. Ich möchte nichts wiederholen, aber doch versuchen, aus meiner Sicht eine kleine Bewertung von Amsterdam vorzunehmen. Nach der einheitlichen europäischen Akte von 1986 und dem Maastrichter Vertrag von 1992 ist der Vertrag von Amsterdam die dritte große Reform des ursprünglich auf die römischen Verträge zurückgehenden Rechtes der Europäischen Union. Diese letzte Reform sollte einerseits das politische Defizit ausgleichen, das vor fünf Jahren vom Maastrichter Vertrag noch übriggeblieben war. Auf der anderen Seite sollte die Gemeinschaft auf die Erweiterung durch die mittel- und osteuropäischen Staaten vorbereitet werden. Natürlich muß man anfügen, daß bis zum endgültigen Inkrafttreten dieses neuen Vertrages noch etliche Hürden zu nehmen sind. Nicht nur eine Überarbeitung des Vertragstextes durch Experten und eine Unterzeichnung durch die Staats- und Regierungschefs muß erfolgen; der Vertrag muß auch noch durch die nationalen Parlamente ratifiziert werden. Und ich habe schon in der Ausschußdiskussion darauf hingewiesen, daß die Kommentare in den Zeitungen zum Amsterdamer Vertrag eher negativ waren, etwa unter dem Aspekt „Es kreißen die Berge, und ein Mäuslein ward geboren.“ Nun, erlauben Sie mir, in wenigen Sätzen das wesentliche an positiven aber auch an negativen Aspekten herauszuarbeiten.

Im Kapitel Freiheit, Sicherheit und Recht gibt es ganz ohne Zweifel Fortschritte in der Form, daß man sich zu einer engeren Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten im Kampf gegen organisierte Kriminalität, Drogen, Menschenhandel et cetera gefunden hat und daß es auch zu einer Stärkung von EUROPOL gekommen ist. Die Schwäche liegt weiterhin im Einstimmigkeitsprinzip, auch in solchen Bereichen, wie Visapolitik, Einwanderung und so weiter. Union der Bürger: Es war ein Ziel der Regierungskonferenz, die Union näher an die Bürger heranzubringen, vor allem aber auch das öffentliche Ansehen der Union zu verbessern. Unter dieser Rubrik gibt es auch ein Beschäftigungskapitel mit sechs Untergruppen, und es ist sicherlich begrüßenswert, daß in diesem Kapitel, gleichsam schon überfällig, auch eine Resolution für Wachstum und Beschäftigung aufgenommen wurde. Wo liegt die Einschränkung dazu? Man konnte sich zu größeren Kraftanstrengungen doch nicht durchringen. Die Zuständigkeit in Beschäftigungsfragen bleibt im wesentlichen bei den einzelnen EU-Mitgliedsländern.

Der dritte Bereich ist die Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Im Vertrag von Maastricht war dieses Kapitel nach der Überzeugung der Mehrheit der EU-Regierungen in den Kinderschuhen stecken geblieben, und besonders deutlich ist dies in der

Balkankrise sichtbar geworden. Da war die EU im wesentlichen unwirksam. Auch hier gibt es Ansätze, aber ein Durchbruch wurde nicht erzielt.

Die Organe der EU: Die zentrale Rolle der EU-Kommission als Initiativorgan, als Verwalterin, Unterhändlerin und Hüterin des Vertrages sollte gestärkt werden. Das ist auch der Fall gewesen; der Kommissionspräsident hat mehr Rechte bekommen, eine Art Richtlinienkompetenz, und auch das EU-Parlament wurde aufgewertet. Aber wo ist hier wieder die Schwäche? Die Zahl 20 bei den Kommissaren ist gleichgeblieben. Die kleinen Länder haben sich durchgesetzt, daß sie einen Sitz behalten. Das bedeutet aber, daß man hier vor einem großen Problem stehen wird, wenn weitere Staaten beitreten und einen Sitz beanspruchen, dann müssen die großen Staaten ihren zweiten Sitz abgeben. Das führt aber wieder dazu, daß man zu einer Neugewichtung der Stimmen wird kommen müssen. Und nur ganz kleine Fortschritte gab es in Amsterdam bei dem Versuch, die EU in dem Sinn effizienter zu machen, daß Bereiche, die künftig mit Mehrheit abgestimmt werden können, zu erweitern sind. Hier gab es viele Vorschläge, nur ganz wenige Ergebnisse, wo das Einstimmigkeitsprinzip aufgehoben wurde. Und da muß man natürlich sehen, daß die Interessenslage der kleinen Staaten eine andere ist als die der großen Staaten. Österreich hat sich etwa im Einstimmigkeitsprinzip durchsetzen können bei der Entscheidung über Boden- und Wasserressourcen, was sicherlich für Österreich wesentlich ist. Daher ist auch die Beurteilung von Amsterdam eine unterschiedliche, ob sie von den kleinen oder großen Staaten durchgeführt wird. Das zeigt sich am deutlichsten, wenn Klima etwa spricht, wir haben Wesentliches durchgebracht, und wenn der französische Außenminister die Meinung vertritt, es war alles in den Ergebnissen sehr mäßig. Aus meiner Sicht, das ist eine sehr persönliche, glaube ich, daß man erkennen muß, daß das Zusammenführen von 15 Staaten, von kleinen und großen, eine riesige Aufgabe ist. Und solange man den kleinen Staaten nicht vermitteln kann, daß ihre Anliegen mit Respekt und im Vertrauen von den großen Staaten gesehen und auch durchgeführt werden, werden sich die kleinen Staaten selbstverständlich an das Prinzip der Einstimmigkeit halten und nur schwer davon abweichen. Ich sehe Amsterdam durchaus positiv, wenn auch bei weitem nicht die geplanten großen Schritte erreicht worden sind.

Amsterdam führt zur „Agenda 2000“; der Präsident der Europäischen Kommission Jacques Santer hat am 17. Juli vor dem Europäischen Parlament die „Agenda 2000“ vorgestellt – ein 1300seitiges Dokument. Ich frage mich, wer das liest. In diesem Dokument wird die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit fünf mittel- und osteuropäischen Ländern empfohlen – sie wurden bereits genannt. Die Auswahl dieser fünf Länder erfolgte auf Grundlage der bereits im Juni 1993 vom Europäischen Rat festgelegten politischen und wirtschaftlichen Kriterien, und ich glaube, das sind sehr wesentliche. Zum Ersten zählen eine demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, die Wahrung der Menschen- und Grundrechte sowie die Achtung und der Schutz der Minderheiten. In wirtschaftlicher Hinsicht müssen die beitragswilligen Staaten über eine funktionsfähige Marktwirtschaft verfügen, die im

innereuropäischen Wettbewerb auch bestehen kann. Hinzu kommt ein drittes Kriterium, und das ist nicht gering zu achten, nämlich die Fähigkeit, die Verpflichtungen aus dem EU-Vertrag und die darauf basierenden gemeinschaftlichen Vorschriften in nationales Recht umzusetzen und diese auch in der Praxis anzuwenden. Es gibt gar keinen Zweifel, daß von diesen fünf Staaten, mit denen die Verhandlungen aufgenommen wurden, kein einziger, auch aus der Sicht der Europäischen Kommission, diese Voraussetzungen erfüllt. Es kommt noch als wesentliches dazu, daß sie diese Kriterien nur erfüllen werden, sofern sie gravierende Anstrengungen in den nächsten Jahren setzen. Die Vorgehensweise der Kommission gliedert die anderen mittel- und osteuropäischen Staaten nicht aus, die Tür ist offen, nur sind die Hürden bei den anderen beitragswilligen mittel- und osteuropäischen Staaten noch sehr viel größer. Ich darf eine Zahl nennen, kann sie aber nicht überprüfen, wie gut sie stimmt. Wenn die Europäische Kommission selbst schätzt, daß in den Jahren 2000 bis 2006 für diese mittel- und osteuropäischen Staaten ein Finanzbedarf von zusätzlichen 1000 Milliarden Schilling gegeben sein wird, dann kann man sich schon vorstellen, daß das so etwas wie der Marshallplan nach dem Zweiten Weltkrieg ist, und wird auch verstehen, daß nach der frühen Euphorie in den Sonntagsreden über einen schnellen Beitritt dieser mittel- und osteuropäischen Staaten, wenn es ins Konkrete geht, eine gewisse Nüchternheit eingetreten ist.

Wenn wir uns diese fünf Staaten ansehen, dann bringt jedes dieser Länder beim Beitritt Probleme mit sich. Die Polen etwa, die viel zu viele Bauern haben; die Bauern stellen etwa ein Viertel aller Beschäftigten dar, erwirtschaften aber nur 7 Prozent des Sozialproduktes. Ungarn hat eine Teuerungsrate, die Mitte 1997 nahezu bei 20 Prozent lag – das muß man ja alles in den Griff zu kriegen, wenn solche Staaten beitreten. Tschechien ist bis jetzt ein Musterschüler mit einem guten Wachstum, aber mit einer eintretenden Wirtschaftskrise, einhergehend mit dem labilen Zustand der Regierung. Slowenien bringt noch die besten Voraussetzungen für die Mitgliedschaft in der EU mit, wobei das Pro-Kopf-Einkommen von Slowenien höher ist als in allen anderen fünf Staaten des Ostens und fast jenes von Portugal oder Griechenland erreicht. Estland ist durchaus ein wirtschaftlich aktives Land, hat auch ein positives Wirtschaftswachstum, aber eine Teuerungsrate von 23 Prozent. Was ich damit sichtbar machen will, ist, daß diese Osterweiterung ein wirklich großer Schritt ist, der ernsthaft zu prüfen und zu sehen ist, wobei ich durchaus auch die Ansicht von Hänsch unterstütze, der meint, wir dürfen uns nicht nur über die Kosten der Erweiterung den Kopf zerbrechen, wir müssen uns auch die Frage stellen, was kostet ein Nichtbeitritt, und der weiter ausführt, daß es sicher billiger ist, Stabilität in den Osten zu exportieren als möglicherweise eines Tages Instabilität in den Westen. Das ist ja irgendwo das Dilemma des gesamten Westens und auch der derzeitigen 15 EU-Staaten.

Was wird zu berücksichtigen sein? Es wird zu berücksichtigen sein, und das wissen ja die 15 Staaten, daß die Erweiterung wohl zu Kosten und zu Lasten der derzeitigen Mitgliedsstaaten gehen wird. Dabei ist aber vorauszusetzen, daß diese Belastungen einiger-

maßen gerecht aufgeteilt und nicht nur den Nettozahler, angelastet werden. Es ist auch zu sehen, daß die Neuausrichtung einer Akzeptanz durch die bestehenden Mitgliedschaften und ihrer Gebietskörperschaften bedürfen, das heißt, auch die 15 Staaten und ihre Bevölkerung dürfen nicht überfordert werden. Das führt zur Überlegung, daß in vielen Punkten, etwa auch im Agrarbereich, Übergangslösungen einzu beziehen sind. Bei den Zahlen, die ich genannt habe, gibt es Stimmen, die meinen, daß die finanzielle Komponente zu optimistisch dargestellt wird, daher auch die Grundforderung, daß eine Erhöhung des ab 1999 geltenden Eigenmittelplafonds von 1,27 Prozent des Bruttosozialproduktes für die 15 EU-Staaten nicht in Frage kommt.

Wichtig erscheint mir, daß die vom Europäischen Rat in Kopenhagen festgelegten Beitrittskriterien als unabdingbare Voraussetzungen für die Aufnahme gelten, daß der Beitrittsprozeß möglichst flexibel und grundsätzlich offen zu gestalten ist und daß der Beitrittsantrag je nach Erfüllung der Beitrittskriterien zu stellen ist; daß beim Abschluß der Verhandlungen die Beitrittsreife wirklich gegeben sein muß und damit auch die Erfüllung der politischen und wirtschaftlichen Kriterien. Dabei ist sichtbar zu machen, daß diese mittel- und osteuropäischen Staaten wahrscheinlich die größten Probleme im Umweltbereich haben werden. Auch hier muß man den Standpunkt vertreten, daß Ausnahmen im Umweltbereich nicht zu akzeptieren sind, nicht nur wegen der daraus resultierenden Wettbewerbsverzerrungen. Mit dem Umweltbereich im Zusammenhang liegt die Frage der Kernkraftwerke. In der „Agenda 2000“ ist meiner Meinung nach das Sicherheitsniveau der Kernkraftanlagen konkret zu definieren, und zwar in Richtung hohes Niveau nuklearer Sicherheit.

Und erlauben Sie mir, gerade weil der Kollege Porta zu Krško gesprochen hat, auch hier einige Sätze dazu. Man muß sehen, daß die Kernkraftwerke in den Beitrittsländern ganz unterschiedlicher Herkunft sind, auch einen ganz unterschiedlichen Ausrüstungsstand haben und daher differenziert zu behandeln sind. So gibt es zum Beispiel die nach russischer Bauart hergestellten Druckwasserreaktoren in Temelin, Dukovanyl oder in Mohovce, die müssen auf westlichen Standard aufgerüstet werden, wobei dort das Aufrüsten folgendes Problem darstellt. Diese russischen Kernkraftwerke haben kein Containment, also keine Schutzhülle, die selbst bei einem Kernschmelzen das Austreten radioaktiver Strahlung verhindert. Das Aufrüsten heißt dort, daß sie andere Rückhaltsysteme, weil dort kein Containment gegeben ist, vorsehen müssen im Hinblick auf eine Anhebung des Sicherheitsstandards. Bohunice kann überhaupt nicht nachgerüstet werden, und ist daher vom Netz zu nehmen. Bei Krško ist das Problem ein ganz anderes. Krško ist ein – wie schon erwähnt – Westinghouse-Druckwasserreaktor mit einem ordnungsgemäßen Containment, ich habe während meiner Zeit in Seibersdorf Krško – damals noch im Aufbau – selbst besucht. Krško ist ein westliches Kernkraftwerk. Aber was ist bei Krško das Risiko? Krško steht auf einer Erdbebenzone. Und wenn Sie ein Kernkraftwerk erdbebensicher bauen wollen, dann müssen Sie andere Maßnahmen treffen, dann sind die üblichen eines Containments

nicht ausreichend. Das heißt, Krško wäre im Hinblick auf eine Erdbebensicherheit nachzurüsten, so zumindest nachzurüsten, daß bei einem Erdbebenschaden bei Kernschmelzen kein Austreten derselben erfolgen kann. Mittelfristig ist aber auch Krško, weil ich keine ausreichende Sicherheit konstruktiver Art habe, wenn ich auf einer Erdbebenzone stehe, stillzulegen. Dabei sind das noch nicht einmal die schlimmsten Kernkraftwerke in den mittel- und osteuropäischen Staaten, ich erwähne etwa noch Paks in Ungarn oder Kozlodul in Bulgarien, wo das Gefahrenpotential ein Vielfaches zu dem von Krško ist.

Zusammenfassend ist daher in wirtschaftlicher Hinsicht festzuhalten, was auch mein Vorredner schon angesprochen und die Frau Landeshauptmann im Ausschuß der Regionen formuliert hat, daß die EU-Osterweiterung nicht zu Lasten der jetzt schwachen Regionen in der EU gehen darf. Und ihr Vorschlag, eine besondere Förderzone für die Regionen an der jetzigen EU-Ostgrenze vorzusehen – und Österreich ist ja vital davon betroffen, Oberösterreich, Niederösterreich, Burgenland, Steiermark und Kärnten –, hat im Ausschuß der Regionen auch dementsprechende Beachtung gefunden.

Lassen Sie mich zum Abschluß ganz kurz auf die Förderungen zu sprechen kommen. Im dritten Kapitel des vierteljährlichen Berichtes werden die Förderungen dargestellt, und ich bitte um Nachsicht, wenn ich festhalte, daß dieses Kapitel aus meiner Sicht nicht zufriedenstellend ist. Was wird ausgewiesen? Die genehmigten Projektfinanzierungen beziehungsweise die bewilligten Beträge und die ausbezahlten Beträge. Und dabei wird ein Zeitraum berücksichtigt beim EFRE bis zum 28. Februar 1997 und beim ESF im Hinblick auf die Monitoringstelle im Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales bis zum 29. Februar 1996 (!). Und hier frage ich mich manchmal, was unsere Reden im Landtag wert oder unwert sind. Denn ich habe bereits am 10. Juni, also bei der Diskussion zum ersten vierteljährlichen Bericht, nachzulesen auf der Seite 1621 des Protokolls, ausgeführt, daß ich mir die Unterlagen vom Bundeskanzleramt besorgt habe, und dort ist der Förderraum bis Ende 1996 (!) dargestellt und nicht nur bis zum 29. Februar 1996. Ich habe in einer ausführlichen Darstellung auch gezeigt, daß es wichtig ist, aufzuzeigen, was wurde bewilligt, wieviel wurde von der EU an Österreich überwiesen und welcher Anteil des überwiesenen Betrages an Österreich wurde an die Steiermark ausbezahlt? Und da gibt es große Differenzen. Und ich erinnere an die Ausschußdiskussion auch mit dem Landeshauptmannstellvertreter; das ist die Aufgabe, daß ich nachsehen muß, wieviel wird von den der Steiermark zustehenden Mitteln aus den EU-Förderungen im Finanzministerium oder in Wien zwischengeparkt. Ich darf noch einmal eine Zahl herausnehmen, aber bitte lesen Sie nach, ich habe sehr viele Beispiele angeführt. Ich habe damals erwähnt, daß im Ziel-5 b-Gebiet über alle Förderungen zusammen 26 Prozent der Projektmittel bewilligt worden sind, 24 Prozent wurden von der EU nach Österreich überwiesen, aber nur 16 Prozent an die Steiermark ausgezahlt. Es gibt natürlich noch neuere Förderungszahlen. Wenn man sich darum bemüht, dann kann man solche neueren Förderungszahlen etwa einer parlamentarischen Anfrage der Abgeordneten zum Nationalrat Van der Belen mit

Freundinnen und Freunden vom 6. Mai, betreffend die EU-Förderung, und der Antwort vom 4. Juli entnehmen, und ich darf einige ganz kurz nennen. In der Anfragebeantwortung wird ausgeführt, daß per 31. März 1997 in Österreich Zahlungen der EU-Kommission in der Höhe von 5567 Millionen Schilling eingegangen sind und daß sich diese Zahlungen auf die Fonds wie folgt aufteilen, also mit – das ist jetzt schon das heurige Jahr – mit 31. März 1997 und nicht 29. Februar 1996, der Europäische Sozialfonds mit 2264 Millionen Schilling, der Landwirtschaftsfonds mit 1984 Millionen Schilling und der Europäische Fonds für regionale Entwicklung der EFRE mit 1319 Millionen Schilling. Und es wird weiter ausgeführt, daß per 31. Dezember 1996 der Stand der Auszahlungen an die Förderungswerber, das sind jetzt die Bundesländer, 13 Milliarden Schilling, 8797 Millionen an nationalen Fördermitteln und 4,5 Milliarden an EU-Mitteln, betrug. Vergleichen Sie die Zahl und wieder ansehen Sie, daß eine Differenz an Mitteln drinnen ist, die in Wien offenbar zwischengeparkt wird. Ganz wesentlich ist, und das fügt sich an das Bild meines letzten Beitrages, das auch der Kollege Grabner so kommentiert hat, daß nach einer vorläufigen Schätzung für 1997 mit weiteren EU-Rückflüssen in der Höhe von 5,3 Milliarden Schilling zu rechnen ist – ich könnte noch sagen, wie sich diese auf die Fonds verteilen –, aber damit die Aussage zu treffen ist, daß bis Ende 1997 rund 11 Milliarden Schilling – und das ist ungefähr die Hälfte des auszuschöpfenden Förderrahmens bei der EU – an EU-Fördermitteln nach Österreich zurückgeflossen sein werden. Ich erwähne das deswegen, weil zeitweise eine Debatte angezettelt wurde, daß wir Mittel verschlafen oder nicht abrufen oder hintendrein hinken, es stimmt das alles nicht.

Zur Osterweiterung erlauben Sie mir die Abwandlung eines Satzes von Erich Kästner: „Wenn die Mutigen klug und die Klugen mutig geworden sind, dann wird das eintreten, was wir irrtümlich als Fortschritt der Menschheit bezeichnen.“ Danke schön! (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ. – 12.15 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Brünner. Er hat das Wort.

Abg. Dr. Brünner (12.16 Uhr): Herr Präsident, Frau Landeshauptfrau, Herr Landeshauptmannstellvertreter, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte zu den drei Tagesordnungspunkten, die gemeinsam beraten werden, in vier Punkten Stellung nehmen. Ein erster Punkt betrifft ein paar allgemeine Bemerkungen, Ausführungen, kritische Anmerkungen zur österreichischen EU-Politik. Ich gehe davon aus, daß ich Eulen nach Athen trage, oder anders formuliert, daß Sie mir zustimmen werden, wenn ich sage, daß es wahrscheinlich vier große politische Thematiken derzeit im Zusammenhang mit der EU gibt. Erstens die Osterweiterung, zweitens das Beschäftigungsprogramm, drittens die Einführung des Euro und viertens das Herausarbeiten einer Verfassung für Europa, die derzeit, wenn überhaupt, nur in Ansätzen existiert.

Zum ersten Punkt, zur Osterweiterung: Es wird sehr viel über die Osterweiterung geredet, und es gibt im großen und im ganzen, wenn ich es richtig sehe,

auch in der österreichischen politischen Landschaft ein Ja zur Osterweiterung. Ich bin mir aber nicht immer im klaren darüber, ob die, die dieses Ja formulieren, bereit sind, alle problematischen Aspekte im Zusammenhang mit der Osterweiterung anzusprechen. Von Österreich wird zum Beispiel erwartet, daß es spezifische Kompetenz in diese Frage der Osterweiterung einbringt. Das hängt nicht nur damit zusammen, daß es im zweiten Halbjahr 1998 unter der österreichischen Ratspräsidentschaft Verhandlungen mit Beitrittskandidaten geben wird, sondern das hängt auch mit unserem Beitritt zur Europäischen Union zusammen. Die EU hat sich im Zusammenhang mit unserem Beitritt zur EU einiges an phantasiereichen, innovativen Vorschlägen Österreichs zur Osterweiterung erwartet. Ich wage die Behauptung, daß nicht, für mich zumindest, allzuviel sichtbar ist an innovativen, phantasiereichen Vorschlägen diese Osterweiterung tatsächlich zu bewältigen, denn, und das muß auch in der Öffentlichkeit klargestellt werden, die Osterweiterung bringt für den Westen kurzfristig im Grunde genommen wenig Impulse. Sie bringt für den Westen mittelfristig keine wirtschaftlichen Vorteile. Sie bringt wirtschaftliche Vorteile längerfristig, aber mittelfristig keine wirtschaftlichen Vorteile. Sie ist eher in der derzeitigen Situation ein politisches Programm zur Integration in Europa über diese sogenannten Kernländer der Europäischen Union hinaus. Und das ist ein allgemeines demokratiepolitisches Dilemma, das sich hier auftut, daß die Osterweiterung zwar längerfristig etwas bringt, auch wirtschaftlich etwas bringt, aber kurzfristig nicht nur wenig bringt, sondern auch zu ganz gravierenden finanziellen Belastungen Österreichs führen wird. Wenn ich das sage, ist das keine Kritik. Ich stehe dazu, und ich werde das noch in einem anderen Punkt sagen, aber man muß diesem Sachverhalt ins Auge schauen, daß ich nicht auf der einen Seite ständig Osterweiterung fordern und verlangen kann und auf der anderen Seite davon ausgehen kann, daß das Österreich überhaupt nichts kostet. Darüber hinaus werden nach der Osterweiterung in den Grenzgebieten, und da ist auch die Steiermark betroffen, zu den ost- und südosteuropäischen Ländern weit gravierendere Strukturprobleme zu bewältigen sein als im übrigen Europa. Es braucht keine große Phantasie dahingehend, daß – was weiß ich – ein Installateur jenseits der ungarischen Grenze nach Burgenland fahren wird, wenn die Dienstleistungsfreiheit besteht, um dort seine Dienste anzubieten. Er kann das eben angesichts von anderer Preissituation wahrscheinlich zu viel günstigeren Preisen machen als das ein burgenländischer Installateur kann. Der Antrag der SPÖ im Hinblick auf die „Agenda 2000“ zielt ja auch darauf ab, hier gewisse Härten, sei es durch das neue Ziel-3-Programm, das regional nicht gebunden ist, sei es durch nationale Förderungsprogramme, aufzufangen. Festhalten möchte ich, damit ich nicht mißverstanden werde, wenn ich diese Probleme der Osterweiterung anspreche, daß es seitens des Liberalen Forums ein klares Ja zur Osterweiterung gibt, auch wenn dies kurz- und mittelfristig für uns Probleme bereitet, weil wir der Auffassung sind, daß diese Osterweiterung eine Chance für Europa ist, nicht nur im Hinblick auf wirtschaftliche Aspekte, sondern auch im Hinblick auf kulturelle

und politische Aspekte, denn Europa ist mehr als die 15 derzeitigen Mitgliedsländer der Europäischen Union.

Ein Zweites ganz kurz zur Beschäftigungssituation und zum Beschäftigungsprogramm, wie es in Amsterdam und dann auch in Luxemburg formuliert worden ist. Österreich hat sich meines Erachtens zu Recht stark gemacht, um ein Beschäftigungsprogramm in der Europäischen Union zu forcieren, stark gemacht, daß Beschäftigungspolitik genauso wie andere Politikbereiche, zum Beispiel Umweltschutzpolitik, einer der Politikbereiche der Europäischen Union wird. Wiederum vor dem Hintergrund des Standes meiner Informationen stehe ich auf dem Standpunkt, daß aber unsere Vorschläge, abgesehen von der Forderung, daß Beschäftigung ein Politikbereich der EU werden wird, nicht wirklich ausgereift sind. Herr Kollege Grabner, ich komme dann noch zu diesem Punkt, nämlich zum Antrag der Grünen und von uns, betreffend EU-Ratspräsidentschaft Österreichs. Sie hätten mich mißverstanden oder uns mißverstanden, wenn es uns darum ginge, hier nationale Egoismen zu forcieren. Ich sehe aber nicht ein, wenn im Programm Österreichs, betreffend die EU-Präsidentschaft, Beschäftigungspolitik nicht explizit enthalten ist, wir dennoch als Österreicherinnen und Österreicher ständig von dieser Notwendigkeit in der Europäischen Union sprechen. Für mich ist die Bewältigung dieser Beschäftigungspolitik, die klare Aufnahme der Beschäftigungspolitik in den Politikcatalog der Europäischen Union, ein Kernstück der Glaubwürdigkeit der Europapolitik, ein Kernstück auch, auf den Schienen der Europapolitik zukunftsorientiert und erfolgreich weiterfahren zu können. Wenn es der Europäischen Union gemeinsam mit den Mitgliedsländern nicht gelingt, glaubwürdig auf diesem Gebiet der Beschäftigungspolitik zu sein, tatsächlich spürbar und merkbar Erleichterungen und Abhilfen zu schaffen, dann bin ich ziemlich überzeugt davon, daß für diese weiteren Integrationsschritte, die ja anstehen, der notwendige Rückhalt in der Bevölkerung nicht gegeben ist, ganz egal, ob dieser Rückhalt dann bei einer etwaigen Volksabstimmung zwecks Abschaffung der Neutralität eingefordert werden muß oder nicht, dann bin ich ziemlich überzeugt davon, daß die Mitgliedsländer ihre nationalen Sonderwege der EU abzurufen versuchen, und dann bin ich überzeugt davon, daß das auch auf die Stabilität der Währungssituation in der Europäischen Union durchschlägt. Wenn es nicht gelingt, hier glaubwürdige Politik zu betreiben auf dem Gebiet der Beschäftigungspolitik, dann ist das auch eine Gefährdung für eine stabile Währungsunion. Ein Drittes, der Euro: Ich weiß nicht, ob man sich in breiteren Kreisen der Bevölkerung im klaren darüber ist, welche Vorteile und welche Nachteile, nämlich auch konkrete Nachteile, die Einführung einer einheitlichen europäischen Währung bedeutet. Ich glaube, daß hier in der Öffentlichkeit viel intensiver als bisher dieser Furcht vor Abwertung des österreichischen Schillings entgegengetreten werden muß. Die Einführung einer einheitlichen europäischen Währung ist geradezu ein Instrument dazu, daß es nicht zu einem Abwertungsreigen kommt. Die Gefahr der Abwertung einer Währung eines Mitgliedslandes, wenn wir die einheitliche Währung nicht haben, ist relativ groß, und diese Gefahr der Abwertung der Währung eines Mitgliedslandes ist ein Angriff auf die

Substanz des Binnenmarktes. Sie kann den Binnenmarkt und damit das, was bisher in der Europäischen Union erreicht wurde, in Frage stellen. Darüber hinaus führt die einheitliche Währung in Österreich für die österreichische Wirtschaft auch zu Kostenreduktionen, weil derzeit Wechselkursunsicherheiten in Rechnung gestellt werden müssen. Das schlägt sich einfach finanziell zu Buche bei den österreichischen Unternehmungen. Und angesichts von Wechselkursrisiken und Unsicherheiten ist manche Unternehmerentscheidung im Hinblick auf eine mögliche Investition eine negative, nämlich, daß man sich nicht traut, angesichts dieser Wechselkursunsicherheiten die entsprechenden Investitionen zu tätigen. Helmut Kramer hat beim Konjunkturgespräch dieses Jahres vor zwei oder drei Wochen das meines Erachtens sehr drastisch zum Ausdruck gebracht, in dem er gesagt hat, diese Wechselkursunsicherheiten sind kein Nullsummenspiel, der eine gewinnt, der andere verliert, und irgend jemand, der halt abwertet, hofft kurzfristig auf den Gewinn. Kein Nullsummenspiel, sondern ein Spiel, bei dem längerfristig alle leiden, ganz gleich, ob es sich um die Hart- oder um die Weichwährungsländer handelt.

Es ist auch festgehalten worden in unzähligen Publikationen, daß Österreich und Europa oder Europa und Österreich seine wirtschaftliche Position auf den Weltmärkten nicht wirklich ausspielen kann, wenn es nicht die einheitliche Währung gibt. Auf den Weltmärkten regiert der Dollar, obwohl ich nichts gegen den Dollar und die USA habe, aber es wird eben die europäische Wirtschaftskraft nicht entsprechend stark auf den Tisch gelegt werden können, wenn es diese einheitliche Währung nicht gibt. Ich habe folgenden Sachverhalt, den Helmut Kramer bei der genannten Veranstaltung deponiert hat, nicht gewußt. Er hat darauf hingewiesen, daß die Halbierung des Wertes des Dollars zwischen 1985 und 1995 Europa rund 2 Millionen Arbeitsplätze gekostet hat und daß diese Einführung einer einheitlichen europäischen Währung wahrscheinlich auch ein Beitrag zur Stabilisierung des Dollar ist und daher wieder ein Beitrag dahingehend, daß Europa nicht zum Schaden kommt.

Und ein Viertes und Letztes bei meinen allgemeinen Bemerkungen, ein Plädoyer für die Verfassung für Europa. Meines Erachtens ist in den Enunziationen der Organe der Europäischen Union, aber auch der nationalen politischen Organe dieser Gesichtspunkt, diese Notwendigkeit einer Verfassung für Europa viel zu wenig artikuliert. Eine Verfassung für Europa, die eben die rechtsstaatlich liberalen Errungenschaften des modernen Staates, wie sie im 19. Jahrhundert erkämpft worden sind und wie sie in die Verfassungen des 20. Jahrhunderts eingang gefunden haben, auch dieses „Staats- oder Staatengebilde“ Europäische Union prägen. Und die Stichworte kennen Sie in diesem Zusammenhang, Ausbau auch der Rechte der Unionsbürgerinnen und -bürger, Stärkung des Europäischen Parlamentes und ein europäischer Grundrechtskatalog, der nicht zuletzt auch einen Part betreffend die ethnischen Minderheiten in allen europäischen Ländern beziehungsweise EU-Mitgliedsländern beinhalten soll.

Eine zweite Bemerkung jetzt zur Regierungsvorlage, betreffend die Wahrnehmung steirischer Interessen im Falle eines EU-Beitrittes. Wir, das Libe-

rale Forum, haben schon seinerzeit gerne den entsprechenden Antrag der Kollegen Grabner, Jeglitsch und anderer unterstützt. Wenn ich mich richtig erinnere, haben wir mitgestimmt und werden auch dieser Regierungsvorlage zustimmen, denn es geht tatsächlich auch im Zusammenhang mit den Beitrittsverhandlungen von Slowenien um die Wahrung der Interessen der Steiermark, apropos Herr Kollege Grabner, er ist nicht hier, da geht es eben sehr wohl auch um nicht nur oder nicht einmal nationale Interessen, sondern die Regierungsvorlage und ihr seinerzeitiger Antrag zielen auf die Wahrung regionaler Interessen, und das ist grundsätzlich auch so. Uns war und ist es wichtig, daß trotz Wahrung dieser regionalen steirischen Interessen die Maxime auch der steirischen Politik, nämlich ein klares Ja zum Beitritt von Slowenien zur Europäischen Union zu sagen, daß diese Maxime nicht ein bißchen zugeschüttet wird. Ich bin der Auffassung, wiederum nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, daß es aus der Sicht der Steiermark notwendig ist, daß Slowenien beitrifft, daß es auch aus europakulturellen Gründen notwendig ist, Slowenien in diese Gemeinschaft eines großen Europa, das es derzeit noch nicht gibt, weil es nur 15 Mitgliedsländer gibt, zu integrieren. Um diesen Gesichtspunkt nicht ein bißchen zugeschüttet zu sehen, dieses klare Ja zum Beitritt Sloweniens auch seitens der Steiermark, stellen die Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz, Dr. Wabl, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dipl.-Ing. Grabner folgenden Beschlusßantrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermark bekennt sich, unter Beachtung und Wahrung ihrer Interessen, klar zu einem Beitritt Sloweniens zur Europäischen Union.

Ein dritter Punkt zum Antrag der Regierungsvorlage der Grünen und des Liberalen Forums, betreffend die österreichische Ratspräsidentschaft. Ich möchte Herrn Kollegen Grabner hier schon entgegenen, ich meine, es ist vollkommen okay, wenn er, die SPÖ, die ÖVP nicht mitstimmen bei einer solchen Initiative, aber aus unserem Antrag ist wirklich nicht ablesbar, daß es den Grünen und dem Liberalen Forum darum gegangen wäre, hier egoistische österreichisch-nationalstaatliche Interessen in die EU-Ratspräsidentschaft hineinzupacken. Ich meine, ich stimme dem Kollegen Grabner, ich stimme dir, Herr Kollege Jeglitsch, vollkommen zu, daß eine EU-Ratspräsidentschaft nicht gebraucht und mißbraucht werden darf, um da irgendwie egoistische nationalstaatliche Interessen zu verfolgen. Ich möchte nur nochmals festhalten, daß in den Schwerpunkten der österreichischen Ratspräsidentschaft sich das Wort „Beschäftigungspolitik“ oder das Thema „Beschäftigungspolitik“ nicht explizit findet. Und ich gebe mich nicht zufrieden mit der Antwort des Bundeskanzleramtes und der sonstigen Ministerien, die da sagen, gut, Beschäftigungspolitik ist, was weiß ich, im Programm des Bundesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales, oder Beschäftigungspolitik ist bei der Behandlung des europäischen Beschäftigungsberichtes für den Europäischen Rat von Wien drinnen. Es war richtig, meines Erachtens, vor dem Hintergrund meiner politischen Position, daß Österreich sich stark gemacht hat im Zusammenhang mit der Aufnahme von Beschäftigungspolitik in den Politikenkatalog der Europäischen Union, aber ich hätte mir erwartet, daß

dieser Punkt dann eben sehr wohl ein Schwerpunkt auch der österreichischen Präsidentschaft wird, denn ansonsten – bitte nicht böse zu sein – habe ich so ein bißchen den Eindruck, daß man halt vorgeht nach dem Grundsatz „Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß“ oder dann, wenn es um die Wurst geht, wenn es darum geht, daß Österreich das wirklich als Präsident einbringt in die europäische Politik, daß man dann einfach ein bißchen weicher wird, weil es offensichtlich natürlich nicht leicht ist, das entsprechend umzusetzen.

Und ein Viertes und Letztes zum Beschlusßantrag „Agenda 2000“ der SPÖ, den wir mittragen. Ich möchte nur, obwohl wir ihn mittragen, ein paar Anmerkungen, teilweise kritische Anmerkungen machen, nochmals, was nicht heißt, daß wir ihn nicht mittragen. Wir tragen in ganz bewußt mit. Die kritischen Anmerkungen gehen insbesondere dahin, daß in diesem Antrag ausgeführt wird, die nationale Förderkulisse zu erweitern so quasi als Kompensation zur Reduktion der Strukturfondsmittel der Europäischen Union. Ich bekenne mich ausdrücklich dazu, und ich habe das schon beim Punkt „Allgemeines“ gesagt, daß wir gerade in den Grenzgebieten, wo wir stärkere Strukturprobleme im Zuge der Osterweiterung haben, solche Förderungen haben werden, sei es über das neue Ziel-3-Förderprogramm, sei es über nationale Programme. Es darf aber nicht übersehen werden, daß, wenn wir die nationale Förderkulisse erweitern, es unter Umständen Wettbewerbsprobleme im Zusammenhang mit der Europäischen Union gibt. Das heißt, wir können nicht eigenständig, nationalstaatlich unsere nationalen Förderprogramme definieren, ohne nicht unter Umständen in Konflikt mit den Wettbewerbsregeln der Europäischen Union zu kommen, und es ist ein Einfaches, hier im Landtag zu beschließen, daß diese nationalen Förderprogramme, diese nationale Förderkulisse, erweitert werden muß – ein Leichtes, das zu beschließen, – aber ein Schweres zu sagen, wie das finanziert werden kann angesichts der budgetären Zwänge, die es in den österreichischen Gebietskörperschaften gibt.

Vielleicht in dem Zusammenhang noch ein allgemeinerer Gesichtspunkt: Ich gehe davon aus, daß sich weitestgehend alle österreichischen Politikerinnen und Politiker, ich möchte jetzt die Freiheitlichen nicht vereinnahmen, also mit Ausnahme der Freiheitlichen Partei, zu einer Strukturpolitik in der Europäischen Union bekennen und zu einer Kohäsionspolitik, also zu einem Ausgleich zwischen den Starken und den Schwachen in der Europäischen Union, bekennen. Gleichmaßen fehlt mir aber ein Bekenntnis, da das alles sehr viel Geld kostet, einschließlich der Osterweiterung sehr viel Geld kostet, daß das finanziert werden muß, daß es zu einer Erweiterung des EU-Haushalts kommen wird müssen, wenn wir stärkere Mittel hier zur Strukturförderung verwenden, und die EU-Haushaltsmittel kann man sich ja nicht mit der Scheckkarte aus dem Apparat herausholen, sondern das muß von den Mitgliedsländern aufgebracht werden. Das bedeutet dann eben für einen Nettozahler, wie Österreich, daß wir uns damit konfrontieren müssen, daß wir nicht alles haben werden können: die Strukturförderung seitens der Europäischen Union, die nationale Förderkulisse, die Osterweiterung und dazu

keine weiteren zusätzlichen Mittel, die in Österreich aufgebracht werden können und müssen. Das werden wir nicht haben können. Der Herr Finanzminister Edlinger ist hier Gott sei Dank von einer sehr intensiven Offenheit, wenn er berechnen hat lassen, daß wir derzeit 13 Milliarden Schilling netto in Brüssel abliefern, und wenn alles so ist, wie es ist, nämlich Strukturförderung und verstärkte Strukturförderung, daß im Jahre 2006 dann ein Nettotransfer von 27 Milliarden Schilling sein wird, und da hat er die Kosten der Osterweiterung noch gar nicht hineingerechnet. Wenn er dann sagt, ein bißchen abschwächend, um die Österreicherinnen und Österreicher nicht zu beunruhigen, naja, das werden wir halt durch verstärkte Rückflüsse aufbringen müssen, und dann gleichzeitig den Ball zur Landwirtschaft hinschiebt und sagt, naja, die Landwirtschaft muß hier schauen, daß die Rückflüsse verbessert werden, meine Damen und Herren, dann meine ich, und ich möchte dem Herrn Finanzminister nicht nahetreten, daß das keine adäquate EU-Politik ist, weil das führt letztendlich wieder dazu, was wir schon einmal gehabt haben im Zuge der Beitrittsdebatte, daß sehr viel über die Vorteile geredet wurde und diese teilweise unrealistisch definiert worden sind und daß man ganz schweigsam über die Nachteile gewesen ist. Dann hat man mit großem Erfolg die Zweidrittelzustimmung der österreichischen Bevölkerung bei der Volksabstimmung zum Beitritt gehabt und hat jetzt aber nachträglich die großen Schwierigkeiten, wie man wiederum die Zustimmung der österreichischen Bevölkerung bekommt zu verschiedenen Aktionen. Und es ist kurzfristige Politik, zu meinen, es ist jetzt mit einem Mal mit dem Beitritt alles geritzt. Weitere Integrationsschritte, weitere politische Entscheidungen in der Europäischen Union werden auch schmerzlich sein, und wir werden die Zustimmung der Bevölkerung brauchen. Der einzige Weg, meines Erachtens, den wir im Zusammenhang zu beschreiben haben, ist, daß wir ganz offen und ehrlich die Vorteile und Nachteile schildern, auch das, was auf die österreichische Bevölkerung zukommt. Aber unter dem Strich, und das ist unsere politische Position, zahlt es sich aus, kurz- und mittelfristig vielleicht ein bißchen die Gürtel enger zu schnallen, das eine oder andere Negative hinzunehmen, aber mittel- und längerfristig eben ein geeinteres Europa nicht nur im wirtschaftlichen, nicht nur im sicherheitspolitischen, sondern auch im kulturellen Bereich zu haben. Danke schön. (Beifall beim LIF und der Grünen. – 12.40 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr kann ich der Frau Abgeordneten Dietrich das Wort erteilen.

Abg. Dietrich (12.41 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hoher Landtag, meine Damen und Herren!

Die Osterweiterung ist eng mit der „Agenda 2000“ verbunden. In dieser Agenda werden Perspektiven für die Entwicklung der EU, aber auch die Entwicklung der Finanzströme in der EU sowie Fragen der Osterweiterung behandelt für einen Zeitraum, und das ist das Entscheidende, nach der Jahrtausendwende. Kein anderer Bereich ist von dieser Osterweiterung so stark betroffen wie die Landwirtschaft. Das ist ja klar, denn gerade diese Oststaaten haben noch einen hohen Anteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäf-

tigt. Ich denke dabei an Slowenien, wo immerhin noch 20 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Die „Agenda 2000“ versucht, Lösungen für ein Problem zu finden, das auf uns im Falle der Osterweiterung massiv zukommen wird, nämlich das Problem der landwirtschaftlichen Überschüsse. Die Lösungen, die hier vorgeschlagen werden, sind einfach – so schaut es aus. Die Preise für die Agrarprodukte sollen einfach auf den Weltmarktpreis hinuntergesenkt werden und die Ertragsausfälle für die Bauern durch Kompensationszahlungen ausgeglichen werden. Das klingt ja recht gut, aber das Problem ist, daß nur ein Teil des fehlenden Erlöses ausgeglichen werden sollte und der Verlierer wiederum die Landwirtschaft sein wird. Die Präsidentenkonferenz und allen voran Präsident Schwarzböck wehren sich vehement gegen diese von ihrem eigenen ÖVP-Kollegen Fischler vorgeschlagenen Pläne. Daß sich diese Wehr nur medial niederschlägt, das finde ich irgendwie traurig. Ja, ist es denn nicht möglich, innerhalb der ÖVP mit einem Kollegen zu sprechen und ihm zu sagen, welche Sorgen man als Vertreter der Bauernschaft hat, oder ist das nur ein Scheingefecht nach außen hin? Mir kommt es allerdings schon so vor. Ich möchte Ihnen nur auf Grund einiger kleiner Zahlen zeigen, wie massiv die „Agenda 2000“ sich auswirken wird. Nehmen wir einmal die Bereiche Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen her. Hier ist geplant, den Preis um 20 Prozent zu senken. Dies hätte zur Folge, daß die Wertschöpfung allein in unserem Land um 1,5 Milliarden Schilling in diesem Bereich sinken würde. Bei den Rindern wäre es noch drastischer. Hier würde man gleich um 30 Prozent den Preis senken. Allerdings würden rund 900 Millionen Schilling an Prämien nach Österreich fließen, und insgesamt hätte man mit einem Verlust von 0,6 Milliarden Schilling zu rechnen. Bei Milch wäre es in etwa ausgeglichen. Was mich auch immer wundert, und hier im Land habe ich schon so oft gehört, gerade von den Vertretern der ÖVP, wie sehr sie sich für nachwachsende Rohstoffe einsetzen. (Beifall bei den Grünen.) Ich nehme es Ihnen ab, daß es ehrlich ist. Umsoweniger kann ich verstehen, daß die „Agenda“ sich gerade mit diesem Problem, mit dieser Zukunftsperspektive überhaupt nicht auseinandersetzt. (Beifall bei der FPÖ.) Daß in der jetzigen Zeit, wo es den Bauern doch nicht so rosig geht oder so gut finanziell geht, wie es scheint, noch einmal ein massiver Angriff auf die Geldbörse der Bauern stattfinden sollte, das lehnen wir generell ab. Ich habe mir die Zahlen von Professor Schneider angeschaut, der sich mit der Einkommensentwicklung im Jahr 1996 auseinandergesetzt hat. Und er stellt fest, daß das Einkommen der Beschäftigten in der Landwirtschaft um minus 5,5 Prozent gesunken ist. Meine Herrschaften, im selben Zeitraum sind die Bruttoverdienste der Arbeitnehmer um 2 Prozent und jene der Industrieangestellten um 3,5 Prozent gestiegen. Es hat sich wieder einmal der Abstand der Einkommen im Jahr erhöht. Meine Damen und Herren, echte ehrliche Landwirtschaftspolitik läßt keinen weiteren Zugriff auf die Geldbörsen unserer Bauern zu. Und wir als Freiheitliche lehnen vehement die „Agenda“ ab. Wir tun dies gemeinsam mit den Präsidenten der Präsidentenkonferenz, mit einem Großteil der Bauernvertreter, wir tun es aber auch deshalb, weil Finanzminister Edlinger darauf hingewiesen hat, daß wir im Falle der „Agenda

2000“ doppelt so viele Zahlungen in die EU leisten zu hätten. Und dagegen verwehren wir uns. Meine Damen und Herren, wir wollen nicht bei den Symptomen herumbasteln, wir wollen die Ursachen verändern. Und deshalb gehen wir auch nicht mit dem Beschlußantrag der Sozialdemokraten mit, denn wir sind generell gegen die „Agenda“. Zum Abschluß fordere ich Sie alle auf kreuz und quer über die Fraktionen hinweg, nehmen Sie die Anliegen der Bauern ernst und unterstützen Sie sie und stimmen Sie nicht der „Agenda“ zu. (Beifall bei der FPÖ. – 12.47 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Die nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Keshmiri.

Abg. Keshmiri (12.47Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus!

Ich bin sehr verwundert darüber, daß keine einzige Fraktion – außer Christian Brünner hat es vorhin schon erwähnt – darauf eingegangen ist, über die bevorstehende Währungsunion auch nur ein Wort zu verlieren. Und ich glaube, das ist genau einer der wichtigsten Punkte im nächsten Jahr, der auf uns zukommen wird. Christian Brünner hat es auch vorhin schon angesprochen, Aufklärung der Bevölkerung über Vor- und Nachteile, über positive und über negative Auswirkungen. Wir sind jetzt schon immer wieder damit konfrontiert, daß die Diskussion über die Umstellung Fragen und auch Schwierigkeiten aufgreifen wird und daß wir auch mit diesen konfrontiert werden müssen und das allerdings nicht nur in der Bevölkerung sondern auch intern in der Verwaltung, wie wird die Umstellung erfolgen? Zu diesen Fragen zählt für mich auch die notwendige Aufklärung, dazu zählt für mich zum Beispiel auch die Frage, wird auf Grund der Umstellung auf- oder abgerundet? Das ist gerade im Zusammenhang mit den Fragen, die die Bevölkerung hat, im Hinblick auf die Abwertung des Schillings ein gravierender Punkt. Wird auf- oder abgerundet? Wenn aufgerundet wird, bedeutet das eine stille Preissteigerung, und das ist ja wohl nicht im Sinne der Sache.

Ein zweiter Punkt, der soll auch noch berücksichtigt werden, mit der Umstellung auf den Euro, daß hier einige Arbeitsplätze gefährdet werden, zum Beispiel im Bankenbereich, es wird nicht mehr notwendig sein soviel Geld umzuwechseln. Das wird in Zukunft mehr oder weniger auf die Seite geschoben werden. Wir sind der Meinung – das möchte ich in einem Beschlußantrag nachher einbringen –, daß es nicht nur Bundessache sein soll, sondern auch Landessache, die Bevölkerung über die bevorstehende Währungsunion aufzuklären. Ich möchte daher den Beschlußantrag einbringen der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend die Information der Bevölkerung über die Währungsunion.

Im Zuge des EU-Beitritts Österreichs wurde die Bevölkerung nur unvollständig und halbherzig über Folgen und Auswirkungen dieses Schritts informiert. Die Bundesregierung ist der Versuchung unterlegen, nur die positiven Seiten eines Beitritts darzustellen. Im nachhinein stellen sich Teile dieser Informationskampagne als falsch heraus. Eine derartige Vorgangs-

weise ist nicht nur verantwortungslos, sondern im Hinblick auf die Akzeptanz der Europäischen Union bei der Bevölkerung in höchstem Maße kontraproduktiv.

Die Akzeptanz der geplanten Einheitswährung Euro muß in der Bevölkerung größtmöglich sein. Um dieses Ziel zu erreichen, ist eine Aufgabe des Landes Steiermark, die bestehende Informationspflicht des Bundes mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bestmöglich zu unterstützen.

Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Erstens: Die Landesregierung wird aufgefordert, unverzüglich eine Arbeitsgruppe zum Thema Euro, bestehend aus unabhängigen Experten und Vertretern des Städte- und Gemeindebundes einzusetzen, die sämtliche landesrelevanten Aspekte im Zusammenhang mit der Einführung der gemeinsamen europäischen Währung erarbeitet.

Zweitens: Die Landesregierung wird aufgefordert, die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe in Unterstützung der Aktionen der Bundesregierung in den Regionen realitätsnah zu vermitteln.

Ich bitte um Unterstützung. Danke! (Beifall beim LIF. – 12.51 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Die nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Zitz. Sie hat das Wort.

Abg. Mag. Zitz (12.51 Uhr): Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Landeshauptfraustellvertreter! Sehr geehrter Herr Präsident!

Diese Tagesordnung bereitet uns jetzt am Vormittag eine EU-Debatte, und ich bin sehr positiv überrascht, daß zumindest eines der beiden für diesen Bereich zuständigen Regierungsmitglieder hier präsent ist. Die Frau Landeshauptfrau hat den Saal ja nach den ersten Wortmeldungen, die von ihrer Fraktion gekommen sind, nachdem sie sie abgehört hat, bereits wieder verlassen. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß die Offenlegung der Themen für die Ratspräsidentschaft auf einen Antrag basiert, den die Grünen zusammen mit den Liberalen gestellt haben, und ich möchte auch darauf aufmerksam machen, daß die Auseinandersetzungen von österreichischer Seite für die EU-Ratspräsidentschaft im zweiten Halbjahr 1998 geforderten Themenstellungen, daß die für mich in Österreich, in der Steiermark und in Graz sehr sehr wenig transparent entwickelt wurden. Ich bin eigentlich froh, daß die Europaabteilung uns regelmäßig diverse Protokolle, Briefe, Stellungnahmen über die Verbindungsstelle der Bundesländer zukommen läßt, sonst hätten wir als Landtagsabgeordnete und auch Sie von allen Fraktionen wenig Ahnung, was international in dem Zeitraum passieren wird, in dem Österreich die EU-Ratspräsidentschaft innehat. Das Zweite, bezugnehmend auf die Regierungsvorlage, ich habe sie vorher vorgetragen: Aus unserer Sicht erscheint eine aktive Beschäftigungspolitik, Ökologisierung der Landwirtschaft und eine umweltverträgliche Verkehrsentwicklung als die hervorragendsten zu bewältigenden Themenstellungen im Jahr, in dem Österreich ein halbes Jahr diese Präsidentschaft innehat. Und ich muß sagen, daß das, was von den Ressorts selber kommt, wie die Ressorts selber ihre Schwer-

punkte für diesen Zeitraum definieren, das ist für mich mehr als deprimierend. Ich möchte das jetzt an Hand von einigen Beispielen präzisieren. Im Bereich Ökologisierung der Landwirtschaft gibt es eine Schwerpunktsetzung der Ressorts, und da sieht der schwarze Landwirtschaftsminister Molterer sehr wohl eine Ökologisierung der Landwirtschaft vor. Er präsentiert eine Puntktion, und die Ökologisierung der Landwirtschaft reiht er in seiner Prioritätensetzung auf die 16. Stelle. Da kommen die seltsamsten Sachen vorher, etwa zerbricht er sich den Kopf über die Einführung des Euro, dem ich selber sehr, sehr kritisch gegenüberstehe. Der Landwirtschaftsminister Molterer katalpultiert das, Ökologisierung der Landwirtschaft, an die 16. Stelle seiner Prioritätensetzung.

Ein zweiter Punkt noch, weil wir vorher hörgeschädigte Menschen als ZuhörerInnen gehabt haben und ZuseherInnen: Die Sozialministerin schafft es, die Integration Behinderter auf eine Empfehlung über den Parkausweis für Behinderte zu reduzieren, in dem Zeitraum, in dem sie immerhin eine der dominanten Figuren in der EU-Integrations- und Sozialpolitik sein wird. Außenminister Schüssel setzt Menschenrechte, was aus meiner Sicht eine nachhaltige Einbeziehung von Menschen in einer ökologisch und umweltgerecht geformten Mitwelt bedeutet, als den letzten von seinen 19 Punkten auf die Tagesordnung.

Was jetzt konkret die Ökologisierung des Verkehrsbereiches betrifft, so ist mir aufgefallen, daß auch unter einem Verkehrs-, Wissenschafts- und „Zukunftsmi-nister“ Einem selbstverständlich in seiner Puntktion der Schienenverkehr nach dem Straßenverkehr gereiht wird. Es gibt eine Prioritätensetzung genau zugunsten des Verkehrsaufkommens, das arbeitsplatzzerstörend ist, es gibt eine Prioritätensetzung zugunsten der Straße, die ja in der Steiermark – aktuelle Statistik – nach wie vor zahlreiche Verkehrstote und Verkehrsunfälle fordert. Was jetzt die aktuelle Lage betrifft, bezogen auf die „Agenda 2000“, Modifikationen: Es gibt einen Beschlußantrag aller Fraktionen, den auch die Grünen mittragen, und wir haben uns bemüht, diesen Beschlußantrag in der Form anzunehmen, wie er von den großen Fraktionen gekommen ist. Das, was mir aber auffällt, ist, daß bei diesem Beschlußantrag zwar ein beschäftigungspolitischer Schwerpunkt gesetzt wird, den ich natürlich sehr begrüße, weil er dem entspricht, was wir in unserem Antrag intendiert haben, nämlich eine aktive Beschäftigungspolitik. Ich möchte aber dazu einen Steiermarkbezug herstellen. In der Steiermark gibt es bedenkliche Statistiken, wo nachgewiesen wird, daß etwa seit Mitte der neunziger Jahre die Arbeitslosigkeit nicht zufällig mit dem EU-Beitritt korreliert, und sich bedenklich zu ungunsten von Frauen entwickelt. Ich habe die „Steirische Statistik“, Heft 4/97, da, in dem dargelegt wird, daß im Bereich der Arbeitslosigkeit eindeutig Frauen die Verliererinnen sind, und zwar jetzt nur bezogen auf die Jahre 1996 und 1995. Da gibt es einen Zugang an erwerbslosen Frauen, der die Frauen um 7,3 Prozent mehr – von einem Jahr auf das nächste – in die Erwerbslosigkeit reinkatapultiert. Ich möchte auch dazusagen, daß aus Grüner Sicht diese klassische Einteilung von hier die Besitzenden von Arbeit im Sinn von Menschen mit Erwerb und hier die angeblich Nichtbesitzenden von Arbeit, nämlich

Hausfrauen, oder dort hinten die Gebärdendolmetscherinnen, die wir gesehen haben, falsch ist. Ich bin sicher, daß viele von Ihnen diese Art von Beschäftigung, Arbeit, Tätigkeit unbezahlt machen, weil es eben leider Gottes nicht möglich ist, daß man die Tätigkeit, die sie anbieten, Kommunikationsmittel zu sein, auch eine Art von Kulturdialog herzustellen, weil diese Art von Beschäftigung oder Erwerb oder Tätigkeit eben in Österreich nicht adäquat anerkannt wird. Gebärdendolmetscher und -dolmetscherinnen sind eine Branche, die derzeit im Entstehen ist, aber es wird von staatlicher Seite eben Hörgeschädigten nicht ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt, um mit diesen Personen etwa auf das Finanzamt zu gehen, zu einer Bank zu gehen, vielleicht auch zu einem Arzt zu gehen, wo man qualifiziert reden möchte. Ich wünsche mir eine Neudefinition des Begriffes von Arbeit. Ich wünsche mir auch eine Neudefinition vom Bereich Beschäftigung, und zwar im Sinne einer Variante, wo auch Hausfrauen mit der Tätigkeit, die sie anbieten, wo auch pflegende Personen mit dem, was sie anbieten, wo auch Studierendevertreter und -vertreterinnen mit dem, was sie anbieten, wahrgenommen werden als Menschen, die in Österreich ganz konkret Arbeit leisten, auch wenn das unsichtbare Arbeit ist, weil die Erwerbsbiographie sich einfach an den männlichen Normalverdiener und an die seltener vorkommende weibliche Normalverdienerin orientiert. Zurück zur Einkommensentwicklung in der Steiermark: Ich habe vorher schon gesagt, Frauen sind in absoluten und relativen Zahlen Verliererinnen am Arbeitsmarkt in den letzten drei Jahren gewesen, und zwar ist das ganz klar ab dem Jahre 1994 feststellbar.

Was jetzt die Einkommensentwicklung betrifft, so gibt es eine aktuelle Zahl, die ich horrend finde: Es ist nachweislich so, und ich beziehe mich auf besagte Statistiken, daß Männer in der Steiermark um 55 Prozent mehr Verdienst haben als Frauen. Sie haben um 55 Prozent mehr Nettobezug am Monatsende oder am Monatsanfang in der Tasche als Frauen. Und das sind zwei Prozentpunkte über dem österreichweiten Durchschnitt, und das korreliert leider Gottes auch mit der Einkommensentwicklung, wo Frauen in der Steiermark – ich habe jetzt die ganz konkreten Zahlen, und das ist das mittlere Bruttoeinkommen – 17.066 Schilling verdienen und Männer 25.571. Das heißt, bei der Einkommensentwicklung ist es tatsächlich in der Steiermark nach wie vor so, daß Frauen zwei Drittel von dem verdienen, was Männer verdienen, und diese Schere ist durch den EU-Beitritt nochmals gewaltig vergrößert worden. Daß uns das die EU-konforme Budgetgestaltung im April 1996 mitbeschert hat, wo die sogenannte nicht marktfähige Arbeit, wo genau viele Sozial-, Kultur-, Fraueninitiativen jetzt finanziell noch mehr am Rand stehen als vorher, ihre Arbeit also gefälligst noch mehr ehrenamtlich machen sollen, als das bis jetzt geschehen ist, dürfte bekannt sein. Und ein neues Sparbudget steht uns offenbar bevor, auch wenn interessanterweise die Verschuldung des Landes dadurch bei weitem nicht in den Griff zu bekommen ist. Soviel also zu meiner Aufforderung, aktive Beschäftigungspolitik so zu verstehen, daß man die Einkommensschere zwischen Frauen und Männern schließt, daß man Arbeit, Tätigkeit, Erwerb neu definiert und nicht nur auf Männer hin definiert, und daß man Beschäftigungspolitik so definiert, daß

andere Erwerbs- und Aktivitätsformen wahrgenommen werden als gesellschaftlich wichtige Arten der Leistung.

Zweiter Bereich: Wir haben im EU-Ausschuß vom erfreulicherweise anwesenden Landeshauptfraustellvertreter Schachner erfahren, das habe ich auch das erste Mal gehört, daß im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft die EU-Umweltministerkonferenz in Graz stattfinden wird. Obwohl es mich durchaus gereizt hätte, haben wir dazu keinen Ad-hoc-Beschlußantrag eingebracht. Wir würden uns aber sehr wünschen und es sehr begrüßen, wenn es möglich wäre, im Rahmen dieser Umweltministerkonferenz, ein adäquates Rahmenprogramm zu installieren, ein Rahmenprogramm, das es Aktivistinnen und Aktivistinnen in Graz möglich macht, Anteil zu haben, inhaltlich Anteil zu haben. Wir würden uns sehr wünschen, wenn diese Tagung wahrgenommen wird als eine Möglichkeit einer ökosozialen Steuergerechtigkeit, mit Ausgleich für den Wirtschaftsbereich dahingehend, daß das ganze aufkommensneutral ist und daß Lohnnebenkosten reduziert werden, aber nicht, und ich sage das sehr bewußt, zu Ungunsten von Personen, die selbst im Erwerb drinnen sind. Es darf keinesfalls zu Kürzungen kommen im Bereich des Sozialwesens, des Pensionswesens oder der diversen Versicherungen, die leider Gottes in Österreich an die Erwerbstätigkeit gekoppelt sind. Wenn man sich das katastrophale Pensionspaket anschaut, dann schaut es da nach wie vor sehr schlecht aus.

Was jetzt die Ökologisierung der Landwirtschaft betrifft, und die Kollegin Dietrich von den Freiheitlichen hat es schon angesprochen: Nachwachsende Rohstoffe haben sehr wenig Chance.

Es wurde leider Gottes von einem schwarzen Umweltminister und einem roten Finanzlandesrat geschafft, die Klimaschutzmilliarde in der Steiermark so auszuschütten, daß Biomassebauern sehr wenig Chance haben werden, einfach deswegen, weil man nicht weiß, wie diese Gelder ausgegeben werden. Es schaut in der Steiermark auch so aus, daß gerechte Einspeisetarife nach wie vor nicht gegeben sind. Das wurde in den entsprechenden Parteienverhandlungen abgeblockt, dazu gab es einen Seitenschlenkerer, der in Richtung Krško gekommen ist. Selbstverständlich gäbe es die Möglichkeit, daß man von der Steiermark aus unsere Überkapazitäten nach Slowenien liefert. Voitsberg III ist zwar im Bundeseigentum und weiß aber eigentlich nicht genau, wohin mit dem, was es an Überschuß produziert. Was die internationale Energiepolitik betrifft, finde ich es halt mehr als fragwürdig, wenn derzeit Aktien der Energieholding Steiermark auf den internationalen Markt geworfen werden, wenn nach wie vor nicht klar ist, wer sich da aller einkaufen darf, wenn nach wie vor nicht klar ist, ob jetzt eventuell die Electricité de France oder die Bayernwerke – das sind beide Atomenergiegroßproduzenten – den Zuschlag haben werden und damit eine nachhaltige Stromversorgung für die Steiermark, wo man auch den anschließenden nachbarschaftlichen Markt in Slowenien mitumstrukturieren könnte, kaputtgehen, somit diese Initiativen, die von Landespolitikern immer wieder gebracht werden, eigentlich in Richtung Unglaubwürdigkeit und in Richtung nicht mögliche Realisierung abtriften.

Ein Letztes noch, was die Landwirtschaft betrifft, etwas, was ich sehr positiv finde. Es gibt seit kurzem vom Landwirtschaftsministerium auf Bundesebene den ersten österreichischen Lebensmittelbericht, und da sieht man tiefgreifende Einbrüche, etwa, was die Auszahlung bei Endprodukten betrifft, ein Einbruch von einem Viertel dessen, was vor dem EU-Beitritt ausgezahlt wurde. Die Agrarpreise sind drastisch runtergerasselt, die Erzeugerpreise minus 18 Prozent. Die 7 Prozent Bauern, Biobauern, die es in Österreich gibt, da stimmt es de facto schon, daß in diesem Bereich Ökologisierung der Landwirtschaft in der Steiermark viele Leute federführend waren, über den Ernteverband, über die Ennstaler Bauern, über den Demeterverband, aber Sie wissen auch, wieviel genau diese Bauern oft ehrenamtlich arbeiten, unbezahlt arbeiten und genau diese Bauern etwa durch die Gentechnik stark unter Druck gesetzt werden, und zwar die Gentechnik der ÖVPLer, auf die EU-Ebene in allen möglichen Varianten zustimmen. Und da sehe ich einfach auf Seiten der großen Fraktionen wenig, um das sicherzustellen, was wir uns unter Ökologisierung der Landwirtschaft vorstellen.

Ein Letztes noch: Nachdem wir ja bekanntlich uns immer wieder einsetzen für die Förderung von alten Nutztierassen und alten Kulturpflanzen, der Landwirtschaftsminister Molterer selber hat in seinem ersten österreichischen Lebensmittelbericht festgehalten, daß es zum Beispiel große Nachfrage, aber geringes Angebot im Bereich von biologisch erzeugtem Hendlfleisch gibt. Und da denken wir, daß das steirische Sulmtaler Hendl eine Variante wäre. Das ist ein Hendl, das relativ viel aushaltet, das sehr gut schmeckt, das in der Steiermark auch schon verkauft wird als regionale Spezialität, daß man das Hinschauen auf alte Pflanzensorten und auf alte Nutztierassen, daß man das auf die Dauer auch im internationalen Gleichklang marktfähig machen müßte. Aber das heißt auch, wenn man das Sulmtaler Hendl fördert, Herr abwesender Agrarlandesrat Pörtl, und es halt nicht möglich sein dürfte, daß eine Hendlfirma, wie die in Gnas, weiterhin so wirtschaften kann, wie sie wirtschaftet. Und der Martin Wabl kämpft in dem Bereich schon sehr lange zusammen mit Anrainern und Anrainerinnen, und diese Hendlfirma in Gnas ist eine, die absolut gesundheitsschädlich ist, wo Anrainerinnenrechte gröbst mißachtet werden, und wo es den Tieren sicher nicht so geht, wie man es ihnen wünschen würde in einer halbwegs ökologisch orientierten Landwirtschaft in der EU. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei den Grünen, der ÖVP und SPÖ. – 13.09 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr hat die Frau Abgeordnete Kaufmann das Wort.

Abg. Kaufmann (13.09 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch ich möchte zum viel diskutierten Papier „Agenda 2000“ Stellung nehmen. Und ich glaube, es ist notwendig, dieses Papier in das richtige Licht zu rücken. Die „Agenda 2000“ ist ein Vorschlagspapier, und die Mitgliedsländer sind aufgefordert, ihre Kritiken, ihre Vorschläge, ihre Stellungnahmen dazu einzubringen. Diese „Agenda 2000“ wird auf jeden

Fall kommen, und wir sind aufgefordert, daran mitzuarbeiten, die Weichen werden gestellt, und es hat daher – glaube ich, das ist meine ureigenste Meinung – wenig Sinn, ein Papier generell abzulehnen und zu sagen, das lehnen wir ab, und darüber wird nicht mehr gesprochen. Diese „Agenda 2000“ wird kommen, und wir sollten uns alle darum bemühen, daß sie in den wesentlichen Punkten so kommt, wie wir sie uns vorstellen. Die Weichen werden gestellt, und gerade für die Landwirtschaft bleibt zum zweiten Mal nach dem EU-Beitritt kein Stein auf dem anderen. Die Preisausgleichszahlungen werden mit dem Jahr 1999 wegfallen, die alten „6 Zielgebiete“ werden wegkommen, die nächste Welthandelsrunde zur WDO findet im Jahre 1999 statt, und der Fünfjahresplan wird auch in diesem ominösen Jahr 1999 erstellt werden. Derzeit wirtschaften im EU-Raum zirka 7,3 Millionen Bauern. Das heißt für Österreichs Bauern 7,3 Millionen Mitanbieter am Weltmarkt und 7,3 Millionen Mitbewerber um ein Stück des Förderungskuchens. Ich sage deshalb derzeit, weil sich die EU das Ziel gesetzt hat, sich von 15 auf über 20 Mitglieder zu erweitern, ohne mehr Geld zur Verfügung zu haben. Die „Agenda 2000“ ist, wie gesagt, ein Vorschlag der EU-Kommission, wie sie den geplanten Beitritt von sechs Nettoempfängerländern finanziell bewältigen will, ohne das deutliche Murren der Nettozahler zu überhören, die auf ihrem Weg in Richtung Währungsunion immer mehr Zahlungsunwilligkeit zeigen und keinesfalls bereit sind, mehr als bisher in die EU-Kassen einzuzahlen. Sparen will die EU hauptsächlich bei den beiden größten Ausgabenposten, die 80 Prozent des Budgets verschlingen. Das sind die Bereiche Landwirtschaft und der Bereich Strukturpolitik. So weit so gut, nur was heißt das für unsere österreichischen Bauern? Und es ist heute schon angeklungen von der Frau Kollegin Dietrich, für die österreichischen Bauern würde die Umsetzung der „Agenda“, so wie sie jetzt dasteht, einen Wertschöpfungsverlust von 1,8 Milliarden Schilling bedeuten. Und für die „Agenda 2000“ zeichnet EU-Kommissar Fischler verantwortlich. Und jetzt gebe ich schon dem Kollegen Grabner recht, der sagt, ein EU-Ratspräsident – ich spreche jetzt vom EU-Ratspräsidenten – ist nicht unbedingt nur für nationale Interessen oder sollte nicht nur nationale Interessen im Vordergrund sehen. Es stimmt mich aber schon bedenklich, besser gesagt, es ärgert mich, wenn ein Agrarkommissar gegen die Bauern agiert. (Beifall bei der SPÖ.) Und wenn man den Agrarteil der „Agenda 2000“ liest, dann könnte man glauben, Kommissar Fischler ist ein Amerikaner und kein Tiroler. Man könnte glauben, Fischler hat vergessen, was er als österreichischer Landwirtschaftsminister seinerzeit den österreichischen Bauern versprochen hat und für was er eingetreten ist. Er kennt die Strukturen der österreichischen Bauern und der österreichischen Landwirtschaft bestens, er weiß, daß 80 Prozent der österreichischen Bauern Betriebe unter 30 Hektar oder rund um 30 Hektar bewirtschaften und keine Möglichkeit haben, im Gegensatz zu ihren Kollegen in anderen EU-Ländern sich zu vergrößern. Er weiß, daß unsere Bauern auf Grund der natürlichen Produktionsvorbedingungen und der Strukturprobleme Wettbewerbsnachteile gegenüber Berufskollegen in anderen EU-Ländern haben. Seine Forderungen angesichts des Preisverfalles, den wir schon hinter uns haben oder

den wir gerade haben bei den landwirtschaftlichen Produkten, seine Forderung, die Garantiepreise zu senken, bei Getreide um 20 Prozent, bei Rindern um 30 Prozent, bei Milch um 10 Prozent und dafür vage Ausgleichszahlungen in den Raum zu stellen, zeigen, was ihm die Bauern wert sind. Vielleicht, meine Herren von der ÖVP und vom Bauernbund, sollten Sie Ihren Parteikollegen doch einmal darauf aufmerksam machen, daß er nicht vergessen soll, von wo er herkommt und durch wen er dort hingekommen ist, wo er jetzt ist. (Beifall bei der SPÖ.) Ich für meine Fraktion möchte dann einen Beschlußantrag zur – wollen wir sagen – Schadensabgrenzung stellen. Ich möchte den „Agenda 2000“-Vorschlag aber nicht rigoros ablehnen, denn er birgt auch bei allem Ärger über verschiedene Passagen positive Seiten in sich, und auch diese sollten wir bei einer sachlichen Diskussion nicht unerwähnt lassen. Sehr positiv einzuschätzen ist für mich der Vorschlag zur Einführung von Obergrenzen bei Förderungen. Sie alle wissen, daß das eine langjährige Forderung von uns ist, die jetzt durch die „Agenda 2000“ verwirklicht werden soll, einfach weil es Sinn macht. Positiv ist auch die Möglichkeit zur weiteren Differenzierung bei den Förderungen durch Mitgliedsländer, das heißt, mehr Mitspracherecht in den nationalen Gremien, sowie der Ausbau der Mittel für die Umweltprogramme. Auch das sollte man positiv sehen. Wir werden in diesen Bereichen aber besonders darauf achten müssen, daß es zu keiner Verwässerung beziehungsweise Verhinderung durch Agrarlobbys in Österreich und in anderen Mitgliedsländern kommt. Verstärkt gehören die regionalpolitischen Ansätze. Aber gerade in diesen Bereichen ist die „Agenda 2000“ noch zuwenig konkret. Es besteht die Gefahr, und ich sage das sehr bewußt als Bäuerin, daß Politik für den ländlichen Raum zu stark in das Fahrwasser der reinen Landwirtschaftspolitik gerät. Im Rahmen einer erfolgreichen Regionalentwicklung wird zukünftig das Miteinander aller wirtschaftlichen Möglichkeiten im Vordergrund stehen müssen. Bei uns werden, und das wissen Sie, mehr als 70 Prozent der Betriebe im Nebenerwerb bewirtschaftet, das heißt, Arbeitsplätze sind für die Landwirtschaft genauso wichtig, und ich sage, wie ich schon oft gesagt habe, die beste Agrarpolitik ist eine gute Regionalpolitik. (Beifall bei der SPÖ.) Obwohl Herr Fischler uns ausrichten ließ, er werde sich die „Agenda 2000“ nicht durch Einzelinteressen zerbröseln lassen, möchte ich nun den Beschlußantrag verlesen. Beschlußantrag der Abgeordneten Kaufmann, Riebenbauer, Huber, Günther Prutsch und Schleich, betreffend „Agenda 2000“. Die Reformvorschläge für die Strukturpolitik sehen eine Reduktion der Zahl der Zielgebiete von derzeit sechs auf zwei vor: Zielgebiet 1 (Regionen mit Entwicklungsrückstand) und Zielgebiet 2 (Regionen in wirtschaftlicher und sozialer Umstellung). Das bedeutet auch eine Neuordnung der Beihilfen für den ländlichen Raum. Vor allem in Regionen, die in keine der beiden neuen Fördergebiete fallen, wird es nicht nur für die Bauern, sondern auch gesamtwirtschaftlich und sozial zu negativen Auswirkungen kommen. Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung heranzutreten, um zu erwirken, daß die EU-Kommission den Agrarteil der „Agenda 2000“ dahingehend ändert, daß auch in

Zukunft der ländliche Raum als Schwerpunkt der EU-Regionalpolitik in besonderem Maße berücksichtigt wird. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ. – 13.18 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster und bislang vorletzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt ist der Herr Abgeordnete Riebenbauer.

Abg. Riebenbauer (13.18 Uhr): Herr Präsident, meine geschätzten Damen und Herren! (Abg. Gennaro: „Jetzt mußt du dich aber schon anstrengen!“) Das Arbeiten bin ich gewöhnt, folgedessen brauche ich mich nicht anzustrengen. Anstrengen müßt ihr euch, aber das ist euer Problem. Zur „Agenda 2000“ möchte ich folgendes sagen, nachdem wir angesprochen wurden: Eines ist klipp und klar, es gibt klare Stellungnahmen von Schwarzböck, Molterer, Pörtl und Wlodkowski. Wir brauchen in diesem Kreis gar nicht diskutieren darüber, daß wir die „Agenda 2000“ in dieser Form nicht akzeptieren können und auch ablehnen. Wenn es massive Vorwürfe gegen Fischler gibt, dann kann ich eigentlich nur eines dazu sagen: Es hat auch in anderen politischen Bereichen schon Vorwürfe gegeben, die nicht immer das Gescheiteste waren. Aber grundsätzlich möchte ich feststellen, daß darüber verhandelt wird. Wenn das Verhandlungsergebnis nicht den Vorstellungen des ländlichen Raumes und der Bauernschaft entspricht, werden wir sicher auch massiv dagegen auftreten. (Beifall bei der ÖVP.) Es ist für mich interessant, wenn sich alle Parteien so vehement hier im Landtag für die Bauern einsetzen. Im Wirtschaftsmagazin „Trend“ hat es eine Umfrage unter den Parteiohmännern zu den verschiedensten Themenbereichen gegeben, unter anderem auch zum Bereich „Subventionen für die Landwirtschaft“, da zeigt sich, meine Damen und Herren, das wahre Gesicht unserer österreichischen Parteiohmänner, denn von den fünf Parteiohmännern hat sich einzig und allein nur Vizekanzler Schüssel für die Landwirtschaft klar definiert und klar für diese Ausgleichszahlungen ausgesprochen. (Beifall bei der ÖVP.) Euer Herr Parteiohmann Jörg Haider ist grundsätzlich dagegen, das steht hier wortwörtlich. Wenn er noch dazu sagt, so fair bin ich, daß man Steuern senken soll, dann ist mir das in manchen Bereichen vielleicht verständlich, nur, im Bereich der Landwirtschaft wird es nicht angehen. Wenn man uns alle Steuern schenkt, werden wir trotzdem Ausgleichszahlungen und Verlustabgeltungen brauchen. Das nur zu dem dazu. Schüssel sagte, daß die Landwirtschaft der einzige Bereich ist, der vergemeinschaftet wurde und vor allen Dingen nicht nur produziert, sondern auch zur ökologischen Lebenssicherung beiträgt. Der Grund meiner Wortmeldung war eigentlich ein anderer. Ich möchte in einigen Bereichen aufzählen, daß wir in der Steiermark nicht nur jammern, sondern daß wir vor allen Dingen auch etwas weiterbringen, wenn ich an die Strukturförderung, die wir in einigen Regionen in der Steiermark über 5 b haben, erinnern darf. Im Zuge der vieldiskutierten Globalisierung setzen Großkapitalisten immer mehr das Geld dort ein, wo viele Menschen sind, beispielsweise in der Stadt oder an Hauptverkehrsadern. Bei der 5 b-Strukturförderung ist das wesentlich anders. Das Geld fließt in Regionen und

Kleinstregionen, wo initiative Menschen miteinander etwas bewegen wollen und etwas bewegen sollen. Die Aufbruchstimmung ist der positive Druck von unten, der es den Gutachtern der 5 b-Projekte leicht macht, die Projekte zu befürworten, denn man spürt, daß initiative Menschen am Werk sind. Zur Zeit sind es zirka 5000 Menschen in den steirischen 5 b-Gebieten, die für die Bauernfamilien und damit für den ländlichen Raum, vor allem, wenn ich an den Bereich der Dorfentwicklung denke, ein Stück Zukunftsheimat aufbauen wollen. Sie packen alle dabei an. Das Besondere dabei ist, daß sie es in Gemeinschaft tun, daß sie es miteinander tun, daß man miteinander nachdenkt und daß nicht nur der einzelne für sich selbst kämpft, sondern auch in Gemeinschaften Projekte entwickelt. So kann ich berichten, daß allein in der Kleinregion Liezen-West mit bisher 25 Projekten 62,5 Millionen Schilling Förderungen ausgelöst wurden, in der Region Murau auch 25 Projekte mit 26 Millionen Schilling, in der Region Südweststeiermark 33 Projekte mit 49,3 Millionen Schilling Förderung, in der Thermenregion 46 Projekte mit 65 Millionen Schilling, und die Tatkraft im Weizer und Hartberger Land hat 59 Projekte und 158 Millionen Schilling Fördergelder verplant. Zusätzlich sind die Mittel für den Wegebau, die auch über 5 b gefördert werden. Meine geschätzten Damen und Herren! Wichtig ist vor allen Dingen, daß die Grundsätze für diese 5 b-Förderung eingehalten werden. Was sind diese Grundsätze? Die Grundsätze sind, daß die Projekte gemeinsam sind, die Förderung von unternehmerischen Kooperationen mit freiwilliger Zusammenarbeit und aktiver Beteiligung aller im Projekt. Mit Vorteil und Nutzen für alle Beteiligten und mit einer Wertschöpfung für den ländlichen Raum und für die Bauernschaft. Grundsatz ist auch eine betriebliche Initiative und Weiterentwicklung, und Grundsatz ist vor allen Dingen regionale Arbeitsorganisationspartnerschaften im ländlichen Raum und mehr Dienstleistungen in bäuerlicher Hand. Im Mittelpunkt dieser gesamten Entwicklung dieser 5 b-Bereiche steht natürlich auch die Qualifizierung und die Weiterbildung. Eine integrierte ländliche Entwicklung muß auch eine geistige Weiterentwicklung sein, meine geschätzten Damen und Herren, denn die Bewußtseinsbildung, daß gemeinsam mehr bewegt werden kann als allein, wächst immer mehr durch gemeinsame Weiterentwicklung und Erfahrungsaustausch. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Gennaro: „Gemeinsamkeit, das ist richtig!“) Du lachst mich an, ich lache dich aus – das ist der Unterschied. Der ILE-Verein der Steiermark als eine vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft anerkannte Bildungsinstitution hat sich bis jetzt mit dem Projektmanager bemüht und wird sich auch in Zukunft bemühen, diese positive Entwicklung im ländlichen Raum bis Ende der Periode 2000 fortzusetzen. Und das ist uns allen gemeinsam – und es ist auch zum Ausdruck gekommen – wichtig, daß in der Neuregelung der Strukturpolitik darauf geachtet wird, daß es keinen Unterschied, so wie es jetzt in den ländlichen Regionen eines Bundeslandes, gibt. Deshalb unterstützen wir auch diese Beschlußanträge. Wir freuen uns, daß wir in dieser Periode bis 2000 diese 5 b-Fördertöpfe nützen können, aber es ist unsere gemeinsame Aufgabe, dafür zu sorgen, daß eine Ausgewogenheit auch in Zukunft innerhalb der ländlichen Regionen erhalten bleibt. Nach dem Motto „Wenn das

Land nicht mehr arbeitet, erstickt auch die Stadt“ er-
suche ich Sie alle, die Bemühungen des ländlichen
Raumes in Zukunft zu unterstützen. Wobei mir persön-
lich besonders – und da spreche ich ein bißchen gegen
die Frau Abgeordnete Kaufmann – die Vernetzung, die
es jetzt schon zwischen Wirtschaft und Landwirtschaft
gibt, am Herzen liegt. Sie wird durch diese Projekte
massiv gefördert, denn all diese Investitionen, die
über 5 b getätigt werden, fördern natürlich auch die
Wirtschaft, fördern natürlich auch die Arbeitsplätze im
ländlichen Raum und sichern auch Arbeitsplätze. Das
möchte ich besonders hervorstreichen. Meine ge-
schätzten Damen und Herren, abschließend danke ich
für das Zuhören und möchte mit diesem Spruch be-
enden: Gestalten kann aber nur, wer eine Vorstellung
von der Zukunft hat, wer Visionen entwickelt. Ent-
wickeln wir auch in Zukunft Visionen zum Vorteil der
steirischen Menschen. Danke! (Beifall bei der ÖVP. –
13.27 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Zu einer kurzen tatsäch-
lichen Berichtigung – wie er mir versprochen hat – der
Herr Abgeordnete Peinhaupt.

Abg. Ing. Peinhaupt (13.27 Uhr): Sehr geehrter Herr
Präsident! Meine Damen und Herren!

Eine kurze tatsächliche Berichtigung in bezug auf
die Visionen des Herrn Riebenbauer, daß Schüssel als
einziger Parteiobmann sich für die Landwirtschaft ein-
setzte. Er hat vergessen dazuzusagen, unter Bei-
behaltung des derzeitigen Systems, und wie weit
dieses System gekommen ist, wissen wir. 78 Prozent
des landwirtschaftlichen Einkommens ist abhängig
von der Höhe der öffentlichen Haushalte. Im Jahr 1994
hat das Landwirtschaftsbudget im Vergleich zu dem
Gesamtbudget noch 5,7 Prozent betragen, im Jahre
1996 3,4 Prozent und im Jahr 1998 nur mehr 3 Prozent.
Soviel zu dem, wie Schüssel hinter den Bauern steht.
Danke! (Beifall bei der FPÖ und SPÖ. – 13.27 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr ist der Herr Abge-
ordnete Günther Prutsch am Wort.

Abg. Günther Prutsch (13.27 Uhr): Herr Präsident!
Meine Damen und Herren!

Nach diesem bäuerlichen Disput zwei kurze An-
merkungen meinerseits als Grenzlandabgeordneter.
Es betrifft die Ostöffnung, vor allem in unserem Fall
den Beitritt Sloweniens. Es ist unbestritten, daß uns der
Beitritt Sloweniens vor allem im unmittelbaren Grenz-
land größte Probleme bereiten wird. Da kann man
positive Ansätze aufzeigen wie man will, es wird vor
allem auf die kleineren und Kleinstbetriebe und vor
allem auch im Gewerbe besondere Auswirkungen
haben. Es wird auch Auswirkungen haben auf den
Arbeitsmarkt, wenn es nicht gelingt, Übergangs-
regelungen zu schaffen, solange slowenische Arbeit-
nehmer nur rund ein Drittel eines österreichischen
Arbeitnehmers verdienen. Das heißt, es wird erforder-
lich sein, den Arbeitsmarkt nur mit einer Übergangs-
phase verbunden zu öffnen, und auf der anderen Seite
wird es für die regionale Wirtschaft erforderlich sein,
eine Art Pufferzone zu errichten, so wie es Heinz
Grabner auch schon aufgezeigt hat. Ich glaube, so, wie
es auch im Sinne der EU sein könnte. Es wird aber

auch sehr großer nationaler Anstrengungen bedürfen,
sei es jetzt auf dem Verkehrssektor oder, wie auch vor-
hin angesprochen, am Ausbildungssektor. Bei allen
Finanzierungsfragen möchte ich hier einmal mehr eine
Problematik aufzeigen. Das ist das derzeitige Kofinan-
zierungsmodell. Kofinanzierung bedeutet, daß man in
der Region nationale Mittel aufbringen muß. Und das
ist für eine Region, die finanzschwach ist, von Haus
aus schon wieder eine Benachteiligung, weil wenn es
mir nicht möglich ist, große Mittel von der Region her
aufzubringen, dann kann ich auch sehr wenige Mittel
von der EU erwarten beziehungsweise ich kann das
– wie der Heinz Vollmann das richtig sagt – ich kann das
vergessen. Es ist eigentlich nicht der Förderansatz
für strukturbenachteiligte und ärmere Regionen. Das
sollte man in Zukunft vor allem bei den nationalen För-
derungen im besonderen überlegen. Danke! (Beifall
bei der SPÖ, ÖVP und FPÖ. – 13.30 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr wurde die Redner-
liste noch ergänzt durch den Herrn Abgeordneten
Wabl. Er hat das Wort.

Abg. Dr. Wabl (13.30 Uhr): Es ist mir die Länge vor-
gegeben worden durch den Klubobmann Flecker. Er
hat gesagt, der Günther Prutsch hat die Länge skiz-
ziert. Mich hat die Wortmeldung des Kollegen Rieben-
bauer tatsächlich provoziert, vor allem aus einem
Grund, weil es mich traurig stimmt, daß man in so
einer schwierigen Situation, in der sich die Landwirt-
schaft befindet, wo tagtäglich soundso viele Betriebe
schließen und auf der anderen Seite der Zuschuß-
bedarf, der Subventionsbedarf immer mehr in die
Höhe geht, was sicherlich zu breiten Diskussionen
Anlaß gibt, daß man da hier in dieser Notsituation, wo
uns allen die Landwirtschaft am Herzen liegt, und ich
glaube, das wird ja auch der Kollege Riebenbauer
nicht bestreiten, daß Gott sei Dank die Zeiten vorbei
sind, wo man gesagt hat, die Landwirtschaft wird
weniger. Die einen haben gesagt, weil da sind zu viele
Schwarze, und das macht uns nichts aus, sondern wir
haben alle erkannt, daß die Existenz der Landwirt-
schaft lebensnotwendig für diese Gemeinschaft ist.
Und dann kommst du heraus und sagst, der einzige
Parteiobmann, der sich zu den Bauern bekannt hat,
das ist der Parteiobmann Schüssel. (Abg. Riebenbauer:
„Ich schenk dir das!“) Also, ich schaue sehr oft fern
und lese sehr viel, aber zur Landwirtschaft habe ich
vom Schüssel relativ noch wenig gehört. (Abg. Rieben-
bauer: „Das hat der ‚Trend‘ geschrieben, das habe ja
nicht ich erfunden!“) Ja, der „Trend“. Aber zur Land-
wirtschaft habe ich vom Schüssel relativ wenig gehört.
Und, Kollege Riebenbauer, mir wäre lieber gewesen,
wenn du aufzeigst, in welchem Würgegriff der ÖVP
sich lange Zeit die Landwirtschaft befunden hat und
wie die Grünen sich bemüht haben, in Richtung Bio-
landwirtschaft, die heute Gott sei Dank unbestritten
ist, neue Wege zu gehen. Dann waren deine Freunde
und du die ersten, die sagen, die Grünen, die wollen
die Bauern umbringen und die wollen sie auf eine
Fährte hetzen. (Abg. Riebenbauer: „Hast du schon
eine Biomasse angebaut?“)

Die wollen sie auf eine Fährte hetzen, die sie ins
Unglück stürzt. Und bitte, Kollege Riebenbauer, wo
waren die schwarzen Bauernvertreter, die zugeschaut

haben, wie man eine Bauernpolitik, eine Agrarpolitik gefördert hat, wo man gesagt hat, über die Menge, über die Stützung der Menge erhalten wir das ganze in Fluß. Und alle haben gewußt, daß das so nicht weitergehen kann. Und ich bin persönlich der Meinung, ihr braucht euch nicht so aufregen als Schwarze. (Abg. Riebenbauer: „Als du genug zu Essen gehabt hast, warst du auch froh!“) Bitte! (Abg. Riebenbauer: „Als du genug zu Essen gehabt hast, warst du auch froh!“) Du hast nicht dazu beigetragen. (Abg. Riebenbauer: „Das ist strittig!“) Das ist strittig, vielleicht bei dir oben. Aber ich werde mich bei dir rechtzeitig bedanken. Aber ich möchte dir noch zwei Gedanken mitgeben. Erstens einmal glaube ich, daß diese Weiterentwicklung, diese Form, nicht mehr zielführend ist. Wenn man anschaut, und leider Gottes ist ja euer – nicht Genosse, entschuldige – aber euer Parteifreund Fischler, wie sich jetzt herausstellt, einer der ärgsten Gegner oder das größte Problem für die Entwicklung der österreichischen Landwirtschaft, weil wenn ich seine „Agenda 2000“ gelesen habe, da steigen mir die Grausbirnen auf. Ich bin überhaupt der Meinung, das ist meine persönliche Meinung, daß die Landwirtschaft nicht unmittelbar mit der Wirtschaft zu vergleichen ist, weil Landwirtschaft dient in erster Linie der Versorgung der Bevölkerung in einem überschaubaren Rahmen, sie dient der Landschaftspflege, und erst in dritter Linie können dort wirtschaftliche Kriterien herangezogen werden. In Wirklichkeit ist es so, daß natürlich dort ganz andere Rahmenbedingungen herrschen, weil bei der Milch, beim Getreide, bei den Lebensmitteln – und die Kollegin Kaufmann hat immer gesagt, wichtig ist Lebensmittel, nicht nur Nahrungsmittel –, da kommt es eben darauf an, daß man möglichst wenig Transportverluste hat beim Joghurt zum Beispiel, daß man möglichst vor Ort konsumiert die frische, wertvolle Biomilch. Dort sind andere Bedingungen als bei einem Autozubehör, wo man ohne Verluste einen Bestandteil aus Japan über den großen Teich herführen kann, was natürlich umweltpolitisch auch ein Problem ist. (Abg. Riebenbauer: „Jetzt gebe ich dir recht, vorher nicht!“) Aber es ist zumindest für die Konsumentenseite kein Problem. Daher glaube ich, wirst du mir recht geben, wenn ich mir anschäue, und der Kollege Prutsch weiß es, Gott sei Dank gibt es noch ein paar Milchhöfe, in Mureck gibt es noch einen und noch ein paar in der Steiermark, daß der Milchhof in Graz geschlossen werden soll, dann kann man ja nicht behaupten, daß die Agrarpolitik der ÖVP in dem Fall erfolgreich war. Ich halte das für erschütternd. Es werden wieder die Zeiten kommen, wo wir froh sein werden, daß wieder welche aufsperrten. Heute sind wir schon froh und müssen damit rechnen, daß Parmalat – der italienische Milchriese – uns heute aufkauft. Wenn ich mir heute die ganzen Verkaufsstände in den Geschäften anschäue, wo wir nicht wissen, wo die ganzen Milchgetränke und Milchprodukte herkommen, und die Molkereien einfach auf Teufel komm raus sich zu Tode konkurrenzieren, dann ist das gelinde gesagt eine Katastrophe. Daher wäre ich der Meinung gewesen, daß ihr für das gekämpft hättet, nämlich für eine Biolandwirtschaft, für eine Landwirtschaft, die auch entsprechend in der Nahversorgung erfolgreich ist, und nicht für eine arbeitsteilige Landwirtschaft, das heißt, daß durch Europa kreuz und quer die Produkte transferiert werden. Das hätte ich mir

gewünscht von eurer Seite. (Abg. Riebenbauer: „Es geht um die Nahversorgung!“) Euer Bauernvertreter hat drei Wochen vorher noch in Fürstenfeld geschrien, nur über meine Leiche wird die Molkerei Fürstenfeld geschlossen, und drei Wochen später war sie schon zugedreht. Dieser Bauernvertreter lebt aber heute noch interessanterweise und ist in Ehren von euch verabschiedet worden. Das ist das Interessante dabei. Weil du die Agrarpolitik der ÖVP angesprochen hast, sage ich dir ein Beispiel. (Abg. Riebenbauer: „Das hast du gesagt!“) Du hast gesagt, daß dein Chef, der Schüssel – (Abg. Riebenbauer: „Du hast gesagt, daß ich in der Landwirtschaft nichts getan habe!“) Ich habe nicht gesagt, daß du nichts gearbeitet hast. Ich habe aber schon etwas beigetragen dazu, obwohl ich selbst kein Landwirt bin. (Abg. Riebenbauer: „Was hast du beigetragen?“) Du merkst das gar nicht. Vor lauter Parteibrille siehst du gar nicht, daß bei den ILE-Versammlungen ich auch dort bin als Mitgliedsvertreter. Du merkst das gar nicht. Reden dürfen bei dir nur deine Leute, und wir sind dort nur die Statisten. Jetzt sage ich dir, wie meine ILE-Mitgliedschaft zustande gekommen ist. Als der Beitritt zur EU passiert ist, habe ich die Idee gehabt, daß man einen Verein gründet, der die Nahversorgung mit heimischen Lebensmitteln ermöglicht. Wir haben im Raum Fürstenfeld ein Geschäft angemietet und haben dafür Bauern gefunden. Dann habe ich dem Molterer geschrieben und habe ihm mitgeteilt, daß ich dort gerne mittun möchte bei der Förderung, weil dort gibt es eine Förderung nach 5 b. Ich habe aber dann lange nichts gehört. Dann bin ich zur heimischen Landwirtschaftskammer gegangen, die angeblich für alle da ist. Diese haben gesagt, ich kann derweilen nicht ansuchen, weil es noch keine Formulare gibt, denn die kommen erst im Sommer 1995. Dann habe ich auf die Formulare gewartet, habe aber inzwischen natürlich angefangen, weil wir der Meinung waren, wenn man eine Antwort gibt auf die Herausforderung der EU, dann muß man sie gleich geben, weil sonst die Leute sich verflüchtigen und in die Supermärkte gehen. Ich habe geglaubt, wenn man das Geschäft relativ rasch aufmacht mit der Milchversorgung und mit den anderen Angeboten, dann waren die Formulare da, und dann hat die Bauernkammer gesagt, nein, Herr Wabl, jetzt geht nichts mehr, weil sie haben schon angefangen, und daher gibt es keine Förderung. Ich habe dann gesagt, das kann ich mir nicht vorstellen, daß mein Schreiben an den Minister in Wien nicht als Ansuchen gilt. Und dann haben wir so hin und her getan. Da muß ich dankenswerterweise sagen, nicht du warst das als Obmann von der ILE, weil das weißt du bist heute nicht, daß ich dabei bin offensichtlich mit meinem Verein, aber ein zuständiger Beamter im Land hat vernünftigerweise gesagt, das kann nicht sein, wenn jemand ein Schreiben an den Minister schickt, daß das nicht als Ansuchen gewertet wird. In dem Sinne haben wir jetzt schon seit zweieinhalb Jahren einen heimischen Laden, eine Art Bauernladen, der dazu beiträgt. Es gibt auch andere Schwarze oder ÖVPLer oder euch nahestehende Gruppen, die für die Landwirtschaft sehr viel tun und sich manchmal vielleicht mehr Gedanken machen, weil sie keine Scheuklappen haben und nicht immer der Meinung sind, daß die ÖVP alles kann. Die Landwirtschaft ist mir als Grüner viel zu wichtig, als daß hier politisches Kleingeld gewonnen wird. Ich würde

nur bitten, daß du vielleicht die Landwirtschaft wirklich aus dem Parteienstreit heraushältst und nicht so einfältige Sachen, wie der Schlüssel ist der, der als einziger etwas tut für die Landwirtschaft, verbreitest. Danke schön. (Abg. Riebenbauer: „Ich habe das nur herausgelesen!“ – Beifall bei den Grünen. – 13.40 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr hat sich von der Regierungsbank Herr Landesrat Pörtl gemeldet.

Landesrat Pörtl (13.40 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es gehört sozusagen zur traditionellen Kultur des Landtages, daß sich im Bereich der Landwirtschaft die Dinge entzünden und der Parlamentarismus sozusagen lebt und eine gewisse Dynamik bekommt. Ich bin sehr froh über jeden Beitrag, brauche aber dem Kollegen Riebenbauer nicht zu Hilfe eilen, denn er wehrt sich selbst seiner Haut. Speziell ist er einer der stärksten Macher in der Umsetzung. Natürlich ist auch er von der politischen Bewegung und postuliert, was die Unterstützung der Landwirtschaft betrifft. Selbstverständlich wissen wir alle, daß ein Berufsstand, wie die Landwirtschaft, nur eine Chance in der totalen Vernetzung hat, und zwar was wirtschaftliche Entwicklungen, Umweltentwicklungen und auch was die Akzeptanz in der Gesellschaft betrifft. Das ist ein ganz entscheidender Ansatz. Ich werte es daher als positive Diskussion, daß nicht über das Ziel, sondern über den Weg einer Stabilisierung der agrarischen Strukturen und der ländlichen Räume diskutiert wird. Wenn man die Diskussion auf Ebenen betrachtet, zum Beispiel bei der CA-Tagung in Lausanne, und die Repräsentanten der Naturschutz- und Umweltbewegung sowie die europäischen Repräsentanten der Konsumentenvertretung angehört hat, ist die „Agenda“ eine ausgezeichnete Lösung. Die Landwirtschaft und die Bauern haben sich dort massiv dagegen gewehrt und postuliert, daß wir als europäische Position die bäuerliche agrarische Entwicklung für diese Verhandlungen sehr dynamisch vorantreiben müssen. Ich stehe so wie der Rudi Schwarzböck als Vertreter der österreichischen Bauern auch kritisch dieser „Agenda“ gegenüber. Es sind ja nicht alle Dinge nichts, das möchte ich auch ganz offen sagen, denn es gibt 48 Seiten agrarische Abhandlungen und Hunderte Seiten allgemeine wirtschaftlichen Abhandlungen. Die eigentliche große Konfliktsituation wird sich wahrscheinlich eher im Arbeitnehmerbereich und in der Frage Osterweiterung stärker abspielen als in den agrarischen Bereichen. Da sind ja gewisse Vorläufe momentan im Gange. Daher glaube ich, und das sagen unsere Experten, daß wir in der europäischen Landwirtschaft mit dieser Leistungsfähigkeit ohne den Weltmarkt schwerste Zäsuren in der Einschränkung in der Produktion machen müssen und Ausgleichsbeträge anbieten müssen, daß wir auf dem Weltmarkt ebenfalls bestehen können. Derzeit gibt es eine neue Entwicklung, will aber nicht sagen, daß das Problem gelöst ist, aber immer stärker geht die Entwicklung in Richtung nachvollziehbarer Produkte. Daher ist die Frage des Vertrauens nach wie vor eine entscheidende Frage, die von Tag zu Tag stärker wird. Ich sage daher offen im Landtag: Ich war vor kurzem bei der Spar-Tann-Gruppe zum Schlagwort „Bauerngarantie“. Die Kon-

sumenten greifen wieder zum Fleisch, weil sie wissen, von welchem Hof dieser Teil des Ochsen oder des Stiers, auch bei den Schweinen und beim Geflügel ist das bereits soweit, kommt. Die zweite Geschichte ist relativ klar: Was wir derzeit für Kämpfe abwickeln, um unsere Rinderbestände vital und gesund zu erhalten, zum Beispiel IPR/IPV, auch was Importe betrifft, im Schweinebereich, die Schweinepestgeschichten aus dem osteuropäischen Raum. Es ist eine ganz wichtige strategische Frage, daß wir Marktchancen in der Qualität ebenfalls mitzuentwickeln haben. Zur Diskussion über die Molkereistrukturen möchte ich folgendes sagen: Wir haben heute wieder eine neue Entwicklung bei den Molkereien. Es gibt bereits jetzt Erzeugergemeinschaften, wo wieder gemeinschaftlich kleine Nahversorgungseinrichtungen neu ins Rollen kommen. Denken wir an die Milchversorgung in den Schulen. Dort hat sich an und für sich die Milchwirtschaft als gesamtes, wie sie sich derzeit anbietet, abgemeldet – wenn ich das ganz offen sagen darf. Dort ist praktisch leider dieser Zugang nicht mehr da. Daher haben wir blitzartig versucht, diese Entwicklungen in den Regionen zu unterstützen, damit man nach den Hygienebestimmungen die Möglichkeit hat, diese Milchversorgung zu machen. Nur eines steht aber fest: Wir haben das Faktum der Großmarktstruktur, das ist in Italien wesentlich kleiner, in der Bundesrepublik etwas kleiner, und wesentlich kleiner in Teilen der Schweiz. Nur, die Schweiz ist der größte Strukturriese mit Coop und mit Migro, und dort diktieren diese zwei Gruppen aber ganz massiv die bäuerliche Landwirtschaft mit Importstrategien und all den Dingen und mit dem Verlust von Anteilen der eigenen Wertschöpfung. Ich will nicht zu lange reden, aber ich möchte eines sehr direkt sagen: In der Frage Biolandwirtschaft habe ich bereits Ende der siebziger Jahre in der Landwirtschaftskammer einen Arbeitskreis geleitet. Praktizierende Bauern, der Kappl und alle, die dort mit dabei waren, haben blitzartig geschaltet und die bestehenden Chancen und Möglichkeiten für richtig erkannt. Heute ist der René Haller in der Steiermark, der ebenfalls diese Nachhaltigkeitsstrategie sogar in den afrikanischen Räumen als Schweizer dort eingeführt hat. Das heißt, die Philosophie der Kreislaufwirtschaft, der Nachhaltigkeit ist die neue Herausforderung, die wir vor allem effizienter zu organisieren haben. Daher ist diese ILE-Strategie, die Regionalentwicklung über Ziel 5 b oder Ziel 2 ein ganz wesentlicher Ansatz. Ich sage hier auch ganz offen, in der Steiermark haben wir die höchste Quote der Produkteinkommensleistung im Verhältnis zur Förderung, weil wir die größten Anteile der Veredelungsquoten haben. Im Rinderbereich die Veredelung, im Schweinebereich die Veredelung, im Geflügel-, im Obst-, im Weinbereich. Wir haben Länder, wie Niederösterreich, das kann man ganz offen sagen, die produzierenden Getreide. Dort ist die Wertschöpfung vom Produkt Getreide im Verhältnis zur Förderung eine umgekehrte wie bei uns in der Steiermark. Wir haben 64 Prozent eigene Wertschöpfung, und in diesen Ländern ist nur eine niedrige Wertschöpfung. Es ist daher ganz entscheidend, daß wir vor allem bei diesen Strukturfördermaßnahmen die Zusammenarbeit mit Handel, Gewerbe und vor allem den Dienstleistungen und dem Tourismus suchen. Ich glaube, daß die Strukturförderung daher auch in Zukunft erhalten bleiben muß, aber vor allem auch in den

Ziel-2-Gebieten eine stärkere Verschränkung, damit dort auch im Agrarbereich Wettbewerbsgleichheit herrscht. Ich will nicht als Zweifler auftreten, nur, die Alternative zur sogenannten „Agenda“ ist selbstverständlich auch eine Herausforderung. Wir wissen, daß also der osteuropäische Raum geöffnet wird, daß die Auseinandersetzung im asiatischen Raum und auch in den Ländern Amerikas ein Faktum darstellt. Wir haben ja heute schon die Auseinandersetzung im Bereich der Lebensmittel, welche Position und welche Strategie ist in der Frage der Genveränderungen, die uns ins Haus stehen, da sind wir bereits weit über diesen Dingen hinweg, die wir im Grunde derzeit diskutieren. Ich möchte sehr herzlich danken für diesen konkreten Ansatz, aber selbstverständlich ist nach den derzeitigen Marktentwicklungen ohne den Beistand der Regierungen in Europa – und das gilt wahrscheinlich auch für Osteuropa – keine Chance, in diesen Strukturen zu überleben. Ich will hier nicht neu ausholen, aber wenn man weiß, daß wir konkurrieren müssen mit unseren Bergbauerngebieten gegenüber den Argentinern, die 20.000 Rinder ohne Stall, ohne irgendetwas dort haben, die biologisch dynamisch in die Vermarktung theoretisch einsteigen können, zum Glück – unter Führungszeichen – machen sie auch große Fehler mit Hormonen und was weiß der Teufel, was alles als Beruhigungsmitteln noch angeboten wird, dann ist das natürlich eine ganz entscheidende Frage, wie wir die Regionalentwicklung um diese Betroffenheit der eigenen starken Wertschöpfung aus der Landwirtschaft und aus der Dienstleistung kombinieren und vor allem eine Position in Europa halten können, die wir bisher relativ gut gehalten haben, auch was die eigenen Produkte in den eigenen Vitrienen betrifft. (Beifall bei der ÖVP. – 13.50 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Am Wort ist Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner.

Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (13.50 Uhr): Hohes Haus! Herr Präsident!

Die Landwirtschaftsdebatte, die noch gekommen ist und die auch zu erwarten war, ist, glaube ich, schon wirklich berechtigt. Und daher beginne ich auch mit ein paar Bemerkungen zur Landwirtschaft. Ich glaube, daß wir in diesem Raum und in diesem Kreis auch der Öffentlichkeit nicht verschweigen sollten, daß das, was uns auch in anderen Bereichen in Österreich passiert ist, auch in der Landwirtschaft stattfindet. Wir haben sehr, sehr starke planerische Elemente in der Landwirtschaft gehabt, um nicht noch drastischere Worte zu verwenden. Die Landwirtschaft selbst war sehr, sehr lange nicht eingestellt auf etwas anderes als Produktion. Der Rest wurde ihr über weite Strecken im wahrsten Sinne des Wortes abgenommen. In der Umstellungsphase, in der wir uns befinden, und ich glaube, daß das ein politischer Bereich ist, den wir schon überdenken sollten, müssen wir aufpassen, daß wir vom planwirtschaftlichen Element Landwirtschaft nicht in das rein marktwirtschaftliche Element Landwirtschaft überschwappen. Das ist in anderen Bereichen schon schwierig genug und ist ein kapitalistischer Ansatz, mit dem wir alle gemeinsam nicht immer glücklich sind, und in der Landwirtschaft ist er aus meiner Sicht überhaupt nicht gangbar. Das heißt,

da muß es schon dazwischen noch etwas geben. Und dieses Dazwischen liegt, meine Damen und Herren, glaube ich jedenfalls, an einer Beeinflussung des Bewußtseins der Konsumenten. Wir werden Nachhaltigkeit in diesem Umstellungsprozeß nur dann erreichen, wenn die Konsumenten erkennen, daß das landwirtschaftliche Produkt in seiner ökologischen Form, Entstehung und Verwertung sich bei ihm wiederfindet und er darauf reagiert und sie darauf reagieren. Nachhaltigkeit durch das Konsumentenverhalten zu erreichen, scheint der einzige wirklich wirkungsvolle Weg zu sein, um die Landwirtschaft aus der Planwirtschaft nicht in die völlige Marktwirtschaft überzuführen. Das wäre verheerend. Wir alle miteinander stellen uns nur mit Schrecken vor, was es bedeuten würde, wenn wir in der Landwirtschaft nur mehr Marktkriterien und nur mehr kapitalistische Kriterien anwenden würden. (Beifall bei der SPÖ.) Da das letztlich nicht nur uns alle, sondern auch die nächsten Generationen betrifft und damit auch so etwas wie eine Entsolidarisierung im Ökologiebereich nach sich zieht, ist es eine Selbstverständlichkeit und ist daher eine gemeinsame gesellschaftspolitische Aufgabe, sehr, sehr sorgfältig diesen Umstellungsprozeß, diesen auch notwendigen Umstellungsprozeß in der Landwirtschaft zu sehen. Dazu gehört auch die Förderkulisse. Nun zur Förderkulisse, ich meine schon, gerade weil auch du, Erich, das angesprochen hast, bei der Kleinstruktur, die wir haben und die wir ja auch brauchen und die auch aus ökologischen Gründen, die aus Gründen der Almenbewirtschaftung bis hin zum Tourismus einfach notwendig ist und ein Bestandteil auch unseres Selbstverständnisses ist, brauchen wir eine Förderkulisse, in der zum Beispiel die Bevorzugung der Großen, wie das im europäischen Kontext bisher war, zumindestens zurückgenommen und eingeschliffen werden muß. (Beifall bei der SPÖ.) Ich glaube, daß das ein gemeinsames, gutes Vorhaben ist. Ich sage auch dazu, weil du den Arbeitsmarkt richtigerweise angesprochen hast im Zusammenhang mit der Osterweiterung, ja, wir sollten uns aber keinen Irrtümern hingeben, auf den Arbeitsmarkt drängt mittlerweile die Landwirtschaft. Denn wenn die Höfe nicht mehr betrieben werden, wenn in Wirklichkeit der umgebende Agrarsektor die jungen Leute nicht mehr aufnehmen kann, ja, dann werden sie, und das spüren wir schon rundum, natürlich auf den Arbeitsmarkt drängen. Und wenn wir heute die höchste Zahl der Beschäftigten haben und immer noch relativ hohe Arbeitslosenziffern, dann hängt es auch damit zusammen, daß der Strukturwandel der Landwirtschaft sich am Arbeitsmarkt wiederfindet. Das heißt, es lassen sich die Dinge überhaupt nicht mehr trennen, und wir sollten sie auch gar nicht trennen. Ich verwahre mich eigentlich dagegen, diese Unterschiede, wie sie vielleicht auch traditionell waren, wie man sie vielleicht auch in der politischen Auseinandersetzung gehabt hat, daß man diese Unterschiede überträgt auf das, was sich heute abspielt. Heute sitzen wir mit all diesen Facetten vom Arbeitsmarkt bis hin zur Ökologie, vom Verbraucher, der sein Bewußtsein erhöhen muß, bis hin zu den Marketingmaßnahmen, damit das möglich ist, bis hin zur Genfrage und mit der Forschung gemeinsam in einem Boot. Wir sitzen alle in einem Boot beziehungsweise in einem so vernetzten System, daß wir nichts mehr isoliert sehen dürfen. Diese kasuisti-

schen Einzelansätze sind vorbei, sie sind in der Politik generell vorbei und natürlich in der Agrarpolitik im besonderen. Ich glaube also schon, daß wir auf die gemeinsame Formel, die wir finden sollten, und die Agrarwirtschaft hat besondere Gesetzmäßigkeiten und Besonderheiten in unserer Gesellschaft auch zu erfüllen, einzugehen haben. Daß die „Agenda“ keineswegs alles löst, ist klar. Daß sie aber zumindest versucht, Ansätze zu bringen, scheint es wert zu sein, sich nicht nur mit ihr zu beschäftigen, sondern ihr von vornherein nicht ablehnend gegenüberzustehen. Die weiteren Punkte: Der Vorschlag zur Begrenzung der Gebiete, der derzeit diskutiert wird und der vor uns steht, stellt auf Arbeitslosigkeit ab. Hohes Haus, meine Damen und Herren! Wir haben in Österreich, und das sage ich ausdrücklich, jeder Arbeitslose ist ein Arbeitsloser zuviel, natürlich im internationalen Vergleich eine relativ niedrige Rate – das tröstet uns nicht. Daher nochmals: jeder Arbeitslose und jede Arbeitslose ist einer zuviel, aber die Abstellung auf dieses Kriterium wäre für uns natürlich fatal. Das wissen wir alle miteinander, denn im europäischen Schnitt liegen wir weit unter dem Schnitt. Als Maßstab kann daher Arbeitslosigkeit allein für uns nicht akzeptiert werden. Ich glaube daher, es ist richtig, wenn wir uns in diesem Sinne auch äußern. Andere Parameter, wie Bevölkerungsdichte, Beschäftigungsquoten und so weiter, sind eigentlich, zumindest aus meiner Sicht, die Parameter, die genauso Berücksichtigung finden müßten. Was die flankierenden Maßnahmen für die Grenzgebiete betrifft, über die auch gesprochen wurde im Zuge der Osterweiterung: Ich glaube, es gibt zwei Ebenen der flankierenden Maßnahmen. Die eine ist, daß wir natürlich so etwas wie eine Festigung unserer zentralen Räume als auch die Möglichkeit der bevorstehenden Konkurrenz sehen müssen und die flankierenden Maßnahmen sich daher auf die Festigung der Zentralräume und bestimmter infrastruktureller Einrichtungen derselben stützen müssen, wie etwa, was wir auch schon im Landtag diskutiert und besprochen haben, die Frage der Errichtung von Terminals und entsprechender Schienen- und Straßeneinrichtungen – das ist ein Teil. Der zweite Teil, der noch ganz wichtig ist, ist natürlich die Frage der Heranführung jener Länder, im spezifischen natürlich derjenigen, die unsere Nachbarn sind und die natürlich potentielle Konkurrenten sind. Konkurrenz ist in der Marktwirtschaft erwünscht, und daher soll sie auch sein und soll auch stattfinden, aber daß wir doch danach trachten, und das muß auch ein Punkt sein, den man aufnimmt, daß die Standards, im speziellen die Umwelt- und die Sozialstandards, um das globaler und kürzer zu machen, natürlich raschest angehoben werden. Sonst würden wir bestimmte Nachteile erleiden, die sich ausschließlich zum Beispiel aus diesen rechtlichen und damit letztlich auf die Einzelperson abgestimmten Standards ergeben. Wir wollen eigentlich das Umgekehrte erreichen. Wir wollen nicht die Verstärkung der negativen Effekte der regionalen Disparität, sondern, wenn die EU in der letzten Konsequenz auch ein großes politisches Ziel in sich selbst erreichen will, dann müssen wir schauen, daß wir die regionalen Disparitäten eher abschwächen und sie zusammenführen. Ich sage aber auch dazu, damit das nicht mißverstanden wird, das ist bislang nicht in dem Ausmaß geglückt, wie es sich die EU vorgenommen hat –

man muß das auch kritisch anmerken. Daher ist natürlich die Osterweiterung ein besonders heikles Kapitel. Wenn wir schon wissen, daß im bestehenden Europa die regionalen Disparitäten in Wirklichkeit nicht abgebaut wurden, sondern daß die starken Räume stärker geworden sind und die schwächeren schwächer geworden sind, dann ist ein wesentliches Ziel der EU nicht erreicht. Daher müssen wir uns dem Thema Osterweiterung besonders zuwenden und besonders sorgfältig damit umgehen und auch das einfordern, was ich jetzt gemeint habe, daß man natürlich die Mindeststandards so rasch als möglich anheben muß, wobei Slowenien einer der stärksten potentiellen Bewerber und Aufzunehmenden ist und sich relativ rasch, mit Ausnahme der einen oder anderen Frage im Rechtssystem, an das europäische Niveau angleichen wird. Es gibt noch den Punkt der angestrebten Deckungsgleichheit der nationalen Wettbewerbskulisse mit den Zielgebieten. Meine Damen und Herren, das ist natürlich schon ein Punkt, den man sehr, sehr differenziert, um nicht zu sagen ablehnend sehen muß. Die angestrebte Deckungsgleichheit würde schwere Nachteile für alle Nettozahler mit sich bringen. Wir müssen daher danach trachten, daß die Zielgebietskulisse und die Wettbewerbskulisse nicht deckungsgleich sind, sondern im Gegenteil, wir müssen die nationalen Ausgleichsmöglichkeiten bewahren und aus meiner Sicht sogar verstärken. Das heißt, das, was über die EU dann in der Wettbewerbskulisse und im Zielgebietenbereich sich abspielt, kann und soll nicht deckungsgleich abgehandelt werden, sondern wir müssen uns nationale Spielräume bewahren und sie auch haben. Die nationale Wettbewerbskulisse läuft 1998 ab, die Zielgebietskulisse 1999. Auch dieses Problem steht an. Wir sollten es wissen und sollten es kennen. Ich glaube, daß die Wettbewerbskulisse um ein Jahr zu verlängern ist, so daß diese gemeinsam im Jahr 2000 in Kraft treten können. Das ist ein weiteres Ziel und aus meiner Sicht auch notwendig. Vielleicht eine abschließende Bemerkung: Nach den neuesten Berechnungen der Europäischen Kommission könnte die Förderbevölkerung im Rahmen der neuen Wettbewerbskulisse, auf Österreich bezogen, zirka 30 Prozent ausmachen. Es waren früher schon Ziffern genannt, die erschreckend waren. Wir waren da irgendwo bei Größenordnungen von 17 bis 20 Prozent. Das dürfte sich jetzt in der Größenordnung bei 30 Prozent einpendeln. Wir haben bisher, und das muß ich der Ordnung halber auch dazusagen, in etwa 35 Prozent der österreichischen Bevölkerung in der Kulisse. Für die Steiermark bedeutet das, daß wir danach trachten müssen, was die Bevölkerung betrifft, daß wir bei derzeit 70 Prozent bleiben und, was die Flächen betrifft, bei zirka 92 Prozent. Das heißt, wenn es zu einer Verschiebung und zu einer Verkürzung der Zielgebiete kommt, dann, und jetzt komme ich wieder zum anderen zurück, brauchen wir eine verstärkte Möglichkeit des nationalen Ausgleichs, so daß, nochmals gesagt, die Deckungsgleichheit etwas ist, mit dem wir uns nicht abfinden können. Meine Damen und Herren! Eine Diskussion über dieses Thema, so vielschichtig und weitreichend es sein muß und auch stattgefunden hat, erfordert, und deswegen ersuche ich, daß sozusagen sich alle dem anschließen können, eine sehr einheitliche Vorgangsweise eines Bundeslandes. Es wäre schön, wenn wir einen einstimmigen Beschluß zu-

standebrächten, jetzt nicht deswegen, weil wir unbedingt immer alle einer Meinung sein müssen und weil wir mit allem zufrieden sind, was da drinnen steht, und weil es dann nichts zu beanstanden gäbe, nein, das nicht, sondern es geht eher darum, doch Ausdruck zu verleihen, daß wir alle in einem Boot sitzen und daß wir gemeinsam in diesem Sinne versuchen, das eine oder andere noch zu korrigieren beziehungsweise zu verbessern. So wäre es daher, glaube ich, gut, wenn das Land einhellig sich zu diesem Beschlußantrag finden könnte. Sofern das nicht der Fall ist, so glaube ich auf jeden Fall, daß mit diesem Thema, mit dieser Problematik Tagespolitik ohnedies nicht zu machen ist. Ich glaube, daß wir alle einer Meinung sind, daß das eine Vorstellung ist, die man wirklich begraben kann. Es geht da um zuviel, und für so viele Menschen sind die Zusammenhänge auch nicht so durchsichtig, daß man damit Tagespolitik betreiben kann, soll und aus meiner Sicht auch nicht darf. Ich ersuche Sie daher nach dieser angeregten und interessanten Debatte, daß so viele wie möglich dem zustimmen. Umso stärker sind wir, wenn wir gemeinsam sind. Ein herzliches Glückauf. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. - 14.05 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Meine Damen und Herren! Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Wir kommen nunmehr zu den Abstimmungen über die drei Tagesordnungspunkte, die wir jetzt in der Diskussion gemeinsam behandelt haben, und zu jeweils dazu eingebrachten Beschlußanträgen.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Punkt 3 zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 49/4 und 140/4.

Wer diesem Antrag des Berichterstatters zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Dieser Tagesordnungspunkt ist einstimmig angenommen.

Wir stimmen nunmehr über den Beschlußantrag zu diesem Tagesordnungspunkt des LIF, der Grünen, der ÖVP und SPÖ ab, betreffend den Beitritt Sloweniens zur EU.

Wer diesem Beschlußantrag zustimmt, den bitte ich um ein Händenzeichen. Gegenprobe.

Dieser Beschlußantrag ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Punkt 4 der Tagesordnung. Wer diesem Antrag der Frau Berichterstatterin Mag. Zitz zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 471/3, zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Meine Damen und Herren, hier handelt es sich um den Tagesordnungspunkt 4. Ich bitte Sie daher, darauf genau zu achten. Dieser Antrag ist vom Ausschuß einstimmig angenommen. Gegenprobe.

Diesem Antrag, sehe ich jetzt, wurde mit Mehrheit zugestimmt. Dazu gibt es keinen Beschlußantrag.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 5. Wer dem Antrag des Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 567/1, zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Dieser ist einstimmig angenommen.

Dann stimmen wir weiters über drei Beschlußanträge zu Punkt 5 ab.

Beschlußantrag der SPÖ, ÖVP, der Grünen und des LIF, betreffend die „Agenda 2000“. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Händenzeichen. Gegenprobe.

Der Beschlußantrag ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Beschlußantrag des LIF und der Grünen, betreffend Information der Bevölkerung über die Währungsunion. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Händenzeichen. Gegenprobe.

Der Antrag ist in der Minderheit geblieben.

Beschlußantrag der SPÖ und ÖVP, betreffend die „Agenda 2000“. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Dieser Beschlußantrag ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

6. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 97/11, zum Beschluß Nr. 225 des Steiermärkischen Landtages vom 4. Februar 1997 zum Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Pußwald, Dietrich, Beutl, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Selbstverteidigung.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Mag. Beate Hartinger. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Mag. Hartinger (14.10 Uhr): Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 225 des Steiermärkischen Landtages vom 4. Februar 1997 zum Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Pußwald, Dietrich, Beutl, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Selbstverteidigung.

In der Sitzung des Steiermärkischen Landtages vom 4. Februar 1997 wurde der oben angeführte Beschluß gemäß Paragraph 39 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages eingebracht.

Dieser Antrag hat folgenden Wortlaut:

„Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung heranzutreten, um zu erwirken, daß im Rahmen der schulischen Leibeserziehung Schwerpunkte im Bereich der Selbstverteidigung von Jugendlichen gesetzt werden.“

Von der Rechtsabteilung 13 des Amtes der Landesregierung wurden der Landesschulrat für Steiermark, das Pädagogische Institut des Bundes in Steiermark sowie das Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten um Stellungnahme ersucht.

Vom Landesschulrat für Steiermark wird dazu festgehalten, daß der Lehrplan für das Fach Leibesübungen in Österreich ein Rahmenlehrplan ist. Die einzelne Schule beziehungsweise jede Lehrerin und jeder Lehrer kann im Rahmen der Schulautonomie Schwerpunkte in Leibesübungen setzen. In den derzeit geltenden Lehrplänen für Leibesübungen ist die Selbstverteidigung als eine mögliche Schwerpunktsetzung angeführt, allerdings hätten nicht alle Lehrerinnen und Lehrer Spezialkenntnisse im Bereich der Selbstverteidigung beziehungsweise Unterrichtseinheiten im Rahmen ihrer Ausbildung an den pädagogischen Akademien und Universitäten erhalten. Es wird daher angeregt, daß die Ausbildungsstellen der österreichischen Leibeserzieherinnen und Leibeserzieher dies in ihren Ausbildungsplan aufnehmen.

Vom Pädagogischen Institut wird festgestellt, daß der Thematik Selbstverteidigung von Jugendlichen im Rahmen der Lehrerfortbildung immer schon in verschiedenster Weise Rechnung getragen wurde. Es werden Fortbildungsseminare für Lehrerinnen und Lehrer durchgeführt, das letzte zweitägige Seminar fand im Jahre 1995 statt. Weiters wird darauf hingewiesen, daß an allen Schulen die Möglichkeit besteht, im Rahmen von schulzentrierten Veranstaltungen diese Thematik aufzugreifen. Beispielsweise werden von Experten der Gendarmerie, insbesondere von der Spezialeinheit „Kobra“, für Lehrer und Schüler Informationsveranstaltungen durchgeführt, die sechs bis acht Stunden umfassen.

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 7. Juli 1997 den Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 225 des Steiermärkischen Landtages, betreffend Selbstverteidigung, wird zur Kenntnis genommen. (14.13 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Ich danke der Frau Berichterstatterin für die Ausführung. Als erster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kröpfl. Ich erteile es ihm.

Abg. Kröpfl (14.13 Uhr): Verehrter Herr Präsident! Frau Landesrat! Meine verehrten Damen und Herren!

Gewalt kann man nicht mit Gewalt begegnen. Zu diesem Grundsatz bekenne ich mich, und zu diesem Grundsatz bekennt sich auch meine Fraktion. Gewalt unter Jugendlichen ist aber ein sehr ernstes Thema, und mit diesem Gesellschaftsproblem sollten wir uns wirklich sehr intensiv auseinandersetzen. Aus den Stellungnahmen des Landesschulrates und auch des pädagogischen Institutes kann man aber erkennen, daß wir auf diese Form und auf diese Art und Weise, wie es in diesem Antrag hier gestellt wird, nicht so einfach eingehen können. Aus beiden Antworten kann man herauslesen, daß Selbstverteidigung an Pflichtschulen kein besonders ernstzunehmendes Thema ist. Als Lehrer einer Hauptschule kann ich dem Wunsch nach Selbstverteidigungskursen im Rahmen der Leibeserziehung wirklich nichts abgewinnen. Mit dieser Meinung stehe ich zum Glück nicht ganz allein da, das zeigt auch das geringe Interesse an diesen wenigen Fortbildungsveranstaltungen, die das pädagogische Institut angeboten hat. Wir Lehrer halten nichts davon, der Gewaltbereitschaft der Jugendlichen mit Kursen zu begegnen, in denen man den jungen Menschen ja wieder nur Gewalt lehrt. Selbstverteidigung beschränkt sich ja nicht nur auf das Abwehren von Gewalt. In diesen Kursen wird selbstverständlich auch das Angreifen und auch das Zuschlagen unterrichtet. Glauben Sie wirklich, daß es Aufgabe der Schule ist, den Schülerinnen und Schülern Aggression auch noch zu lehren? Als Lehrer bin ich nicht bereit, und ich glaube, kein verantwortungsbewußter Kollege und keine verantwortungsbewußte Kollegin wird dem beitreten, Gewaltanwendung in der Schule zu lehren und zu unterrichten und den jungen Menschen auch noch das Handwerk zu geben, damit sie sich mit Gewalt verteidigen beziehungsweise Konflikte gewaltlos austragen. Es ist auch in der Schule nicht möglich,

eine Selektion vorzunehmen zwischen jenen Schülerinnen und Schülern, die gewaltbereit sind, und jenen, die Gewalt verachten. Deswegen ist es auch eine Gefahr, wenn wir im Turnunterricht Selbstverteidigungskurse anbieten. Lassen Sie mich noch einen anderen Punkt in diese Diskussion einbringen. Selbstverteidigung kann nur jemand unterrichten, der selbst eine gute Ausbildung genossen hat. Ein Trainer, der Selbstverteidigung unterrichtet, muß nicht nur die Technik perfekt beherrschen, er muß auch die nötige Erfahrung bei der Bewältigung von Konfliktsituationen mitbringen. Diese Voraussetzung kann man sich nicht in ein paar Schnellsiederkursen des Pädagogischen Institutes oder durch den Besuch von einigen Vorträgen aneignen. Diese Kenntnisse erhält man nur durch jahrelanges Training und durch eigene Erfahrungen. Meine Damen und Herren! Im Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Pußwald, Dietrich, Beutl, Mag. Bleckmann und Schinnerl wird ja schon selbst festgestellt, daß die Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft zunimmt. Weil diese Feststellung leider stimmt, darf die Schule auch nicht noch selbst dazu beitragen, daß man den gewaltbereiten Schülerinnen und Schülern eine Ausbildung, wie sie Gewalt noch besser ausüben können, anbietet. Glauben Sie wirklich, daß ein Jugendlicher, der in diese tragische Situation gekommen ist, und ich glaube, diese Situation war auch der Anlaß dieser Antragstellung, hätte sich zur Wehr setzen können gegen eine Übermacht einer Jugendbande? Ich glaube nicht. Gewalt hat in der Schule zugelassen. Zu diesem Entschluß ist auch der steirische Schulpsychologe Josef Zolneritsch gekommen. Er hat am 11. Oktober wieder erklärt, daß zwar die Zahl der Gewalttäter in den steirischen Schulen nicht angestiegen ist, dafür werden aber die Übergriffe heftiger und die verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schüler immer jünger. Die Hemmschwelle, so sagt er, für verbale Gewalt sinkt deutlich. Daß aus den Worten über kurz oder lang Taten werden, bereiten vielen verantwortungsbewußten Menschen Sorgen. Wir sind ja heute schon soweit, daß die Gesellschaft bestimmte alltägliche Aggressionsformen akzeptiert. Körperliche Auseinandersetzungen werden als angemessene Möglichkeiten zum Abbau von Aggressionen und als Konfliktlösungsmöglichkeiten anerkannt. Dazu gehört zum Beispiel das Raufen, aber dazu kämen natürlich auch alle diese Formen von Selbstverteidigung. Lassen Sie mich dazu ein paar Zahlen sagen: 72 Prozent der Pflichtschüler bekennen sich zu gegenseitigen Beschimpfungen; 57 Prozent zu Raufereien; 56 Prozent zu Stoßen von Mitschülerinnen und Mitschülern; 47 Prozent zum Ausspöten und, man beachte, 42 Prozent sind mit von der Partie, wenn mehrere auf einen losgehen. Ich glaube, diese Zahlen geben einiges zu bedenken. Wenn wir uns die Unfallstatistik anschauen, dann sehen wir, daß gerade durch diese Raufhändel sehr viele Unfälle in den Schulen passieren. Es wurden zum Beispiel 1609 Schülerunfälle in einem Schuljahr gezählt, die auf Raufhändel zurückzuführen sind. Dabei erlitten 34 Prozent der Schülerinnen und Schüler Quetschungen und Prellungen, 17 Prozent Knochenbrüche, 16 Prozent Rißquetschwunden, 14 Prozent ausgeschlagene Zähne und 10 Prozent Stauchungen und Zerrungen. Meine Damen und Herren! Sollen wir jetzt auch noch fordern, daß durch das Anlernen gewisser Techniken die

ohnehin sehr hohe Gewaltbereitschaft noch höher wird? Besteht durch das Einführen von Selbstverteidigungskursen in den Schulen nicht die Gefahr, daß noch mehr kleine Rambos herangebildet werden? Besteht durch das Einführen solcher Kurse nicht die Gefahr, daß wir als Institut auch noch professionelle Anleitungen zur Gewalttätigkeit geben? Dazu noch ein Zitat aus der „Kronen-Zeitung“: „Gewalt gehört bereits zum Alltag. Die zunehmende Gewalt an heimischen Schulen ist für die Jugendlichen selbst nichts Außergewöhnliches. Fehlende menschliche Zuneigung und Angst vor der Umwelt veranlassen die Schüler, sich oft bis an die Zähne zu bewaffnen“ – soviel ein Zitat aus der „Kronen-Zeitung“. Vielleicht überspitzt die „Kronen-Zeitung“ auch etwas diese Lage, vielleicht überzeichnet sie die ganze Situation etwas. Aber auch auf Grund der Ereignisse aus Oberösterreich, die wir in der letzten Zeit erleben durften, warne ich davor, dieses Problem auf die leichte Schulter zu nehmen und zu sagen, Selbstverteidigung muß eingeführt werden. Anstatt Selbstverteidigungskurse anzubieten, sollten wir im Unterricht viel mehr Zeit für das soziale Lernen anberaumen. (Beifall bei der SPÖ.) Wenn wir unsere Schülerinnen und Schüler tatsächlich für das Leben ausbilden wollen, dann dürfen wir uns nicht nur auf das Vermitteln von Sachwissen beschränken. Wir müssen ihnen den Umgang mit Menschen und die gewaltfreie Bewältigung von Konflikten beibringen. In den österreichischen Lehrplänen sind Ansätze einer Konfliktpädagogik vorhanden. Diese Ansätze müsse aufgegriffen, ausgeweitet und auch thematisiert werden. Wir können der zunehmenden Gewaltbereitschaft nicht mit Selbstverteidigungskursen begegnen. Es muß uns vielmehr gelingen, die alltäglichen Formen von Gewalt und aggressivem Verhalten zu erkennen und unter einem neuen Licht zu sehen. Während wir Millionenbeträge heute für die Bekämpfung von Jugendbanden, randalierenden Fußballfans und rechtsradikalen Kampftruppen, also für öffentliche Sicherheit, ausgeben, scheitern oft Projekte zur Gewaltprävention, weil die Gesellschaft die nötigen finanziellen Mittel dazu nicht aufbringt. Verehrte Damen und Herren! Denken wir über all diese Dinge ernsthaft nach, bevor wir eine Forderung stellen, die noch mehr Gewaltbereitschaft in unsere Gesellschaft und in unsere Jugend bringt. (Beifall bei der SPÖ. – 14.22 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Mag. Hartinger. Ich erteile es ihr.

Abg. Mag. Hartinger (14.22 Uhr): Herr Präsident, Hoher Landtag!

„Jeden Samstag abend habe ich mich auf meinen Discobesuch gefreut, aber auch ein mulmiges Gefühl dabei gehabt“ – schreibt Ulrike B. in einem Leserbrief. Sie schreibt weiter: „Wie komme ich diesmal nach Hause, kann ich mit jemandem mitfahren? Wenn ja, wie weit und wie lange muß ich dann wieder allein durch die engen Gassen gehen? Einmal ist mir sogar jemand gefolgt. Mir wäre fast das Herz stehen geblieben. Ich hätte nicht das Geringste tun können, geschweige denn schreien. Ich hatte einen Knoten im Hals. Der Mann war nur wenige Meter hinter mir und

murmelte irgend welche öbszonen Worte. Da kam zufällig eine Gruppe von Leuten aus dem Hauseingang. Der Mann drehte um. Glück gehabt, aber kann man auch ein zweites Mal soviel Glück haben?“ Dies fragte sich die Leserbriefschreiberin. Die Kriminalstatistik, meine Damen und Herren, zeigt, daß vor allem Frauen und junge Mädchen berechtigt Angst haben. Solche Übergriffe sind in den letzten Jahren um 10 Prozent gestiegen. Die Ängste, die die Bevölkerung hat, haben mich im Februar dieses Jahres motiviert, den Antrag zu stellen, daß im Rahmen der schulischen Leibeserziehung Schwerpunkte im Bereich der Selbstverteidigung gesetzt werden. Die Regierung, und-zwar Ihre Frau Landesrätin, hat dieses als sinnvoll bestätigt – es wird bereits in einigen Schulen durchgeführt, und es kann jede Schule autonom entscheiden, ob sie einen Schwerpunkt in Selbstverteidigung umsetzen möchte. Ihre Frau Landesrat bestätigt diesen Freiheitlichen Antrag. Im Bundesrat wurde ebenfalls der Antrag der Freiheitlichen anlässlich des Sportberichtes, und zwar ein paar Tage nach unserer Landtagssitzung damals im Februar, vom Bundesrat Gerstl erwähnt. Und man staune, ich zitiere jetzt wortwörtlich aus dem Stenographischen Protokoll: „Der steirische Landtagsabgeordnete Beate Hartinger möchte ich dafür danken, daß sie den Selbstverteidigungssport richtig erkannt hat. Als Erziehungsmodell für körperliche Ertüchtigung, für Selbstbeherrschung in den Schulen einführen will. Beifall bei der FPÖ, ÖVP sowie bei den Bundesräten der SPÖ.“

Entweder war hier die Information an die sozialdemokratischen Bundesräte zu langsam oder der Antrag entspricht eigentlich doch Ihrer Intention und wurde nur reflexartig und blindwütig hergenommen, um wieder einmal uns Freiheitliche in das Eck zu stellen, wo ihr uns immer so gern hättet. (Abg. Mag. Erlitz: „Das wollen wir nicht!“ – Beifall bei der FPÖ.) Denn wie kann es passieren, lieber Herr Kollege Erlitz, höre zu, wie kann es passieren, daß ein sonst so eloquenter – und jetzt freut mich, daß er kommt – Klubobmann Selbstverteidigung mit Wehrsport und Kampfsport verwechselt, ja sogar unterstellt, daß wir eine Pistole den Schülern in die Hand drücken wollen? (Abg. Dr. Flecker: „Frau Kollegin!“)

Lieber Herr Kollege Flecker, man unterscheidet nämlich – (Abg. Dr. Flecker: „Frau Kollegin, hören Sie zu!“) jetzt bin ich am Wort, Sie können gerne sich nachher zu Wort melden – man unterscheidet nämlich Kampfsport und Kampfkunst. Kampfsport fördert die Aggressivität. Hier geht es um Sieg und Niederlage. Und, Herr Klubobmann, ich habe ein bißchen in Ihrer Lebensgeschichte geforscht. Sie haben einen Kampfsport ausgeübt. (Abg. Gennaro: „Das ist bedenklich, was Sie sagen. Sie haben über den Flecker nachgeforscht!“)

Sie haben nämlich geboxt. Sie waren im Boxen tätig. Hier geht es sehr wohl um Niederlage und K.-o.-Schlagen. Wahrscheinlich hat das Ihre Vorgangsweise auch hier geprägt. Man schließt ja gerne von sich auf andere. (Abg. Mag. Erlitz: „Unser Klubobmann ist halt sehr sportlich!“)

Selbstverteidigung ist hingegen Kampfkunst. Das ist Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung von Körper und Geist und beginnt nicht mit Griffarten. Aus Achtung erwächst Lebensfreude und Lebensmut,

und damit ist es auch ein Weg zur Gesundheit von Körper und Geist. Es bewirkt eine Veränderung zum Positiven. Ein vollständiges Übertragen natürlich dieser asiatischen Philosophien ist im westeuropäischen Raum freilich nicht sinnvoll und auch nicht kulturangepaßt. Aber wir brauchen zum körperlichen Ausgleich eine Bewußtseinsbildung. Das Ziel ist dabei die Achtung der Menschlichkeit und deren Natur. Bei den asiatischen Kampfkunstarten wird die Ausbildung des Körpers betrieben, wobei erstens beim Training die Aggressivität abnimmt und die Geisteskraft gestärkt und zweitens intensive Atemübungen geübt werden. Dabei lernt man die eigenen Schwächen und Aggressionen überwinden. Das Training ist ein Miteinander, eine Partnerübung. Man lernt dabei eben, die Fähigkeiten des eigenen Körpers zu erkennen und neue Grenzen zu erreichen. (Abg. Vollmann: „Gehen Sie auch, Frau Kollegin!“)

Nach einer Stunde Atemübung lernt man, anderen nicht mehr wehzutun. Kinder und Jugendliche – jetzt komme ich auf Ihre Ausführungen, Herr Kollege Kröpfl – werden ausgeglichener, ruhiger, weniger aggressiv und respektvoll vom Gegenüber. Alles Aufgaben, die Pädagogen und Erzieher sich auch zum Ziel setzen. Die Lernfähigkeit und die Konzentration der Kinder wird durch den unterdrückten Bewegungsmangel eingeschränkt. Wenn wir uns anschauen, wo können unsere Kinder heute noch sich auslaufen? Die Turnstunden werden zum Teil gekürzt, in Wohnsiedlungen gibt es kaum Bewegungsmöglichkeiten. Was bleibt, sind oft Computerspiele und Fernsehen. Was folgt – und Sie haben es vorher auch erwähnt –, das Aggressionspotential steigt, was natürlich in der Regel die Lehrer büßen. Kampfkunst in Selbstverteidigung bringt dafür eine ausgezeichnete Unterstützung, diese Aggressionen abzubauen. Es ermöglicht nämlich das Ausleben und Kanalisieren und Abbauen der Aggressivität und des Bewegungsdranges und bringt Ruhe in die Klassen, und nicht Gewalt, Herr Kollege Kröpfl. Ein Beispiel ist dafür auch die Andräschule. Hier hat sich eine Lehrerin, wirklich initiativ, einen Selbstverteidigungstrainer genommen, und eine halbe Stunde nur haben die Kinder geübt. Sie waren den ganzen Tag ruhig, konzentriert und aufmerksam. (Abg. Mag. Erlitz: „Ich brauche keine Kampfsportart, um mich zu bewegen!“)

Und auch anlässlich einer Diskussion in der Akademie der Grünen über die Selbstverteidigung berichtete eine Lehrerin, daß sie bereits nach zehn Stunden Selbstverteidigung mit den Schülern einen Abbau der Aggressionen auf längere Zeit erreicht hat. Hier möchte ich – die Frau Kollegin Zitz ist jetzt wahrscheinlich draußen – auch etwas sagen, Ihr grünes Vorstandsmitglied, Mag. Kantussi der Grazer Grünen, hat eben gesagt, daß dieser Antrag doch etwas Sinnvolles war. (Beifall bei der FPÖ.)

Alle fernöstlichen Kampfkunstarten, wie Judo, Taekwondo, Hapkido oder Tai Chi, sind für Kinder ein ideales Ganzkörpertraining. Judo heißt eigentlich „der sanfte Weg“ und fördert Kameradschaft, Disziplin, Verantwortung, Konzentration, Geschicklichkeit und Fairneß. Werte, die für mehr Moral und weniger Gewalt für unsere Jugend stehen. (Beifall bei der FPÖ.)

Aber diese Ansätze, natürlich das ist Ihr Problem, wenn die von den Freiheitlichen kommen und noch dazu von der ÖVP von den Kolleginnen Pußwald und Beutl dankenswerterweise unterstützt werden, dies ist für Sie natürlich ein willkommener Anlaß, wieder politisches Kleingeld zu schlagen. (Abg. Dr. Flecker: „Frau Kollegin, das stimmt ja nicht!“)

Herr Kollege Flecker, Sie haben mir damals unterstellt, mir wird das Lachen schon vergehen. Ich zitiere jetzt wörtlich: „Ich unterstelle Ihnen jetzt nicht“ – haben Sie damals gesagt –, „daß Sie einer Ideologie damit folgen, sondern ich unterstelle Ihnen, daß Sie sich Ihres Bewußtseins in dieser Frage nicht mehr bewußt sind.“ Zitat Ende. Mir, Herr Kollege Flecker, mir ist weder das Lachen vergangen, wenn, dann ist es vielleicht eher Ihnen vergangen, da Ihr Angriff auf die Freiheitlichen wieder einmal eine Seifenblase war. (Abg. Dr. Flecker: „Noch einmal, ich habe es jetzt nicht verstanden!“)

Noch bin ich mir meinen Anträgen und meiner Ideologie nicht bewußt, aber vielleicht sind Sie es nicht, denn gegen diesen Antrag mit Ihrer Ideologie dagegen zu sein, kann nur auf Unwissenheit schließen. (Abg. Gennaro: „Wenn Sie Ihren Kindern so ein Märchen erzählen, kommen sie zum Lachen!“)

Wie sonst setzt Ihre Landesrätin oder spenden Ihre Bundesräte Beifall zu so einem Antrag? Ihr Ziel – (Landesrat Dörflinger: „Du bist weder Landesrat noch Bundesrat von uns!“)

Ihr Ziel, Herr Kollege Flecker, ist rein Populismus und ständiges Ausgrenzen und Schlechtmachen der Freiheitlichen.

Und da, Herr Kollege Flecker, da ist Ihnen jedes Mittel recht, auch wenn die Idee gut ist. Es geht Ihnen nie um die Sache, nie um den Bürger, nie um die politische Verantwortung. Sie leben nur davon, andere in den Schmutz zu ziehen, und nichts anderes. (Abg. Gennaro: „Jetzt ist die Debatte angebrochen, jetzt können Sie die Aggression abbauen!“)

Lieber Herr Gennaro, es freut mich besonders, daß Sie wieder munter geworden sind. Wie der Herr Landeshauptmann gesprochen hat, haben Sie geschlafen. Mich freut das, wenn ich spreche, daß Sie munter sind. (Abg. Mag. Bleckmann: „Erwischt!“)

Aber, werte Kollegen, irgendwie erinnert mich das an einen Zeichentrickfilm, und zwar Tom und Jerry. Die Katze versucht mit allen üblen Tricks, die Maus zu fangen, und wünscht ihr ständig alles Schlechte. Letztendlich fällt aber aller Zorn auf sie selbst zurück. (Abg. Gennaro: „Der Folke Thegethoff ist schwach gegen Ihnen!“)

Zum Schluß darf ich Ihnen noch einen Leserbrief von der Leiterin des Frauengesundheitszentrums, Silvia Groß, die auch Ihnen nahesteht, zitieren, der meiner Meinung für sich selbst spricht. Sie spricht nämlich auch den Herrn Klubobmann Flecker an. Sie sagt: Was finden Sie daran beschämend und schwach-sinnig, wenn Mädchen und Frauen lernen, sich im Falle einer Gewalttat selbst verteidigen zu können? Die Empörung kann sich doch nicht gegen eine solche Initiative richten, sondern nur gegen die tägliche, durch Männer und Frauen ausgeübte Gewalt, auch im Wort, Herr Kollege Flecker. (Beifall bei der FPÖ. – 14.35 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Pußwald. Ich erteile es ihr.

Abg. Pußwald (14.35 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Natürlich komme auch ich zu diesem Thema aufs Pult, denn ich war auch eine der Angegriffenen damals am 4. Februar, und ich möchte auch dazu Stellung nehmen. Der Antrag, der von Frau Mag. Hartinger vorgelegt wurde, hatte folgenden Wortlaut: „Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung heranzutreten, um zu erwirken, daß im Rahmen der schulischen Leibeserziehung Schwerpunkte im Bereich der Selbstverteidigung von Jugendlichen gesetzt werden.“ Ich habe damals, es war das das Thema Fraueninitiative beziehungsweise Fraueninterventionsstellen als Tagesordnung am Programm – als der Beschlußantrag vorgelegt wurde, inhaltlich in diese Richtung argumentiert: Wichtig ist es, daß Frauen sich abgrenzen lernen, und zwar dann, wenn Gewalt auftritt, oder dann, wenn sie sich in ihrem Bereich beengt fühlen – also eine persönlichkeitsstärkende Unterweisung, die nicht und in keiner Weise zuerst einmal körperlicher Natur ist, sondern daß die geistigen Abwehrkräfte mobilisiert werden, das ist eine menschliche Haltung. Wir alle erfahren, sehen und erleben immer wieder, daß es auch Körperhaltungen gibt, die einfach ausdrücken, ich bin nicht fähig, im Falle eines Angriffes oder im Falle einer Kontroverse mich selber zu verteidigen. Diese Situation ist jedem von uns schon untergekommen. Ich erinnere mich noch sehr genau an drei Überfälle auf Kassierinnen, die nach Hause gegangen sind, ein Überfall in einem WC war unmittelbar vor dieser Debatte Tagesgeschehen. Wir hatten auch die Aussendung von diesen grenzenlosen Spielen von diesem bayerischen Ehepaar. Das war unmittelbar vorher das Thema. Zu diesen vorangegangenen Tatsachen war es uns selbstverständlich, wenn der Antrag in dieser Art und Weise formuliert ist, daß wir auf diesen Antrag mitgehen und daß ich dazu auch stehe. Kollegin Beutl ist leider erkrankt, sie würde ansonsten auch persönlich dazu Stellung nehmen. Ich bin überzeugt, selbst wenn ich nicht routiniert und geübt bin, aber wenn ich einmal als Mädchen, als Junge, als Bursche, als Kind mit einer Abwehr meine Reaktionsfähigkeit einerseits erprobt, erfahren, gesehen und erlebt habe, dann weiß ich, wie ich reagiere. Natürlich ist es möglich, im konkreten Ernstfall wahrscheinlich, möglicherweise trotzdem eine Blockade zu haben, möglicherweise hat man alle Tips und Tricks vergessen. Die Situation ist mit dem Erwerb des Führerscheines vergleichbar. Der Kurs und die Prüfung garantieren kein wirklich sicheres Fahren, es muß trainiert und geübt werden, um fahrtüchtig zu werden. Ich muß einmal erleben, wenn ich rasch zusammenbremse, wie reagiere ich bei einer Gefahr. Das sind die Punkte, zu denen ich nach wie vor stehe. Wir alle hier im Raum haben erlebt, und das möchte ich wirklich so anbringen, wie ich es empfunden habe, als Herr Klubobmann Flecker zum Rednerpult gegangen ist und meiner Kollegin Beutl, mir und auch Frau Mag. Hartinger vorgeworfen hat, wir provozierten Gewalt. Ich persönlich als Frau Pußwald hatte das Gefühl, hier wird männliche Gewalt par-

excellence in diesem Raum dargelegt, gemacht. Wir wurden mundtot gemacht, wie es in vielen, vielen Familien (Beifall bei der FPÖ.), in vielen, vielen Betrieben, in vielen, vielen öffentlichen Gremien immer wieder mit Frauen passiert. Ich mache hier keine Anschuldigungen. Ich stelle nur meine ganz persönlichen Empfindungen zu diesem Thema fest, und die habe ich so erlebt, und wir alle haben, wenn wir ehrlich sind, in dieser Art und Weise das hier im Raum miterlebt. Interessant ist, und das möchte ich auch sagen, Herr Landesrat Dörflinger sendet zurzeit an Gemeinden, nicht nur an Graz, sondern an alle Gemeinden Informationen mit der Aufforderung über den Verein „Mafalda“ zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen aus, Kurse zur Selbstverteidigung für Frauen, Mädchen und Jugendliche mit finanzieller Unterstützung des Landes. Ich lese hier aus dieser Ausschreibung: „Selbstbehauptung, Selbstverteidigung ist nicht nur etwas für sportliche Mädchen. Jedes Mädchen hat die Fähigkeit, effektiven Widerstand bei Übergriffen zu leisten. Selbstverteidigung ist eine Haltung, und nicht ein isoliertes Wissen für den Ernstfall.“ Es wird auch angeboten, daß das Land 40 Prozent der anfallenden Kosten von den Gemeinden übernimmt. Ich glaube, ich brauche nicht mehr in dem Fall zu sagen. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.) Auf etwas möchte ich noch eingehen, weil dann die nachfolgende Debatte das gebracht hat, wir hätten nicht Frauen und Mädchen geschrieben, sondern Jugendliche. Wissen Sie, ich schäme mich heute noch, daß das passiert ist, und das sage ich jetzt auch. Ich stand mit meinem Auto an der Kreuzung Körösistraße. Ich wollte gerade stadtauswärts fahren. Zwei Spuren führen links über die Kalvarienbergbrücke. Auf dieser Kreuzung wartete ein Kind, schätzungsweise zehn, zwölf Jahre alt. Plötzlich kam ein Rollerskater daher. Ich habe gesehen, wie diese Person das Kind niederschlug. Ich mußte über die Kreuzung fahren, weil der Verkehr einfach wieder zu fließen kam. Ich habe mich dann auf einen Parkplatz – ich weiß nicht, wie die Gassen heißen – gestellt, jedenfalls bei der HBLA oder HTL. Bis ich zur Kreuzung zurückgekommen bin, war natürlich niemand mehr da. Das war auch eine Ursache, warum wir sehr wohl den Begriff Jugendliche, und nicht nur Mädchen gewählt haben. Ich möchte damit auch sagen – (Abg. Kröpfel: „Selbstverteidigung in der Schule hätte das nicht verhindern können!“) Das kann ich Ihnen schon erklären. Wenn von rückwärts jemand ein Kind angreift, so hat es wenigstens mit einem Selbstverteidigungskurs möglicherweise einen anderen Reflex als so. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 14.42 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Darf ich nun den Zwischenrufern in der linken Reichshälfte das Wort erteilen oder kann ich zur nächsten Wortmeldung übergehen? (Abg. Gennaro: „Das liegt in Ihrer Hand, Herr Präsident!“) Die Frau Abgeordnete Dr. Reinprecht hat sich gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dr. Reinprecht (14.42 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Vielen Dank für die subtile Unterscheidung von Kampfsport und Kampfkunst. Wenn ich in der Schule lernen kann, wie ich in der richtigen Art und Weise zu-

schlage oder auch zurückschlage, dann ist das Kunst. Was ist dann bitte Kampfsport? Das möchte ich genauer wissen. Wir haben in der Selbstverteidigung natürlich dasselbe Problem wie zum Beispiel mit den Faustfeuerwaffen. Jeder, der eine Faustfeuerwaffe beantragt, wird natürlich sagen, ich brauche sie zu meiner Verteidigung. Natürlich kann man aber so eine Waffe auch zu anderen Dingen nützen. Genau das war unser Einwand bei diesem Antrag. Es wundert mich nicht, daß Frau Kollegin Pußwald, die natürlich recht hat, wenn sie auf Mädchen repliziert, wie auch die Kollegin Hartinger, dann plötzlich immer nur von Mädchen und jungen Frauen sprechen, um anscheinend abzulehnen, was ihr Antrag wirklich beinhaltet. Denn daß Mädchen und junge Frauen im Regelfall selbst physisch nicht gewaltbereit sind, aber so häufig physischen Angriffen ausgesetzt sind, das wissen wir. Deshalb haben wir Sozialdemokraten immer den Verein „Mafalda“ gefördert, das Frauengesundheitszentrum gefördert, das Selbstverteidigungskurse anbietet. Deshalb bietet auch Landesrat Günter Dörflinger diese Kurse an, weil es kommt bei Mädchen vor allem darauf an, gar nicht so sehr, daß sie zuschlagen, sondern daß sie eine körperlich selbstbewußte Haltung zeigen. Solche Mädchen sind viel weniger häufig Opfer von Gewalt als Mädchen, die schüchtern und zurückhaltend sind. Was fördert wirklich die Gewalt in diesem Land? Ist es gewaltfördernd oder gewaltvermindernd, wenn der Parteivorsitzende Haider vor Hunderten von Jugendlichen sagt, die ausländischen Jugendlichen würden ihnen die Lehrplätze wegnehmen? Ist das gewaltfördernd oder gewaltvermindernd? (Abg. Mag. Bleckmann: „Das ist jetzt Polemik!“) Ist es gewaltfördernd oder gewaltvermindernd? Das ist richtig, das hat er gesagt, bitte! (Beifall bei der SPÖ.) Ist es gewaltfördernd oder gewaltvermindernd, wenn zum Beispiel im Zusammenhang mit Ausländern immer sofort das Wort Kriminalität und Drogenproblematik fällt? Sogar die freiheitlichen Jugendvertreter reden immer nur von Drogen, Alkohol und Gewalt, wenn es um die Jugend geht. Wenn ich Jugendlicher bin, bedanke ich mich für solche Jugendvertreter, die keine anderen Jugendlichen sehen als Drogenabhängige und Gewaltabhängige. Ich möchte auf diese ganze Verlogenheit von Ihnen noch einmal hinweisen. Es gibt mehrere Institutionen gerade in Graz, die sich ernst – (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Frau Kollegin, darf ich Sie ersuchen, bei der Sache zu bleiben und sich in Ihrer Wortwahl gewählter auszudrücken!“) ja, ich bleibe bei der Sache, die sich ernsthaft mit dem Problem Gewaltvermeidung und Gewaltprävention beschäftigt. Das ist zum Beispiel die Institution „Kids United“, die Plattform gegen die Gewalt an und unter Jugendlichen, mit Sitz in Graz. Diese Institution wurde 1993 vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie ins Leben gerufen und hat bis heute 114 Treffen organisiert, an denen Jugendliche, Eltern, Gendarmerie, Lehrer und Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen teilgenommen haben. Diese Institution betreibt echte Gewaltprävention. Besondere Würdigung verdient die ARGE Jugend gegen Gewalt, die 1997 mit dem Hans-Czermak-Preis für gewaltfreie Erziehung ausgezeichnet wurde. Sie haben, sehr verehrte Damen und Herren von der ÖVP und FPÖ, unseren Beschlusantrag abgelehnt, wo wir verlangt haben, daß der Koordinator der ARGE eine fixe Landesstelle bekommt. Wir haben

heute einen Antrag eingebracht, wo wir haben wollen, daß für die ARGE ein Fixansatz im Budget einbehalten wird, und ich bin gespannt, wie Sie, liebe Damen und Herren von der ÖVP und FPÖ, mit diesem Antrag umgehen, und dann werden wir sehen, wie ernst Sie Gewaltvermeidung und Gewaltprävention wirklich nehmen. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 14.47 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Zitz. Ich erteile es ihr.

Abg. Mag. Zitz (14.47 Uhr): Herr Präsident! Sehr geehrte Landesräte! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Ich habe eigentlich nicht vorgehabt, mich bei dieser Debatte zu Wort zu melden, weil im Februar die Debatte ohnehin schon gezeigt hat, wie unterschiedlich die politischen Prioritätensetzungen bei den Fraktionen in diesem Haus sind. Ich habe mich damals im Feber auch zu Wort gemeldet zu diesem ÖVP/Freiheitlichen-Antrag, weil ich den Vorspann zum Antrag als mehr als problematisch gesehen habe. Es ist mit diesem Vorspann nämlich suggeriert worden, sehr geehrte Kollegin Hartinger, daß eine Form der Prävention von Kriminalität bei Jugendlichen doch tatsächlich darin bestehen könnte, daß man Mädchen und Burschen Karate, Judo und so weiter beibringt. Und ich habe das als extremen Zynismus empfunden, Jugendlichen in der Obersteiermark, wo die Bewährungshilfe derzeit in größeren finanziellen Schwierigkeiten ist, weil sie einfach nicht weiß, wohin mit jugenddelinquenten Burschen und Mädchen, Jugendlichen, die in solchen Situationen sind, vorzuschlagen, sie sollen bitte gefälligst Karate lernen, und nicht auf einen adäquaten Lehrplatz in der Obersteiermark hoffen. Oder Jugendlichen in Mureck, Radkersburg, da ist die Jugendarbeitslosigkeit jenseits der 25 Prozent, vorzuschlagen, sie sollen bitte verschärft im Sportunterricht und, wie es diese etwas absurde Regierungsvorlage vorschlägt, zusammen mit Kobraspezialisten den „Kampf“ gegen die Erwerbslosigkeit für Jugendliche in strukturschwachen südsteirischen Regionen aufnehmen. Ich finde diese Argumentationslinie absurd (Abg. Mag. Hartinger: „Frau Magister, da waren Sie nicht dabei!“), einem Kollegen paßt meine heutige Stimme nicht, Sie werden es trotzdem nicht schaffen, mich von da wegzubringen, bis ich meine Argumente weitergeführt habe. Das, was ich sehr ernst nehme, und da nehme ich auch den Kolleginnen von den Freiheitlichen und von der ÖVP eine Sensibilität ab, die ich bei vielen Männern in diesem Haus und auch außerhalb nicht merke: Ich nehme es sehr ernst, daß sich Frauen und Mädchen in dieser Gesellschaft vor unterschiedlichen Formen der Übergriffe durch Burschen und Männer zu Recht ängstigen. Und ich nehme es sehr ernst, wenn man probiert, mit unterschiedlichen parlamentarischen Methoden bis hin zu diesem für mich absurden Antrag, wenn man versucht, dieses Thema ins Haus zu bringen. Ich nehme es auch ernst, wenn Frauen, die professionell mit Mädchen arbeiten, mit dem Bemühen, die Mädchen zu unterstützen in einer sehr sexistischen, sehr patriarchalen Gesellschaft, Selbstwertgefühl auch als eine Art von „weiblichem Überlebenskampf“ zu lernen, sich ge-

meinsam anzueignen. Ich nehme es sehr ernst, wenn sich Kolleginnen ein Spektrum an Möglichkeiten überlegen und wenn unter anderem herauskommt, daß etwa im Rahmen des Frauengesundheitszentrums oder der „Mafalda“ spezifische Angebote gemacht werden für Mädchen, die aber eben nicht in Richtung körperlicher Ertüchtigung mit Unterstützung von Kobra-Spezialisten gehen: Angebote, die genau in die Richtung gehen (Abg. Pußwald: „Das ist nicht der Antrag!“), daß man einfach schaut, wieviel Raum haben Frauen und Mädchen in der Öffentlichkeit? Verdammte wenig. Ich merke das oft, wenn ich in die Straßenbahn einsteige und neben mir ein Mann sitzt und wir fünf Minuten „Knie an Knie“ fahren, bis ich es endlich schaffe, ihn mit meinem Ellbogen darauf aufmerksam zu machen, daß ich auch Recht auf einen eigenen Sitzplatz habe (Abg. Gennaro: „Warum sitzen Sie in der Straßenbahn, ich stehe!“), auch wenn ich halb so breit wie er sein könnte. Und es gibt viele andere Formen, wo Frauen im öffentlichen Raum einfach nicht der Raum zugestanden wird – das ist jetzt ein sehr banales Beispiel –, den wir eigentlich brauchen, um uns halbwegs frei bewegen zu können. Ich habe mir jetzt gedacht, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von allen anderen Fraktionen im Haus, eigentlich mit Ausnahme der Liberalen, die da einfach ein ähnliches Frauenbild und Menschenbild wie die Grünen vertreten, ich habe mir jetzt gedacht, wir werden in nächster Zeit eine Fülle an Anträgen einbringen, die genau in diese Richtung gehen, wie Sie es mit diesem Antrag intendiert haben. Nur, daß Sie das offenbar nicht wirklich so kommuniziert haben, daß die Botschaft übergekommen ist. Wir werden einen Antrag einbringen, Kolleginnen von der ÖVP und von der Freiheitlichen Fraktion, da werden wir vorschlagen, beim derzeitigen Integrationspaket sicherzustellen, daß Kinder nicht nur bis zum Alter von 14 Jahren ihren Familien nach Österreich nachziehen können. Das ist derzeit gegeben. Wenn Sie aus Albanien kommen, wenn Sie aus Liberia kommen, und Ihr Kind ist blöderweise 14 Jahre, und Sie stellen einen Antrag auf Familiennachzug und die zuständige Stelle in Österreich läßt den Antrag ein oder zwei Jahre liegen, und Ihr Kind ist dann 16 Jahre, kann dieses Kind nicht mehr nachziehen. Ich sehe das als eine Art von Politik, die die Familiendesintegration fördert. Die Nachziehenden sind sehr oft Mädchen, die, die zuerst nach Österreich kommen, die Männer und die Väter und die Brüder. Ich sehe das als einen Akt von Frauen- und Familienfreundlichkeit und hätte viel Freude bei der Unterstützung dieses Antrages durch Sie.

In Graz haben wir ein Arnold-Schwarzenegger-Zentrum. Ein Stadion, das nach ihm benannt ist, das ist Wohl ein Gipfel der Absurdität und der Geschmacklosigkeit, und es steht im absoluten Widerspruch zu dem, was wir beziehungsweise was vielleicht auch die Kolleginnen von der ÖVP und den Freiheitlichen mit diesem Antrag ein bißchen mittragen wollten, einem Terminator, der es knallen läßt, der mit allen möglichen Gerätschaften probiert, den „Frieden auf Erden“ zu sichern, diesem Terminator in Graz einen prominenten Platz zu geben. Und der Landesrat Hirschmann beziehungsweise seine Stadtpartei stellen sich hin und sagen: „Wissen Sie, das ist eine touristische Attraktion, weil der Schwarzenegger killt auf Bildschirmen ja nicht nur in Österreich und

im EU-Raum, sondern auch in den USA und in Japan, und da sollen gefälligst die Tourismusströme zu uns kommen.“

Zweites Thema, eine heiße Geschichte war das Wegweiserecht von Männern aus familiären Räumen, wo Frauen und Kindern Gewalt angetan wird, physische Gewalt, sexuelle Gewalt, psychische Gewalt. Und bei diesem Wegweiserecht von Männern, daß der Mann diesen privaten Raum zu verlassen hat und nicht nur die Frau und das Kind ins Frauenhaus pilgern müssen, dieses Wegweiserecht, da hat es lange Zeit Widerstand von der ÖVP und gerade auch von der Freiheitlichen Fraktion im Nationalrat gegeben. Das wäre für mich Selbstverteidigung im positiven Sinn, daß man den Aggressor dorthin verfrachtet, wo er diese Art von Aggressivität zum Glück nicht so ausüben kann, wie er es in diesen oft sehr wenig „heiligen“ Familien in Österreich machen kann. Dritter Punkt: Ich habe vorher die Einkommensentwicklung von Frauen und Männern erwähnt. Es ist für mich strukturelle Gewalt, wenn Männer in der Steiermark um 55 Prozent mehr an Nettobezügen als Frauen bekommen. Und aus dieser strukturellen Gewalt, und das trifft unterschiedlichste steirische Regionen mit unterschiedlichsten Arbeitsmarktsituationen, entsteht auch sehr viel Streß, entsteht auch sehr viel Angst vor männlichen Jugendlichen, die keine Ahnung haben, wie sie dem Rollenbild des kräftigen Geldgebers entsprechen können, und viel Streß bei weiblichen Jugendlichen, die auf einen Arbeitsmarkt hinaus wollen und hinaus müssen, der aber für weibliche Biographien überhaupt nicht gerüstet ist. Das wäre eine große Freude, wenn man in diesem Bereich der Umverteilung einmal einen gemeinsamen Antrag mit den beiden Fraktionen auf dieser Seite zusammenbringen würde. Ein Letztes noch: Ich habe mir einmal angeschaut, wie frauen- und wie mädchengerecht ist eigentlich das Landesbudget in der Steiermark? Wenn man sich alle Posten im ordentlichen Haushalt des Jahres 1996 durchschaut, dann sieht man, daß es genau sechs Millionen Schilling sind, die es tatsächlich für frauen- und für Mädchenspezifische Projekte gibt. (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Frau Kollegin, darf ich Sie daran erinnern, daß der Tagesordnungspunkt ein spezifisches Thema beinhaltet. Ich ersuche Sie, sich an das Thema zu halten!“) Ich erwarte mir deswegen, daß von der Freiheitlichen Fraktion und von der ÖVP Selbstwert bei Mädchen, Selbstverteidigung gegen männliche Normen und auch Formen der Unterstützung von Frauen und Mädchen in diese Gesellschaft integriert werden, die sie sehr oft immer noch an den Rand drängen, darin besteht, daß diese Anträge von uns unterstützt werden. Dieser Antrag, mit dem Sie das probiert haben, noch dazu, wo nicht Mädchen, sondern Jugendliche draufsteht, und noch dazu, wo das Ganze als Kriminalitätspräventionsmaßnahme verkauft wurde, diese Art von Antrag wird bei uns genauso wenig vorkommen wie ein Antrag von der ÖVP, wo uns suggeriert wurde, daß Eltern gefälligst für ihre Kinder mitwählen sollen. Das ist eine Jugendpolitik, eine Frauenpolitik und eine Mädchenpolitik, der ich keinen Zentimeter abgewinnen kann. Ich werde der Regierungsvorlage zwar zustimmen, weil die Intention der Antragstellerinnen ohnehin sehr wenig ernst genommen und über ganz andere Geschichten geredet wurde, bis dahin, wie toll man Kobra-Spezialisten an

die Schulen bringen sollte, was ich problematisch genug finde. Ich werde dieser Regierungsvorlage zustimmen. (Abg. Pußwald: „Wer hat von Kobra gesprochen?“) Sie, sehr geehrte Kolleginnen von den Freiheitlichen und von der ÖVP, werden von uns in nächster Zeit herzliche Einladungen bekommen, diese Anträge, wie ich es jetzt vorgeschlagen habe, mit uns gemeinsam und mit anderen Fraktionen ins Haus einzubringen. Danke schön. (Beifall bei den Grünen. – 14.58 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Lopatka. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Lopatka (14.58 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

So eine geballte Ladung an Polemik verlangt schon einen Widerspruch. Daher möchte ich mich in aller Kürze auch als Mann zu diesem Thema zu Wort melden, weil hier Tatsachen bewußt verdreht werden. Dieser Antrag der Abgeordneten Hartinger, Pußwald und Kolleginnen, betreffend einer Selbstverteidigung, hat immer nur vom Recht auf Selbstverteidigung gesprochen, denn Frauen sollen in einem Selbstverteidigungskurs diese erlernen können. „Es geht dabei nicht nur um das Erlernen körperlicher Techniken. Genauso wichtig ist der Erfahrungsaustausch, die Auseinandersetzung mit der Sozialisation von Mädchen, anezogene Hilflosigkeit, Passivität und Ängstlichkeit und die Stärkung von Selbstvertrauen. Wichtig wäre es, daß Mädchen möglichst früh effektiv Selbstverteidigungstechniken lernen. Erwiesenermaßen fühlen sich sehr viele Mädchen durch Gewalt und aggressives Verhalten von Buben auch in der Schule beeinträchtigt.“ Hätte das jemand von der FPÖ oder von ÖVP gesagt, hätten Sie wieder furchtbar aufgeschrien. Das hat in der „Frauenratgeberin“ in der aktualisierten Auflage die Frau Bundesministerin Prammer zu diesem Thema zu sagen. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.) Genau um das ist es den Kolleginnen gegangen. (Abg. Dr. Reinprecht: „Warum steht da nicht Mädchen im Antrag?“) Wenn hier ein Fehler passiert ist, dann nützen Sie diesen Fehler schamlos aus. Ich möchte das ganz deutlich sagen, daß Sie hier bewußt Tatsachen verdrehen. Es hat die Kollegin Pußwald vorher schon versucht, das von unserer Seite hier sehr klarzustellen. Jetzt zu diesem polemischen Vergleich mit der Kobra: Was steht hier tatsächlich in der Regierungsvorlage? Beispielsweise werden von Experten der Gendarmerie, insbesondere von der Spezialeinheit Kobra, für Lehrer und Schüler Informationsveranstaltungen durchgeführt, die sechs bis acht Stunden umfassen. (Abg. Mag. Zitz: „Was kann ein Kobra-Spezialist, der für Terroreinsätze ausgebildet ist, Mädchen anbieten?“) Es werden auch Mädchen von stärkeren Buben terrorisiert. Da bin ich ganz sicher. (Abg. Mag. Zitz: „Was hilft da ein Kobra-Spezialist?“) Das weiß ich nicht. Das muß der Landesschulrat wissen. Fragen Sie am besten den Landesschulratspräsidenten Stadler, der ist, soviel ich weiß, Landesschulratspräsident. Dem untersteht auch das Pädagogische Institut. Fragen Sie am besten Präsident Stadler. Auch die Kollegin Reinprecht wird sicher einen Weg zu Präsident Stadler finden. Warum also diese Spezialeinheiten? Worum es

uns geht, und das möchte ich wiederholen. Wir wollen den Frauen und jungen Mädchen dieses Recht nicht nehmen, daß sie die Möglichkeit haben, Selbstverteidigungskurse zu besuchen. Es kommt ja nicht von ungefähr, daß auch Landesrat Dörflinger in diesem Bereich aktiv werden will, und daß sich so klar und deutlich in dieser Broschüre „Frauenratgeberin“ die Frau Bundesministerin Prammer zu Wort meldet. Lesen Sie sich das durch und messen Sie dann nicht mit zweierlei Maß. Denn das, was für Prammer recht ist, muß auch für die Volkspartei und für die Freiheitlichen billig sein, wenn sie einen diesbezüglichen Antrag einbringen. Stellen Sie nicht immer die anderen Fraktionen in ein Eck, in das sie wirklich nicht hingehören in diesen Fragen. Sie unterstellen hier der Kollegin Pußwald, der Kollegin Beutl von unserer Fraktion, die diesen Antrag mitgetragen haben, eine Geisteshaltung, die sie bestimmt nicht haben. Uns ist ganz klar, daß unsere gesamte Intention darauf gehen muß, Gewalt abzubauen und Frieden zu fördern. Aber das eine schließt das andere nicht aus. Wenn solche Selbstverteidigungskurse auch von Frauen gewünscht werden, und das wissen wir aus der Erfahrung, dann machen Sie aus dem nicht eine Sache, die sie nicht ist, in dem Sie nämlich sagen, das ist ein Aufruf zur Gewalt. Das ist es ganz sicher nicht. Das Selbstverteidigungsrecht ist ein Notwehrrecht, und dieses Notwehrrecht sollten wir den Frauen nicht nehmen, und diese Sache nicht so polemisch in ein Eck rücken, in das diese Sache nicht gehört. Uns geht es hier sehr wohl um die Selbstverteidigung und um nicht mehr und um nicht weniger. Wenn in diesem Antrag der Lapsus passiert ist, daß von Jugendlichen gesprochen worden ist, dann waren aber bei diesem Antrag immer die Frauen gemeint und intendiert. Das ist sehr deutlich zum Ausdruck gekommen. Daher bitte ich Sie, in Zukunft solche Anträge fairer zu behandeln. Danke. (Beifall bei der ÖVP. – 15.03 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Brünner. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Brünner (15.03 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Angeichts des Sachverhaltes, daß wir derzeit einen Schnitt von einer Dreiviertelstunde pro Tagesordnungspunkt haben, wir haben 36 Tagesordnungspunkte, wollte ich mich nicht zu Wort melden. Aber ich muß es aus drei Gründen tun: Erstens einmal, weil es eine sehr intensive Debatte gegeben hat und gibt, bei der ich mich nicht verschweigen möchte, und zweitens ist die parlamentarische Praxis in diesem Landtag eine höchst diffuse. Da stellen zwei Fraktionen einen Antrag, der nicht unsere Zustimmung findet, dann kommt eine Regierungsvorlage zurück, die weder ja noch nein dazusagt. Jetzt weiß ich eigentlich nicht, was ich mit der Regierungsvorlage tun soll. Stimme ich ihr zu, dann könnte man sagen, ich habe dem seinerzeitigen Antrag zugestimmt, stimme ich ihr nicht zu, daß ich nicht zugestimmt habe. Ich kenne mich jedenfalls nicht ganz aus. Um das zu verhindern, möchte ich hier nochmals die Position des Liberalen Forums zum ursprünglichen Antrag deponieren. (Beifall bei der SPÖ.) Und drittens, Herr Kollege Lopatka, wenn ich diesen

Antrag unterzeichnet hätte, würde ich mich jetzt dagegen wehren, daß man plötzlich anstelle von Jugendlichen Frauen sagt. Ich sehe eigentlich nicht ganz ein, warum man jetzt auf diese Weise die Kurve kratzen möchte. Es ist nicht mein Antrag, aber ich möchte schon festhalten, daß ich mir gedacht habe, daß man jetzt zu diesem Antrag steht. Unsere Position war und ist die, daß wir den ursprünglichen Antrag, wie er von den Freiheitlichen und von der ÖVP verabschiedet worden ist, nicht zustimmen, und ich möchte dies auch begründen. Es wird hier von Selbstverteidigung von Jugendlichen gesprochen und diese Selbstverteidigung im Zusammenhang mit statistischen Zahlen über Kriminalität gebracht, und es wird von Gewaltbereitschaft in diesem Zusammenhang gesprochen. Das, was mich stört, ist, daß dieser Antrag so verstanden werden kann, daß eben Selbstverteidigung das einzige Instrument zur Bekämpfung ist. Ich weiß schon, daß Sie das nicht so meinen, aber mir ist es einfach zu monokausal. Und zweitens, er kann mißverstanden werden, daß es bei der Gewalt nur um die physische Gewalt geht. Unsere Haltung wäre vielleicht eine andere zu diesem Antrag gewesen, wenn man sich mit der Frage der Ursachen von Gewalt und damit mit den Instrumenten zur Bekämpfung von Gewalt umfassender auseinandergesetzt hätte. Und dabei eben sehr wohl auch die strukturelle Gewalt, die Strukturen angesprochen hätte, die letztendlich gewaltverursachend auch sind. Und sie sind hier schon genannt worden, Arbeitslosigkeit, Hoffnungslosigkeit der Jugend, Überforderung der Jugend, die Situation in den Familien, immer noch die Mißachtung von Frauen in manchen Bereichen et cetera. Ich möchte das hier nicht auswalzen. Also nochmals, weil hier einfach eine einseitige eindimensionale Sicht von Gewalt angesprochen wird und eine eindimensionale Sicht der Bekämpfung von Gewalt, haben wir nicht zugestimmt und würden wir einem solchen Antrag nicht zustimmen. Selbstverständlich hat Gewaltbekämpfung jetzt aus der Sicht der einzelnen Person und nicht aus der Sicht der Strukturen auch etwas mit meinem Selbstbewußtsein, mit meiner Bereitschaft von Selbstbehauptung zu tun, und das ist auch und insbesondere eine Frage der Erziehung, und zwar der Erziehung in den Familien und der Erziehung in den Schulen, der Gesellschaft an sich. Sind wir eine Gesellschaft, haben wir Schulen, haben wir Familien, die dieses Selbstbewußtsein, dieses Selbständigsein, das Sich-selbstbehaupten fördern oder nicht. Und die Antwort, die ich mir gebe, ist, wir haben sie jedenfalls nicht im ausreichenden Maße. Und vielleicht gehört dann eben auch zur Selbstbehauptung, daß ich fähig bin, einen physischen Angriff abzuwehren oder mit ihm anders umzugehen, als wenn ich diesen Selbstbehauptungswillen nicht habe. Ich bin gegen diesen Antrag, und ich bin dagegen, Herr Kollege Lopatka, daß diese Kurse für sich allein angeboten werden, weil ich persönlich überhaupt glaube, daß die Gewaltspirale, die Spirale der physischen Gewalt durchbrochen werden muß, daß es andere Möglichkeiten geben muß, auf physische Gewalt zu reagieren, als wieder physische Gewalt zu verwenden, und, Herr Kollege Lopatka, ich bin, so wie du, Jurist und weiß, daß es in unserer Rechtsordnung den Strafbefreiungstatbestand der Notwehr gibt, und zu diesem Strafbefreiungstatbestand stehe ich selbstverständlich. (Abg. Dr. Lo-

patka: „Herr Kollege Brünner, darf ich dir noch einen Satz von der Ministerin Prammer zitieren, sie sagt: Es ist daher für Frauen durchaus sinnvoll, einen Selbstverteidigungskurs zu besuchen, um die anerzogene Passivität, die Angst zu beseitigen, vor allem aber, um zu lernen, wie man sich schützen kann. Und genau darum geht es!“) Nochmals, ich stehe erstens zum Strafbefreiungstatbestand der Notwehr, aber zweitens glaube ich daran, vielleicht bin ich ein Utopist, Illusionist, wie auch immer, daß die Spirale von Gewalt durchbrochen werden muß. Das heißt also, daß auf physische Gewalt nicht mit physischer Gewalt geantwortet werden muß, weil das wieder die Spirale weiter anheizt und wieder physische Gewalt provoziert, und drittens ist mir der Antrag einfach zu einseitig, was den Gewaltbegriff anbelangt und was den Zusammenhang zwischen Selbstverteidigungsfähigkeit und Kriminalität betrifft.

Noch ein letztes, zu dir, Frau Kollegin Pußwald. Ich kann deine Betroffenheit sehr gut verstehen, und ich möchte allgemein festhalten, daß es mich oft und auch diesmal stört, wie wir wechselseitig über unsere Anträge hier reden und debattieren. Selbstverständlich ist es eine zulässige politische Position, die hier von den Freiheitlichen und von der ÖVP eingenommen wird, und mich stört einfach, wir haben heute noch einen Kulturbericht, Stichwort politische Kultur, mich stört einfach, wenn ständig auch mit Unterstellungen gearbeitet wird und mit Phantasien gearbeitet wird, was hinter einem solchen Antrag stehen könnte. Es gibt unterschiedliche politische Positionen zu einem solchen Antrag, die sollen hier deponiert werden, die sollen hier begründet werden, und ich stimme dir auch in dem Punkt zu, daß wir auch hier in diesem Haus uns immer wieder selber befassen müssen mit uns selbst und auch in uns gehen müssen, und dort nehme ich mich nicht aus, ob wir hier nicht auch mit unserer Sprache etwas von struktureller Gewalt mitwirken lassen, wenn wir einander „angreifen“. Ich sage das, weil ich vielleicht ein schlechter Oppositionspolitiker bin, weil ich das im Grunde genommen nicht kann, auch wenn meine Emotionalität manches Mal mit mir durchgeht und sich das dann auch in der Sprache niederschlägt. Aber was ich rüberbringen möchte, ist, daß ich dir da bei diesem Punkt vollinhaltlich zustimme. (Beifall bei den Grünen. - 15.12 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Bleckmann. Ich erteile es ihr.

Abg. Mag. Bleckmann (15.12 Uhr): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus!

Weil der Kollege Brünner gemeint hat, er weiß nicht so recht, was er mit dieser Regierungsvorlage anfangen soll, bitte ich ihn, sich das einmal genauer durchzulesen, was da auf Grund unseres Beschlusses drinnen steht. Dieser wurde ja mit Mehrheit beschlossen. Da steht drinnen, daß die Ausbildungsstellen der österreichischen Leibbeserzieherinnen und Leibbeserzieher die Selbstverteidigung in ihren Ausbildungsplan aufnehmen. Wir wissen auch, wer zur Zeit der Landesschulratspräsident ist, er wird das so beantwortet haben, weil er selbst in seiner Schule als

Direktor Selbstverteidigungsschwerpunkte in der Leibeseziehung gesetzt hat. Insofern ist es verständlich, daß er das dann auch in eine Stellungnahme hineinschreibt. Das Pädagogische Institut sagt, daß der Thematik der Selbstverteidigung von Jugendlichen, im Rahmen der Lehrerfortbildung immer schon in verschiedenster Weise Rechnung getragen wurde. Das heißt also, daß somit unserem Antrag und unserer Intention schon Rechnung getragen wird. Und das ist das, was uns sehr freut. Hier verstehe ich nicht, daß es dann welche gibt, die sich hier darüber aufregen und mit aller Gewalt probieren, die Intention, die wir mit diesem Antrag verfolgt haben, in eine falsche Richtung zu lenken. Es ist auch statistisch erwiesen, daß nach den Erfahrungen der österreichischen Kampfschulen, die Übeltäter und Bandenmitglieder solche Kurse meiden. Das heißt, daß es auch statistisch erwiesen ist, daß die Burschen in der Regel bei diesen Kursen schneller aufhören, weil sie nicht so viel Geduld aufbringen, sich länger mit einer solchen Thematik der Selbstverteidigung zu beschäftigen. 80 Prozent der Kurse werden von Mädchen besucht. Und das ist das, was für uns wichtig ist. Darum geht es uns in diesem Antrag auch, es geht nicht darum, da muß ich den Kollegen Lopatka schon noch einmal ergänzen, es geht nicht nur darum, Gewalt abzuwehren, sondern es geht schon auch darum, Aggressionen abzubauen. Denn wir wissen alle, wenn man tagtäglich stundenlang in der Schule sitzt, vor allem die Schüler, dann baut man eine gewisse Aggression auf. Und gerade das kann man im Sportunterricht helfen, abzubauen. Hier gibt es eben mit Tai-Chi, Taekwondo Möglichkeiten, solche Aggressionen abzubauen. Und genau darum geht es uns. Das soll nicht nur für Mädchen gelten, sondern genauso für die Buben, daß sie hier Möglichkeiten haben, ihre Aggressionen abzubauen. Es gibt sehr wohl Lehrerinnen und Lehrer, die das bereits unterrichten. Von diesen wurde uns dann berichtet, daß es möglich ist, in nur zehn Stunden, wo diese Techniken angewandt werden, einen Abbau der Aggressionen auf lange Sicht zu erzielen. Und nur darum geht es uns. Es freut mich daher, daß die Landesrätin erkannt hat, daß das sehr wichtig ist, denn auch sie macht Kurse für Selbstverteidigung, Selbstbewußtsein, Selbstbehauptung. Auch sie macht diesbezügliche Kurse, die von der Landesregierung unterstützt werden. Von allen Seiten wird das gemacht. Umso unverständlicher ist diese Reaktion, vor allem von der linken Seite. Hier versuchte man bewußt, böse Absichten zu unterstellen. Ich sehe schon ein, daß es, wie Sie es gesagt haben, Kollege Brünner, unterschiedliche politische Stellungen und Standpunkte gibt. Das ist ja auch gut und richtig so. Nur ich sehe nicht ein, daß begonnen wird, mit Polemik und Unterstellungen zu arbeiten, wo ja selbst die langjährige Schulpolitik der SPÖ es soweit brachte, daß wir auch eine Gewaltbereitschaftssteigerung haben. Daß die Kinder in der Schule nicht mehr in der Lage sind, ihre Gewaltbereitschaft und ihre Aggression abzubauen zu können. (Abg. Korp: „Sie beschwerten sich, und was ist das? Was ist das, ist das keine Polemik?“) Es ist klar, daß Sie sich jetzt darüber aufregen, weil das hören Sie ja nicht so gerne. Sie haben aber jahrelang, jahrzehntelang die Schulpolitik geprägt. Dem müssen Sie sich einmal gegenübersehen. Es tut halt weh, wenn man den Spiegel vorhält und man sagt, daß das Ihre

verfehlte Politik ist und war, die dazu geführt hat. Wenn es von unserer Seite jetzt Vorschläge gibt, was man hier tun könnte, was man unternehmen könnte, was auch schon größtenteils auch vom Landesschulratspräsidenten Stadler gemacht wird, dann wird dies auf einmal von Ihnen abgelehnt. Und das ist wohl Doppelbödigkeit par excellence, die Sie hier an den Tag legen. Das können wir daher nicht unterstützen. (Beifall bei der FPÖ. – 15.17 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich darf nun die Frau Landesrätin Dr. Rieder um ihr Schlußwort bitten.

Landesrätin Dr. Rieder (15.17 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Frau Abgeordnete Hartinger, Sie haben mich in Ihrer Wortmeldung mehrmals zitiert. Daher glaube ich, etwas zurechtrücken zu müssen. Ich war zwar zuständig für die Beantwortung dieses Antrages, aber in diesem Antrag ist nicht meine Meinung wiedergegeben, sondern jene der Bundesbehörde, nämlich des Landesschulratspräsidenten, der mitteilt, daß der Lehrplan für Leibeseziehungen ein Rahmenlehrplan ist und daß es im Rahmen der Schulautonomie möglich ist, Schwerpunkte zu setzen. Das ist nicht meine Meinung. Ich darf Ihnen aber meine Meinung auch noch zu diesem Thema sagen. Für mich ist es ein großer Unterschied, ob freiwillig Selbstverteidigungskurse besucht werden oder im Rahmen des Lehrplanes solche Kurse besucht werden müssen. Meiner Meinung nach hat die Schule die Aufgabe, Bildung und Wissen zu vermitteln und auch eine erzieherische Aufgabe wahrzunehmen. Das war mein Beitrag dazu. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ. – 15.18 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Danke, ich stelle die einstimmige Annahme fest.

7. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 579/1, betreffend den Bericht über die Förderungen im Kulturbereich in den Jahren 1994 und 1995 gemäß Paragraph 8 Kulturförderungsgesetz.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Siegfried Ussar. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ussar (15.19 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Frau Landeshauptmann!

Danke für die Erteilung des Wortes. Vorlage, Einl.-Zahl 579/1, der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend den Bericht über die Förderungen im Kulturbereich in den Jahren 1994 und 1995 gemäß Paragraph 8 Kulturförderungsgesetz. Das Steiermärkische Kulturförderungsgesetz 1985 normiert im Paragraphen 8, daß dem Steiermärkischen Landtag über die Förderungsmaßnahmen im Kulturbereich zu berichten ist. Der Kulturförderungsbericht für die Jahre 1994 und 1995 enthält alle relevanten Förderungsmaßnahmen des Kulturreferates, aufgegliedert nach

Jahren und Budgetansätzen. Es liegt uns dieser Bericht in einem Umfang von 35 Seiten vor. Verfasser sind Wirklicher Hofrat Dr. Karlheinz Feil und Dr. Heinrich Klingenberg. Im Geleit stellt Herr Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner fest, daß bei diesem Bericht darauf hinzuweisen ist, daß unter dem Begriff „Förderungen“ hauptsächlich jene Ausgaben belegt werden, die dem Kulturressort direkt zugeordnet sind. Als besondere Kriterien bei der Vergabe der Gelder werden die künstlerische und kulturelle beziehungsweise volksbildnerische Bedeutung der Vorhaben, deren überregionale Bedeutung, Kontinuität, Eigenbewirtschaftung und Öffentlichkeitswirksamkeit angeführt. Ich darf den Antrag stellen, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der beiliegende Bericht über die Förderungen im Kulturbereich in den Jahren 1994 und 1995 wird gemäß Paragraph 8 des Steiermärkischen Kulturförderungsgesetzes zur Kenntnis genommen. Ich bitte um Annahme. (15.22 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Herr Berichterstatter Ussar ist auch der erste Redner zu diesem Tagesordnungspunkt. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ussar (15.22 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Frau Landeshauptmann, Herr Landeshauptmannstellvertreter!

Das Steiermärkische Kulturförderungsgesetz 1985 legt im Paragraphen 8 fest, daß dem Steiermärkischen Landtag über die Förderungsmaßnahmen im Kulturbereich zu berichten ist. Uns liegt, sehr geehrte Damen und Herren, nun der Kulturförderungsbericht für die Jahre 1994 und 1995 vor. Er enthält alle relevanten Förderungsmaßnahmen des Kulturreferates, aufgliedert nach Jahren und Budgetansätzen. Mit dem Kulturförderungsbericht über die Jahre 1994 und 1995 liegt nun eine offene Darstellung der von der Steiermärkischen Landesregierung innerhalb dieses Zeitraumes getätigten Ausgaben im Kulturressort vor. Unter dem Begriff „Förderungen“ werden, wie ich schon erwähnt habe, hauptsächlich jene Auslagen belegt, die dem Kulturressort direkt untergeordnet sind. Im Bericht, sehr geehrte Damen und Herren, sind daher keine baulichen Aktivitäten, die im Rahmen der Landesbaudirektion abgewickelt werden, enthalten. Ebenso möchte ich betonen, daß Eigenveranstaltungen des Landes, wie zum Beispiel die Landesausstellungen, in diesem Bericht ebenfalls nicht berücksichtigt werden. Dieser Bericht gibt uns einen Einblick in das breite Kulturschaffen in unserer steirischen Heimat. Dies reicht von der Erwachsenenbildung über das steirische Musikschulwerk, die Musik im allgemeinen, dem Theater, der Literatur, der Kunstpflege, den Museen, der Denkmalpflege, der Heimatpflege, dem Film bis zu den steirischen Kulturveranstaltungen und Bauten. Als besondere Kriterien bei der Vergabe der Gelder werden die künstlerische und kulturelle beziehungsweise volksbildnerische Bedeutung der Vorhaben, deren überregionale Bedeutung, Kontinuität, Eigenbewirtschaftung und Öffentlichkeitswirksamkeit angeführt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Kriterien berücksichtigen eigentlich nicht eine bestimmte Förderungshöhe, sondern sie legen nur fest, ob ein bestimmtes Projekt förderungswürdig ist oder nicht.

Wenn ich das Kulturförderungsgesetz richtig interpretiere, soll die Förderung die Eigeninitiative des Kulturträgers stärken und anregen, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit verbessern und eine Realisierung ermöglichen. Ich weiß, sehr geehrte Damen und Herren, daß auf dem kulturellen Sektor in den Gemeinden unserer steirischen Heimat überall sehr viel geleistet wird. Ich weiß, wovon ich spreche, weil ich selber die Ehre hatte, 14 Jahre Kulturstadtrat der Stadt Leoben zu sein, der zweitgrößten Stadt in unserer Heimat, und ich weiß daher um das kulturelle Wirken und die kulturellen Anliegen der Gemeinden sicher Bescheid. Ich habe hier im Hohen Haus schon darauf hingewiesen, daß zum Beispiel das kulturelle Programm der Stadt Leoben im Rahmen des Kulturprogrammes 150 Veranstaltungen allein in der Stadt Leoben vorsieht. Wenn dieses Angebot 20.000 Besucher aufzeigt, so zeigt dies, daß unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger wie auch in ihren Gemeinden, und auch unsere Jugend an Ausstellungen, Abonnementkonzerten, an Führungen, an alternativen Veranstaltungen, an Literatur, an Vorträgen sicher besonders interessiert sind. Ich habe, sehr geehrte Damen und Herren, hier im Hohen Haus auch schon öfter zum Stellenwert des Stadttheaters Leoben gesprochen, und es freut mich sehr, Herr Erster Landeshauptmannstellvertreter, daß du mit deiner Frau sehr oft schon das Stadttheater Leoben besucht hast, weil das auch eine Referenz ist gegenüber dem ältesten bespielten Theater, das wir in Österreich haben. Ich habe schon gesagt, unser Stadttheater ist das baulich älteste erhaltene bespielte Theater in Österreich, und ich glaube, ohne übertreiben zu können, daß der Spielplan sich sicher auch mit dem Spielplan in großen Städten, auch in Landeshauptstädten messen kann. Damit, sehr geehrte Damen und Herren, trägt aber die Stadt Leoben nicht nur dem Kulturbedürfnis der Bewohner der zweitgrößten Stadt der Steiermark Rechnung, sondern erfüllt ganz einfach darüber hinaus auch eine Aufgabe für das Oberland, eine kulturpolitische Aufgabe, weil die Besucher weit über die Bezirksgrenzen hinaus und vor allem der Landeshauptstadt Graz sich rekrutieren. (Beifall bei der SPÖ.) Sehr geehrte Damen und Herren, es ist so, die Zuschußleistung für so ein Theater beträgt von Seiten der Gemeinde rund 4 Millionen Schilling. Und wenn dann im Kulturförderungsbericht des Landes Steiermark für 1994 25.000 Schilling aufscheinen, so ist das wohl nicht ein Tropfen auf dem heißen Stein, und ich darf schon betonen, daß der Erste Landeshauptmannstellvertreter sich bemüht hat, das anderweitig auszugleichen. Aber bitte, 25.000 Schilling für ein Stadttheater ist wirklich eine Summe, die sicher rasch reformiert werden muß, und es wäre der Wunsch von uns, daß ein fixer Budgetposten hier aufscheint im Landesbudget. Ich darf darauf hinweisen, daß auch andere Kulturinstitutionen wie der Kulturbund mit 1000 Mitgliedern oder auch der Musikverein hier ganz eine besondere Rolle im Rahmen des städtischen Kulturlebens bilden. Ich habe schon eingangs gesagt, sehr geehrte Damen und Herren, daß in diesem Bericht Landesausstellungen nicht berücksichtigt werden. Und in der letzten Sitzung des Steiermärkischen Landtages, ich erinnere Sie, wurde auch besonders über die Landesausstellung in Leoben gesprochen. Ich möchte auch heute hier im Rahmen der heutigen Debatte dazu Stellung nehmen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ganz kurz ein historischer Überblick, der selbstverständlich nicht vollständig ist, aber ansatzweise seit dem Jahre 1959 gibt es in der Steiermark Landesausstellungen. Zuerst waren sie, meines Wissens, auf die Landeshauptstadt Graz beschränkt. 1978 fand die erste Landesausstellung – Sie erinnern sich sicher – außerhalb von Graz in St. Lamprecht statt, sie war damals der Gotik gewidmet. Seit 1987, seit der Hexenausstellung auf der Riegersburg, sind diese Ausstellungen nun jährlich durchgeführt worden. Im Vorjahr waren Mariazell und Neuberg Austragungsort, und heuer, sehr geehrte Damen und Herren, findet eben diese Ausstellung in Leoben statt, im nächsten Jahr werden wir sie in Radkersburg sehen und 1999 Knittelfeld, und im Jahr 2000 wird eben Graz vorgesehen sein.

Sehr geehrte Damen und Herren! Im Rahmen der Kulturdebatten in unserem Haus habe ich immer wieder den Wunsch geäußert, eine Landesausstellung in Leoben abzuhalten. Vor allem in der Budgetdebatte des Jahres 1994 habe ich nochmals darauf hingewiesen, daß diese Landesausstellung – und ich betone es noch einmal – eine Chance bietet, eine neue regionale Dynamik zu entfalten, vor allem aber auch eine Chance, diese Region als Zukunftsregion, oder, wie du immer sagst, als helle Region zu sehen. Sehr geehrte Damen und Herren! Leoben und Göß sollten der Schauplatz dieser Ausstellung, dieser publikumswirksamen aufbereiteten Schau sein, die dem technologischen Wandel in Forschung, in Anwendung unter besonderer Berücksichtigung der Umwelt und Nachhaltigkeit, gewidmet ist. In der Sitzung der Landesregierung vom 16. Mai hat dann Leoben diesen Zuschlag bekommen, und ich habe mich sehr darüber gefreut. Und, sehr geehrte Damen und Herren, am 16. Oktober 1995 hat nun eine neunköpfige Jury den Titel „Made in Styria“ festgestellt. Die Landesausstellung „Made in Styria“ zeigt uns – das möchte ich nun betonen – Ergebnisse von Kreativität, Forscherdrang, Erfreudeist in unserer Steiermark. Wissen, Können, Neugier, Beharrlichkeit, steirische Qualitäten, die, angewandt im Bereich Technologie, zu regional und international bedeutenden Errungenschaften führen. Sehr geehrte Damen und Herren, steirische Höchstleistungen in Berg- und Tunnelbautechnik, Metallurgie, Werkstofftechnik, Energie- und Verkehrstechnik bis hin zur Raumfahrttechnik, Telekommunikation, Automation, Elektronik, Medizintechnik und vor allem auch in der Lebensmitteltechnologie sind zu sehen. Weiter geht es um die Ausbildung und um die Entwicklung von Wissenschaft, Forschung und Technologien im Wandel der Zeiten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Der Zusammenhang Mensch und Technik, damit verbunden wirtschaftliche, soziale, kulturelle Entwicklungen, darzustellen, war ein weiteres Ziel der wissenschaftlichen Leiter Herbert Hiebler und Günter Jontes. Und, sehr geehrte Damen und Herren, wer das Ausstellungszentrum gesehen hat – und ich hoffe, Sie waren alle schon dort –, der hat gesehen, daß die Ausstellungsgestalter Günther Domenig und Hermann Eisenköck das Leobner Stadtmuseum architektonisch erweitert und wirklich eine lebendige Schau inszeniert haben. Innovation und Forschung spielen auch heute in sogenannten traditionellen Arbeitsfeldern eine ganz wichtige Rolle. Das zeigt sich nicht zuletzt deutlich

auch in der Baukunst: Im für die Landesausstellung neu errichteten Brauereimuseum, im Stift Göß, geplant von Manfred Zernig, wird daher das zentrale Thema der Landesausstellung „Made in Styria“ exemplarisch anschaulich dargestellt. Am Beispiel der größten Brauerei Österreichs zeigt sich, wie die Arbeitsanforderungen an Unternehmen sich im Lauf der Zeit verändert haben. Es zeigt sich, welche Rolle die Technologie auch in einem altehrwürdigen Gewerbe der Brauereikunst spielt. Und speziell dieser Teil der Ausstellung macht auch vom Gestaltungsprinzip offensichtlich die enge Verbindung – und ich betone das hier ausdrücklich – von Alltag und Kultur mit technologischen Errungenschaften und Entwicklungen. Sehr geehrte Damen und Herren! Deutlich werden die Zusammenhänge weiters durch Arbeiten steirischer Künstler, und ich betone das auch, die die Landesausstellung im Stadtmuseum und im Brauereimuseum ergänzen, die auch eine Chance haben einer ausgezeichneten Präsentation. Und darüber hinaus, und es gehört auch zu einer Landesausstellung, gibt es selbstverständlich, wie überall, kulinarische steirische Höchstleistungen, und der ganze Bezirk und, ich glaube, das ganze Oberland profitieren von den Besuchern, die selbstverständlich auch ihr Mittagessen einnehmen und sich verköstigen lassen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Aber auch nun zur Kritik, die das letzte Mal geäußert wurde. Der Start der Landesausstellung war großartig. Tausende haben sich auf dem Leobner Hauptplatz bei der Eröffnung durch die Frau Landeshauptmann und den Ersten Landeshauptmannstellvertreter, dem Kulturreferenten der Steiermark, DDr. Schachner-Blazizek, eingefunden. Und ich möchte hier wirklich etwas betonen, was auch auf mich ganz besonders Eindruck gemacht hat und auch auf alle Leobnerinnen und Leobner, die dabei waren. Erstmals war es möglich, ein Festkonzert mit dem Grazer Sinfonischen Orchester unter dem Dirigenten Peter Schmelzer, eine audiovisuelle Collage mit Foto, Film, Malerei und Musik, in der Verladehalle einer Brauerei durchzuführen. Und glauben Sie mir, das war ein richtiges Erlebnis, weil hier direkt die Kultur ganz einfach in die Arbeitswelt eingedrungen, ist und wir dort ein einmaliges Erlebnis hatten, und alle die dort waren, waren echt begeistert. Und ich möchte auch hier dem Herrn Hofrat Feil danken, der hier maßgeblich auch Anteil gehabt hat an der Organisation.

Sehr geehrte Damen und Herren! Der Kulturreferent des Landes Steiermark, der Erste Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek konnte bei diesem Festkonzert in der Verladehalle direkt im Betrieb der Brauerei Hunderte begeisterte Frauen und Männer begrüßen.

Sehr geehrte Damen und Herren, und nun zur letzten Kritik. Ich gebe offen zu, daß vor allem am Anfang in Bezug auf die Besucherzahlen einige überflüssige Wortspenden gefallen sind. Ich habe Kultur nie danach beurteilt, wie viele Personen anwesend sind, sondern was geboten wird. Wir haben mit dem heutigen Tag die Zahl von 87.575 erreicht. 87.575 Besucher haben die Landesausstellung in Leoben und in Göß besucht. Wir haben das nicht zweimal gezählt, obwohl man das machen könnte, denn es sind zwei Ausstellungen, aber trotzdem haben sich 87.575 Be-

sucher für dieses schwierige Thema entschieden, haben diese Ausstellung besucht, haben die Stadt Leoben besucht. Ich glaube aber, was gerade bei zukünftigen Landesausstellungen wichtig ist, daß nicht immer von den Besucherzahlen gesprochen werden darf: Bis jetzt – von Mai bis Oktober – konnten 138.000 Besucher bei Veranstaltungen am Leobner Hauptplatz verzeichnet werden: 138.000 Besucher auf dem Hauptplatz in Leoben, 87.000 Besucher bis jetzt bei der Landesausstellung – sie ist übrigens bis Ende der Woche voll ausgebucht und wird eine Besucherzahl von 92.000 erreichen. Da soll noch einmal jemand sagen, das wäre ein Flop. Ich muß schon sagen, der so etwas sagt, der versteht von Kultur nichts, der so etwas sagt, der versteht auch nicht, was eine Landesausstellung für eine Region überhaupt bedeutet.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt eine umfangreiche Liste der Veranstaltungen, die besonders angekommen sind auf dem Hauptplatz in Leoben. Ich will sie nur ganz kurz skizzieren: 200 Jahre Vorfriede von Leoben, Aufführung Troubadour, eine Aufführung der slowenischen Nationaloper Marburg, Tag der Steirer, Krönungsmesse von Mozart, Feuerwerksmusik von Händel, wo Musikschüler aus der ganzen Steiermark konzertiert haben. Das war ein fulminantes Ergebnis, wie dort die Jugend gemeinsam musiziert hat. Weiters führe ich an das Internationale Trachtenreffen, Sommerphilharmonie, Countryfestival, Tag der Steirischen Harmonika, Knappen- und Bergmannsparade, Autorenlesungen. Sehr geehrte Abgeordnete! 18 Tagungen und Kongresse haben während der Landesausstellung in Leoben stattgefunden – man muß sich das einmal auf den Lippen zergehen lassen. Das alles hätte nicht stattgefunden, wenn diese Landesausstellung nicht in Leoben gewesen wäre. Ich darf in diesem Zusammenhang aber auch einmal denen danken, von denen man nie spricht. Wer selbst, so wie ich, die Ausstellung einige Male besucht hat, konnte feststellen, daß dort die Damen und Herren, die durch die Ausstellung führen, und das ist eine sehr anstrengende Tätigkeit, Gruppe für Gruppe durchzuführen, unentwegt das mit einer Hingabe, mit Liebe und mit viel Engagement gemacht haben. Ich glaube wirklich, daß diese Damen und Herren, die das tagaus, tagein gemacht haben, unseren Applaus verdienen. (Beifall bei der SPÖ.)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich komme schon zum Schluß. Ich bekenne mich zur Abhaltung einer jährlichen Landesausstellung, weil ich gerade am Beispiel Leoben erkennen konnte, was in einer Stadt passiert, wenn so eine Landesausstellung durchgeführt wird. Was in einer Region passiert, wenn so eine Landesausstellung durchgeführt wird. In Leoben wurde etwas geschaffen, was viele für unmöglich hielten. (Abg. Tasch: „Du bist mein bester Freund, aber das ist ein Wechsel!“) Du bist mein alter Freund, das weißt du ganz genau. Lese nach, ich bin immer für jährliche Ausstellungen eingetreten. Wenn du dich erinnerst, habe ich einmal folgendes gesagt: Als es damals die Diskussion gab, das zwei- oder dreijährig zu machen, habe ich folgendes gesagt: Die schon eine gehabt haben, haben jetzt kein Recht mehr, mitzureden. Jetzt sollen diejenigen reden, die noch keine gehabt haben. (Abg. Tasch: „Du hast beim letzten Mal, wie der Krainer noch war, gesagt, unbedingt

zweijährig!“) Liebe Freunde, ich komme schon zum Schluß, freue mich aber mit dir, daß in Trautenfels jetzt so viel geschehen ist. Vor allem schaut unser Landeshauptmannstellvertreter dort oben, daß es eine Nachnutzung gibt. Erst vor kurzem habe ich dein Restaurant besucht. Ich muß sagen, ich gratuliere dir dazu. Auch bei dir sieht man, was eine Landesausstellung alles bewirken kann. Der Kurt Flecker freut sich auch, der damals dafür gekämpft hat. (Beifall bei der SPÖ.)

Liebe Freunde, ich komme schon zum Schluß. Ich bekenne mich zur Abhaltung einer jährlichen Landesausstellung, weil in Leoben gezeigt wurde, was alles geschehen kann. In einer Rekordbauzeit entstand im Stadtzentrum ein neuer Hauptplatz. Das Vertrauen der Geschäftswelt ist wieder da. Die Zukunft der Stadt hat mit dem von Prof. Boris Potrecca geschaffenen Hauptplatz ein neues Format bekommen – man spricht von einem neuen Wohnzimmer der Stadt. Liebe Freunde! Die Landesausstellung hat den Weg zu einem neuen Selbstbewußtsein der Leobner geebnet. Vor kurzem konnte man in einer großen Illustrierten lesen, daß das Selbstbewußtsein der Leobner jetzt an die dritte Stelle von allen Städten gerückt ist. (Abg. Mag. Zitz: „Ohne Selbstverteidigung!“) Wer das früher gesehen hat, wie es dort oben war, der kennt Leoben nicht mehr. Man sprach sogar von einem Industriefriedhof. Jeder wird uns verstehen, daß wir uns darüber um so mehr freuen. Liebe Abgeordnete! Ohne den Zeitdruck und ohne den Sog im Vorfeld der Landesausstellung wäre manches nicht möglich gewesen. Es war auch bei uns so, vorne die Besucher hinein und hinten die Handwerker hinaus. Es ist jedenfalls vieles geschehen, und diese Dynamik kann man ganz einfach nicht wegdiskutieren. Liebe Abgeordnete! Mit Gründergeist und Bauinitiative konnte der steinige Weg aus dem Image der Talsohle freigemacht werden. Mit dieser Landesausstellung konnte der Endspurt in das Jahr 2000 für diese Region und diese Stadt geschaffen werden. Für eine Landesausstellung ist aber auch, und das ist das entscheidende, die Nachnutzung unbedingt notwendig. Ohne Nachnutzung wäre eine Landesausstellung sinnlos. Ich darf nun auch berichten, daß es im Rahmen der Nachnutzung so sein wird, daß durch die Städtefreundschaft der Stadt Leoben mit der Stadt Xuzhou in China es möglich ist, erstmals chinesische Grabschätze der Han-Dynastie aus Xuzhou in Leoben zu zeigen. Das ist etwas ganz Besonderes. Ich erinnere mich, wir hatten noch die Gelegenheit, mit unserem Landtagsklub in Graz die Schiele-Ausstellung zu besuchen. Ich muß euch sagen, es war eine Freude für mich. Überall, wo man hingekommen ist, wurde gesagt, ich muß noch nach Graz fahren, um diese Schiele-Ausstellung zu besuchen. Das ist eine Einmaligkeit. Jetzt haben wir auch durch diese Städtefreundschaft 120 kostbare Objekte, die in dieser Größenordnung, Pracht und Bedeutung noch niemals außerhalb von China zu sehen waren. Diese führen in die Zeit der Han-Dynastie, deren Herrscher zeitweise in Xuzhou waren. Diese kostbaren Ausstellungsstücke werden nun in Leoben im nächsten Jahr zu sehen sein. Diese Ausstellung wird man im Ausstellungszentrum besuchen können. Alle sind heute schon herzlich dazu eingeladen. Auch dich, Kollege Schinnerl, werde ich persönlich begrüßen. Es ist wichtig, daß wir durch diese Landesausstellung diese Nachnutzung haben. (Abg. Purr: „Es ist jetzt langsam zuviel für Leoben!“)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich komme schon zum Schluß. Lieber Freund Purr, du tust dir auch schwer, denn du bist ja auch irgendwie dort oben beheimatet und wirst ja mitstimmen. (Abg. Purr: „Ich werde das gerne machen!“)

In Seegraben hat es ja das Geschäft Purr gegeben, und damit ist die Verbindung da. Sehr geehrte Damen und Herren! Das Grundkonzept der Landesausstellung in Leoben ist aufgegangen. Ich habe das letzte Mal schon gesagt, jeder möge durch diese Stadt und diese Region gehen. Es freut mich sehr, daß der Erste Landeshauptmannstellvertreter und Kulturreferent folgendes festgestellt hat, und das gestatten Sie mir am Schluß zu sagen: Die Landesausstellungen werden sich in Zukunft vor allem mit gesellschaftspolitischen relevanten und brisanten Themen auseinandersetzen. „Made in Styria“ bildet den Auftakt zu dieser neuen Form der Landesausstellungen. Unter Würdigung historischer Entwicklungen wird das aktuelle Thema Hochtechnologie als eine der wichtigsten Herausforderungen für unser Land aufgegriffen. Alle Besucher, und das unterstreiche ich, von „Made in Styria“ sollen ein klares Bild von der technologischen Leistungsfähigkeit der Steiermark, die Notwendigkeit einer Vernetzung von Forschung und Industrie und von den Auswirkungen der Technik auf unseren gesamten Lebensbereich mit nach Hause nehmen können. „Made in Styria“ will vor allem die wichtigsten Elemente wirtschaftlicher und damit sozialer und kultureller Entwicklung aufzeigen. Humankapital und Technologie stehen in der Steiermark in höchster Qualität zur Verfügung. Sehr geehrte Damen und Herren! Zur Landesausstellung in Leoben sage ich nochmals: Alle, die sie gesehen haben, waren begeistert davon. Diejenigen, die sie noch nicht gesehen haben, sollten sie besuchen. Bis zum Wochenende ist diese Möglichkeit noch gegeben. Wenn Sie aus der Ausstellung gehen, werden Sie sagen, ich bin stolz, ein Steirer zu sein. Glück auf. (Beifall bei der SPÖ. – 15.44 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (15.44 Uhr): Herr Präsident! Herr Landeshauptmannstellvertreter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nach dieser fulminanten Leobner Rede muß ich das Thema wechseln, ich könnte ja wirklich nichts mehr anfügen. (Abg. Ing. Löcker: „Wer sagt das?“) Allen Respekt, wie der Kollege Ussar für Leoben spricht und Leoben verkauft. Ich bedanke mich auch bei ihm. (Abg. Gennaro: „Ussar bürgt für Qualität!“ – Abg. Mag. Erlitz: „Bitte für die Ehrenbürgerschaft vorschlagen!“) Das liegt nicht in meiner Hand, aber ich werde es gerne unterstützen. Es wird auch nicht aufzuhalten sein. (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Am Wort ist an und für sich Prof. Jeglitsch!“)

Danke vielmals! Erlauben Sie mir einen Themenwechsel. Bereits bei der letzten Debatte des Landtages zur dringlichen Anfrage an Herrn Landeshauptmannstellvertreter Prof. DDr. Schachner-Blazizsek habe ich versucht, Positionen der sozialdemokratischen Partei zur Kunst- und Kulturpolitik in Österreich sichtbar zu

machen. Es hat mich gefreut, daß der Landeshauptmannstellvertreter in seiner Anfragebeantwortung die von Scholten, Pasterk und Cap geäußerten Ansichten nicht aufgegriffen und bestätigt, sondern eher dazu – wenn ich mich nicht irre – eine gewisse Distanz und auch differenzierte Position eingenommen hat.

Kunst, so wurde der ehemalige Minister Scholten nicht müde, zu versichern, müsse „weh tun“. Das hat die Kunstkuratorin Stella Rollig veranlaßt, in einer Vortragsreihe über Kunst – Markt – Subvention zu formulieren, daß bei Scholten das Publikum etwas sei, wovon man den Künstler schützen müsse.

Diese Position zum Kunstbegriff erscheint mir doch einseitig, weil sie nur einen Aspekt des künstlerischen Prozesses umfaßt, nämlich die Kunst als Kritik am Bestehenden, als Antizipation eines neuen Zustandes der gesellschaftlichen Befindlichkeit und das grundsätzlich in kontroversieller Reflektion. Das Umfassende eines künstlerischen Prozesses wird hier verfehlt, denn die Utopie der Kunst liegt ja auch in einer Versöhnung von Gegensätzen. Nicht nur der Künstler ist förderungswürdig, der ewig desintegriert ist, der sperrige Produkte gegen das Publikum, gegen den Markt produziert und nur einen Ansprechpartner kennt, nämlich den zuständigen subventionierenden Beamten. Diese Abhängigkeit des Künstlers nicht vom Publikum, einer der zentralen Kategorien des künstlerischen Prozesses, sondern von den Beamten beziehungsweise von der Politik oder den Politikern hat ja auch dazu geführt, daß die gleiche Dame Stella Rollig in der zitierten Vortragsreihe in diesem Zusammenhang von „klebrigen Beziehungen“ sprechen konnte.

Wenn vor wenigen Wochen der 73jährige berühmte amerikanische Künstler Roy Lichtenstein verstorben ist, der in den frühen sechziger Jahren mit Andy Warhol der Begründer der Popart ist, dann fällt uns heute oft nicht mehr auf, daß Popart eine Abkürzung von popular art, also für populäre volkstümliche Kunst ist. Ihre Meinung war, daß Kunst volkstümlich sein sollte, und sie stehen damit ganz ohne Zweifel im Gegensatz zu heutigen Meinungen, wie auch der eingangs zitierten, die der Ansicht sind, daß die Kunst nicht etwas für das Volk sei, daß Kunst, an der sich die Leute freuen, die sie verstehen und die sie in ihr Leben einordnen können, a priori schon verdächtig wäre.

Kunst ist mehr als die Förderung einzelner ihrer Produzenten, Kunst bedarf eines wachen, interessierten Publikums, das bereit ist, sich mit der Kunst auch zu identifizieren und dafür einzustehen. Dieses Engagement entsteht nicht von allein, sondern bedarf sowohl eines entsprechenden kulturpolitischen Engagements als auch des Willens beider, des Künstlers und des Publikums, kommunizieren zu wollen. Kunst- und Kulturpolitik ist daher auch nicht Tagespolitik oder Strategie zur Strukturveränderung der Gesellschaft, sondern eine ausbalancierte Summe von Aktivitäten und Maßnahmen, um eine positive gesellschaftliche Integration im humanistischen Sinne zu erreichen. Diese Balance muß klarerweise Elemente der Provokation ebenso wie jene der Bestätigung in sich tragen und aushalten. Sie muß die Spannung zwischen Bewahrung des kulturellen Erbes und die Dynamik neue Stilrichtungen und Moden umfassen, wobei es keine Bedingung sein darf, daß künstlerische Äußerungen

a priori gegen das Publikum, gegen den Menschen gerichtet sein müssen. Dabei liegt es auf der Hand, daß künstlerische Spitzenleistungen nicht programmierbar sind und erfolgreiche Künstler nicht gleichzusetzen sind mit schlechten, genausowenig wie erfolgreiche Kunstschaffende a priori schon gute Künstler sind. Oberstes Ziel einer Kulturpolitik muß es daher sein, die Vielfalt kultureller Erscheinungsformen zu gewährleisten, aus dem Nebeneinander auch ein Miteinander zu versuchen, Kultur als Erlebnis ohne Bildungsschranken erfahrbar zu machen und kulturelles Erleben als integratives flexibles Lebenselement zu begreifen.

Die Zahlen des Kulturförderungsberichtes 1994/95 orientieren sich an diesem umfassenden Begriff eines Kultur- und Kunstverständnisses. Sie zeigen das konsequente Verfolgen der Ausgewogenheit zwischen traditioneller und innovativer Kultur genauso wie zwischen der Metropole Graz und den Regionen. Es ist zu erwähnen, daß die Förderungspolitik von Altlandeshauptmann Josef Krainer diesen zahlreichen exzellenten regionalen Kulturinstitutionen und Initiativen Rechnung trug. Als Beispiel seien erwähnt und auch in dem Bericht angeführt: der Ausseer Kultursommer, das Kulturzentrum Wolkenstein, der Schladminger Musiksommer, die Internationalen Neuburger Kulturtage, das Kunsthaus Mürzzuschlag, das Johann-Josef-Fux-Studio in Krieglach, der Judenburger Sommer, die Seckauer Kulturwoche, Straden aktiv, der Angerer Frühling, das Jugendmusikfest und der Kulturkreis Deutschlandsberg sowie auch das Kalendarium Wies.

Lassen Sie mich auch einige Sätze zur Entwicklung der Kulturförderung in den Jahren 1990/95 sagen, also bezugnehmend auf die zwei Berichte, die zusammenfassend für die Jahre 1990 bis 1993 und jetzt 1994/95 gekommen sind. Ich möchte mich auf den Erfolg beziehen, also die Zahlen des Erfolges miteinander vergleichen. Nimmt man die Vereinigten Bühnen dazu, dann gab es in der Entwicklung des Erfolges der Kulturförderung von 1990 bis 1995 eine Steigerung von 261 Millionen auf 344 Millionen, das ist in diesem Zeitraum ein Mehr, ein Plus von über 30 Prozent. Und wenn Sie nachsehen, welche Positionen im Zeitraum von 1990 bis 1995 ganz besonders gefördert wurden, mit weit über den Schnitt hinausreichenden Förderungsraten, dann ist es das Steirische Musikschulwerk mit fast 40 Prozent, das Kulturzentrum Wolkenstein mit rund 150 Prozent, das Kunsthaus Mürzzuschlag mit auch rund 150 Prozent, Forum Stadtpark mit fast 90 Prozent, die Manuskripte mit rund 200 Prozent, Kulturzentrum bei den Minoriten rund 400 Prozent. Und so könnten Sie weitergehen über die Privattheater, freien Theater oder die Neuberger Kulturtage. Durch die Landesförderung konnten auch einige neue Initiativen ermöglicht werden, wie etwa die Poesie im Ausseer Land, das Festival St. Gallen oder Festival Film und Architektur.

Erlauben Sie mir auch einige Kommentare zur Vollständigkeit des vorliegenden Kulturförderungsberichtes. Bereits 1977 wurde der Kritikerpreis über den Steirischen Herbst eingerichtet. 1994 wird er noch angeführt, 1995 fehlt er, ich weiß nicht, warum. Hingegen wird 1995 angeführt der Literaturpreis Max Gad oder der „Manuskripte“-Preis des Landes Steiermark an Reinhard P. Gruber sowie die Literaturstipendien.

Alle diese fehlen im Bericht über das 94er Jahr, obwohl sie verliehen worden sind. Etwa 1994 der Literaturpreis an Gloria Kaiser oder der „Manuskripte“-Preis an Erwin Einzinger. In diesem Sinne ist der vorliegende Kulturförderungsbericht ergänzungsbedürftig.

Der Kulturförderungsbericht 1994/95 ist ein reiner Zahlenbericht, und es wurde bereits das letzte Mal dargelegt, warum er kein Motivenbericht geworden ist. Wäre er das und wäre er vollständig, so wäre wohl sichtbar zu machen, für wie viele Initiativen und Kulturaktivitäten, die heute umgesetzt und geerntet werden, bereits damals die Grundlagen gelegt worden sind.

Ich will jetzt nicht vom Trigon-Haus reden beziehungsweise von den Plänen zum jetzigen Kunsthaus, sondern vor allem das Landesmuseum Joanneum erwähnen – das zweitgrößte Haus seiner Art in Österreich. Wenn Frau Barbara Kaiser, die Direktorin des Joanneums, meint, wahrscheinlich ist es die umfassendste Museumsreform, die es je in Österreich gegeben hat, dann ist in Erinnerung zu rufen, daß bereits 1993 von den Verhandlern, damals Hofrat Dreiholz und Präsident Klausner, ein Kulturpaket ausverhandelt worden war, daß das Konzept des Trigon-Hauses, die Sanierung des Joanneums und das Konzept einer mittelfristigen Kulturförderung enthielt. Die Realisierung, wie Sie wissen, scheiterte an Ablehnung. Die Pläne für die Adaptierung des Landesmuseums Joanneum wurden bereits in den Jahren 1990 bis 1993/94 im damaligen Joanneumsausschuß unter dem Vorsitz von Präsident Jungwirth und dem Bau-Ausschuß-Vorsitzenden Pfohl gemeinsam mit dem Joanneum und der Fachabteilung IV a detailliert vorbereitet. Damals wurden die entsprechenden Anträge auf Freigabe von Mitteln für die Realisierung aus der Rücklage des Rundfunk- und Fernsehschillings ebenfalls abgelehnt. Die schon lange vorliegenden Pläne können jetzt realisiert werden, weil sie von niemandem mehr blockiert werden. Die Erneuerung des Landesmuseums Joanneum darf von seiner kulturpolitischen Bedeutung her kein Spielball der Politik sein. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang der Kooperation auch der Grazer Kultursommer. Er ist eine von den Ressorts Kultur und Tourismus gemeinsam vorgenommene Bündelung der Kräfte, ebenso wie „Classics in the City“, von Land und Stadt gemeinsam gefördert, wobei die Realisierung auf der Landesseite von den beiden zuständigen Referenten Schachner und Hirschmann gemeinsam ermöglicht wird.

Es ist auch die Schiele-Ausstellung angesprochen worden. Man kann sich über diesen großen Erfolg der Schiele-Ausstellung wirklich nur freuen. Aber auch hier ist zu erinnern und vor allem ein Dank abzustatten, daß diese Schiele-Ausstellung durch das Konzept und durch das Engagement von Peter Weibel – neben seiner persönlichen Bekanntschaft mit Leopold – und den Mitarbeitern vom Landesmuseum Joanneum und der Neuen Galerie möglich geworden ist. Es war sicherlich ein Glücksfall, daß Prof. Peter Weibel bereits im Jahr 1993 als Kurator in das Direktorium der Neuen Galerie geholt worden ist und seit damals viel in Bewegung gebracht hat. Lassen Sie mich mit einem Satz aus meiner Sicht die kulturellen Aktivitäten ergänzen: Das bemerkenswerteste in der Kulturpolitik seit 1996

ist zweifelsohne, daß von niemandem mehr eine Blockade-Politik betrieben wird. Danke schön. (Beifall bei der ÖVP. – 15.58 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Dr. Brünner. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Brünner (15.58 Uhr): Herr Präsident, Herr Landeshauptmannstellvertreter, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte meinen Debattenbeitrag in vier Teile gliedern und mit einem ersten Punkt beginnen, nämlich damit, daß Kunst- und Kulturförderung eine staatliche, eine politische Aufgabe, eine jener politischen Aufgaben ist, die wahrscheinlich gerade in der Förderungsverwaltung am schwierigsten zu bewerkstelligen ist, weil, und so habe ich auch deine Ausführungen, Herr Kollege Jeglitsch, verstanden, es um eine Gratwanderung geht, weil es darum geht, verschiedenste, miteinander in Spannung befindliche Aspekte zwar nicht zu vereinen, ich glaube, daß das nicht möglich ist, ich komme auf den Punkt dann noch zurück, aber nebeneinander bestehen zu lassen und sich nicht auf die eine oder auf die andere Seite zu schlagen.

Wenn der Staat, wenn die Politik Kunstförderung betreibt, dann gibt es immer eine latente Gefahr für die Kunst und für die Künstlerinnen und Künstler, und jetzt übertreibe ich ein bißchen, einerseits die Verfolgung – sie ist totalitären Regimen leider eigen – und die andere Gefahr und die andere Gefährdung besteht in der Umarmung von Künstlerinnen und Künstlern. Und hier ist die Demokratie gefährdet, ist die demokratisch fundierte Kunst- und Kulturpolitik gefährdet, hin und wieder in die Versuchung einer solchen Umarmung von Künstlerinnen und Künstlern zu kommen. Ich stimme dir, Herr Kollege Jeglitsch, vollkommen zu, daß Kunst nicht einseitig definiert werden kann. Ich halte eine Sichtweise, eine Definition dahin gehend, daß Kunst immer weh tun müsse, für eine Einseitigkeit. Demgegenüber halte ich es für eine Einseitigkeit, wenn gesagt wird, es solle nur das im öffentlichen Raum dargestellt werden, was Freude macht. Ich habe weder die eine noch die andere Position, sondern Kunst hat die Aufgabe, diese gesamte Wirklichkeit, so, wie sie eben vom Künstler und von der Künstlerin gesehen wird, darzustellen, und zwar mit anderen Augen, als wir Wissenschaftler es zum Beispiel tun, eine Wirklichkeit, in der es eben vieles gibt, was Freude macht, und in der es vieles gibt, was auch weh tut. Es ist daher nur legitim, wenn Künstlerinnen und Künstler beides in ihr kulturelles Schaffen integrieren.

Eine andere Polarität findet sich meines Erachtens im Selbstverständnis von Künstlerinnen und Künstlern, nämlich, ob Kunst eher im Elfenbeinturm sich abspielen soll. Auch das ist uns, die wir an der Universität tätig sind, nicht ganz fremd, also *l'art pour l'art*, oder ob Kunst eine gesellschaftsverändernde, gesellschaftstranszendierende Funktion haben soll, ob sie auf die Barrikaden steigen soll und muß, um gesellschaftliche Zustände zu verändern. Auch hier ist meine Position die des Sowohl-Als-auch. Ich würde ein Selbstverständnis, das reduziert auf der einen Seite ist, einem Künstler, einer Künstlerin als Spiegel vorhalten, daß damit und dadurch die andere Seite zu kurz kommt.

Das, was meines Erachtens bei Kunst- und Kulturdebatten oft geschieht, ist auch, daß Kultur auf Kunst reduziert wird, und ich habe mich selber schon im Zuge der Vorbereitung der dringlichen Anfrage und auch in Vorbereitung für heute dabei ertappt, daß ich die beiden Begriffe Kunst und Kultur im Grunde genommen synonym verwende, mit gleichem Inhalt verwende. Dennoch, wenn man genauer hinschaut, darf man der Versuchung nicht unterliegen, daß Kultur auf Kunst reduziert wird. Kultur kann nicht mit Kunstwerken, welcher Art auch immer, gleichgesetzt werden. Kultur integriert Kunst, aber sie ist weit mehr als diese Kunst. Sie hat etwas mit den gesamten Ausdrucksformen eines Menschen zu tun, ganz gleich, ob er jetzt isst, ob er singt, ob er seine Sexualität als ein Instrument seiner Vervollkommnung verwendet oder ob es um die Politik geht. Wir sprechen ja auch von politischer Kultur.

Das, was sehr oft auch zur Polarität führt, ist die Frage, ob Kunst etwas mit Ästhetik zu tun hat. Ästhetik ist etwas, was einerseits eine Empfindungssache ist, aber intensiv auch vom Kopf her, von der kognitiven Seite her definiert wird, welche Merkmale ein Werk haben muß, damit es ein ästhetisches Kunstwerk ist. Auch hier stehe ich auf dem Standpunkt, daß das eine zulässig ist, daß aber auch das andere zulässig ist, daß Kunstwerke genauso zulässig sind, die eben nicht den ästhetischen Geschmack, das ästhetische Gefühl treffen und die nicht ästhetischen Regeln einer Kunstphilosophie oder einer Kunstwissenschaft entsprechen. Meines Erachtens hat Karl Gerbel, der Chef des Bruckner-Hauses, diesen Gesichtspunkt, daß Kultur nicht auf Kunst reduziert werden kann und daß es nicht nur um Kunst in diesem ästhetischen Sinn, in diesem Kopfsinn, geht, sehr treffend zum Ausdruck gebracht, wenn er gesagt hat, Lesen kann nicht von Leben getrennt werden und Musik kann nicht von Straße getrennt werden. Er hat hier ganz beliebige Formen der Kunst herausgegriffen, aber doch sehr treffend zum Ausdruck gebracht, daß eben Kultur nicht auf Kunst reduziert werden kann und daß Kunst nicht nur eine Sache der Ästhetik, nicht nur eine Kopfsache ist, sondern auch eine emotionale Sache.

Und wieder ein anderes dichotomisches Paar ist, eine andere Polarität besteht darin, daß natürlich – du hast Popart genannt – es Kunstformen gibt, die den Menschen vertrauter sind, bekannter sind, weil sie auch in eine Tradition eingebunden sind, und daß es Kunstartikulationen gibt, die eben fremd sind, die nicht bekannt sind, die herausfordern. Es kommt nicht ganz von ungefähr, und es ist wahrscheinlich auch natürlich, daß in einer Gesellschaft, die mit dem Fremden sich schwer tut, die mit dem Unbekannten sich schwer tut, die das Fremde, das Unbekannte in der Regel nicht als Bereicherung, als Herausforderung empfindet, sondern als eine Bedrohung empfindet, daß in einer solchen Gesellschaft Kunstartikulationen, die eben fremd sind, die nicht in der Tradition stehen, es schwieriger haben als Kunstartikulationen, die Vertrautes ansprechen, die in der Tradition stehen.

Wenn du, Herr Kollege Jeglitsch, gesagt hast, daß Kulturpolitik die Aufgabe der Integration hat, dann müßten wir uns kurz unterhalten darüber, was du verstanden hast darunter. Ich glaube nicht, daß es Aufgabe der Kulturpolitik ist und sein kann, jetzt diese

Gegensätze, diese Spannungen zu integrieren in der Weise, daß ein harmonisches Ganzes entstehen kann, und ich gehe davon aus, daß du es auch nicht so gemeint hast, sondern daß eben diese verschiedenen Elemente, die miteinander in höchster Spannung stehen, alle ihren Platz haben und daß es eine verfehlte Kulturpolitik wäre, hier einen Pol von diesen Spannungspolen oder von diesen Spannungssituationen ständig zu Lasten anderer zu fördern oder auch dagegen zu sein.

Selbstverständlich reden wir hier im Landtag von Kulturpolitik, aber ich möchte schon festhalten und anmerken, daß Kultur nicht das Ergebnis einer Kulturpolitik sein kann und darf. Daß es sehr wohl darum geht, Rahmenbedingungen zu schaffen, die jetzt kulturfördernd sind, aber es wäre eine falsche Sicht von Kulturpolitik zu meinen, daß Kultur und Kunst ein Ergebnis von Politik sind, sondern es geht darum, einfach den Blick darauf zu lenken, daß jede Einzelperson kreativ ist und Kreativität hat. Daß es nicht darum geht, jetzt Virtuosität in irgendeinem Kunstbereich zu entwickeln. Sondern es ist meine tiefste Überzeugung, daß jede Person in irgendeiner Form Kreativität hat und daß es darum geht, den gesamten Schutt, der auf dieser Kreativität lastet, wegzuschaukeln. Da geht es auch darum, manche präpotenten Haltungen gegenüber solchen individuellen Ausdrucksformen wegzuschaukeln, das alles wegzuschaukeln, um dem einzelnen Menschen zu sagen, du hast als Mensch Kreativität und lebe sie in deinen Formen und in deinen Ausdrucksweisen, weil diese Kreativität, diese künstlerische Kreativität auch ein wichtiges Instrument deiner Persönlichkeitsentwicklung ist und über den engen Bereich der Kunst hinaus alle Enunziationen des Menschen im Leben – ich habe die Beispiele schon genannt, Essen, Trinken, Kultur, Sexualität – Instrumente auf dem Weg dieser schöpferischen Persönlichkeitsentwicklung sind. Die Schlagworte, die in diesem Zusammenhang immer wieder genannt werden, auch wir haben sie in unserem Entwurf eines Kulturförderungsberichtes drinnen, sind Unabhängigkeit, Freiheit der Kunst, sind die pluralistische Gesellschaft, die eben das geradezu erfordert, daß es verschiedenste Positionen auf diesem Gebiet gibt, daß die Vielfalt von Ausdrucksformen geistigen und künstlerischen Gedankengutes richtig ist – ich gestehe, daß es auch bei uns, in unserem Gesetzesentwurf mehr oder minder hilflose oder wenig konkrete Ziele sind, die wir an eine Kunst- und Kulturförderung stellen.

Ein zweiter Punkt, hier möchte ich etwas konkreter auf unsere Wünsche betreffend Kunst- und Kulturförderung, auf die Wünsche des Liberalen Forums, zu sprechen kommen. Ich möchte einen Punkt eingangs nicht mehr auswalzen, das haben wir bei der dringlichen Anfrage getan, daß wir uns selbstverständlich wünschen, daß das geltende Kulturförderungsgesetz eingehalten wird im Zusammenhang mit den Berichten an den Landtag, im Zusammenhang mit den Berichten über den Joanneumsfonds, im Zusammenhang mit dem Landeskulturbeirat. Aber ich merke es hier nur an, es ist Schnee von gestern, weil Herr Landeshauptmannstellvertreter Schachner beim Sonderlandtag hier einiges bereits festgehalten hat, daß er Änderungen bei dieser Praxis einführt, und ich freue mich auch, daß wir eingeladen worden sind, eine Person in den Landeskulturbeirat vorzuschlagen.

Das, was wir uns aber wünschen, und wir haben es auch in unserem Entwurf eines Kulturförderungsgesetzes drinnen, ist einmal zunächst, daß die strategische von der operativen Ebene in der Kunst- und Kulturförderung getrennt wird. Selbstverständlich hat eine Landesregierung, hat ein Landeskulturreferent die Aufgabe, die Kompetenz, im Zusammenhang mit der Kulturförderung und bei Beachtung all dessen, was du, Herr Kollege Jeglitsch, gesagt hast, was ich versucht habe zu sagen, seine Handschrift in Kooperation mit der Landesregierung, in Abstimmung mit dem Landtag zu hinterlassen. Beispielsweise was die Frage der Aufteilung der Kunst- und Kulturförderungsmittel zwischen den Institutionen einerseits und den Projekten andererseits betrifft. Oder was die Institutionenförderung anbelangt, mit wieviel die verschiedenen Institutionen, von den Vereinigten Bühnen bis zum Orchester, bedacht werden. Daß es aber auch einen operativen Bereich gibt, und das sind die einzelnen Projekte, insbesondere auch die kleineren Projekte, wo ich glaube, daß sich die Politik nicht einmischen soll. Die Politik soll sagen, wieviel sie den Projekten zuweist, und sie soll sagen innerhalb der Projekte, wieviel sie den einzelnen Sparten zuweist, darstellende Kunst, Musik et cetera, aber die Abwicklung eines konkreten Förderungsansuchens soll in einer gewissen Entfernung zur Politik stehen und abgewickelt werden, um gerade diesen Gesichtspunkten der Freiheit, der Unabhängigkeit, der Vielfalt Rechnung zu tragen. Wir haben daher auch in unserem Entwurf eines Kulturförderungsgesetzes einen Passus drinnen, daß eben spartenbezogenen Fachbeiräte eingerichtet werden sollen, die dann das von der Landesregierung, vom Kulturreferenten ihnen, der einzelnen Sparte, zugewiesene Geld verwalten sollen und die Projektanträge bearbeiten sollen nach Richtlinien, die sie sich selber geben. Ein erster Wunsch, diese Trennung des strategischen vom operativen Bereich, die derzeit nicht praktiziert wird.

Ein zweiter Punkt, wir wünschen uns teilweise eine andere Schwerpunktsetzung. Ich möchte ein paar Beispiele bringen. Wenn ich mir die derzeitigen Förderungsstellen anschau, und zwar nicht nur diese, die im Kultur- und Kulturförderungsbericht enthalten sind, sondern wenn ich auch die anderen Positionen des Budgets einrechne, dann ergibt sich – und ich habe jetzt die Zahlen nicht für 1995 berechnet, sondern ich habe sie nur für 1996 – bei einem Gesamtkulturbudget von rund 690 Millionen Schilling, daß 88 Prozent institutionelle Förderungen sind, Vereinigte Bühnen, Musikschulen, Steirischer Herbst, Symphonisches Orchester und so weiter, und nur rund 12 Prozent für Projektförderungen ausgegeben werden, Freies Theater, Kunstpflege, Denkmalpflege, Preise. Wobei in diesen Projektförderungen auch noch die Ausgaben für die Musikkapellen im Ausmaß von 6 Millionen Schilling drinnen sind, ich meine, Musikkapellen würde ich zu den Institutionen zählen. Der langen Rede kurzer Sinn, wir meinen, daß hier die Schwerpunktsetzung eine andere sein sollte beziehungsweise daß die Relationen zwischen der Förderung dieser Institutionen und der Projekte mehr als bisher zugunsten der Projekte verschoben sein soll.

Ein drittes, wir wünschen uns, daß die Relation zwischen dem, was die Stadt Graz an Kulturförderungsmitteln hat, und dem, was in die Regionen fließt, ebenfalls eine Verlagerung zugunsten der Regionen stattfinden soll.

Wieder bezogen auf das Jahr 1996 ergibt sich nach unseren Berechnungen, daß dann, wenn ich von den Musikschulen absehe, und diese gehen natürlich schwerpunktmäßig in die Regionen, nur ein Drittel der Förderungsmittel in die Regionen geht, der Rest bleibt in der Stadt Graz. Ein weiterer Gesichtspunkt ist der, daß wir sehr wohl zur Förderung von kleinen Kunst- und Kulturinitiativen stehen. Wenn ich es richtig sehe, gibt es auf der Bundesebene, ausgelöst durch diesbezügliche Aussagen von Herrn Staatssekretär Wittmann, die Diskussion, ob die Kunstförderung Schwerpunkte setzen soll oder ob die sogenannte Gießkanne praktiziert werden soll. Wenn ich es richtig sehe, hat Frau Exministerin Hawlitschek Herrn Wittmann diesbezüglich etwas widersprochen, nämlich im Hinblick auf seine Wünsche der Schwerpunktsetzung. Ich würde hier auf der Seite von Frau Exministerin Hawlitschek stehen. Es geht sehr wohl auch um die Förderung von kleinen Kunst- und Kulturinitiativen. Ich bekenne mich hier zum Gießkannenprinzip, weil gerade durch die Förderung dieser kleinen Kunst- und Kulturinitiativen – und jetzt sage ich es einmal so – aus ihrem Erdreich, aus ihrem Humus, größere Projekte, spektakulärere Projekte, Projekte, die einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Region übersteigen, entstehen können.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Internationalisierung. Ich habe mir den Kunstbericht 1994/95 angeschaut und bin eigentlich nur bei der Ausgabe „Literaturstipendien“ auf einen möglichen Ansatzpunkt der Internationalisierung gestoßen, nämlich daß Rahmenbedingungen geschaffen werden, daß insbesondere junge Künstlerinnen und Künstler hinaus können – ich sage es einmal so – in die weite Welt, daß das gefördert wird und daß sie von dieser weiten Welt befruchtet wieder zurückkommen, um hier Offenheit in unserer Szene gelebt zu praktizieren, weil sie eben fremde Luft geatmet haben.

Wir wünschen uns auch eine bessere Aufteilung der Kultur- und Kunstförderungsmittel auf die einzelnen Sparten. Wieder habe ich das leider nur für den Rechnungsabschluß 1996 berechnet beziehungsweise berechnen lassen. Ich lese die einzelnen Sparten mit den Prozentbeträgen vor: Musik 40 Prozent, Museen und Ausstellungen, Kunststätten 17 Prozent, Vereinigte Bühnen 21 Prozent, und jetzt kommt's, Rundfunk, Presse und Film, darstellende Kunst, Architektur, bildende Kunst, neue Kunstformen in einem Ausmaß von 0,5 bis ein Prozent, Schrifttum und Sprache ebenfalls 0,25 Prozent und Sonderprojekte und Festspiele 20 Prozent. Wir meinen, daß hier die Aufteilung der Gelder auf diese einzelnen Sparten doch in einer anderen Weise erfolgen sollte, als dieses Bild es zeigt, nämlich wiederum mehr Förderungsmittel als bisher hin zu Rundfunk, Presse, Film, darstellende Kunst, Architektur und die neuen Kunstformen auch im Zusammenhang mit Internet et cetera.

Auch das Bibliothekswesen möchten wir angesprochen wissen. Ich weiß das nicht, wo sich das jetzt befindet, in welchem Bericht, jedenfalls nicht in diesem

Kunst- und Kulturbericht. Wir gehen aber davon aus, daß eben das Lesen etwas ist, was gefördert werden soll in der breiten Bevölkerung über die verschiedenen Bibliotheken, die es gibt, weil ich einfach nicht sehr viel damit anfangen kann, wenn Politiker oder ein Politiker sich rühmt, ich weiß nicht in welchem Zeitraum, nur ein Buch gelesen zu haben. Es interessiert viel mehr das Bild, es interessieren die neuen Kunstformen. Insoweit bin ich vielleicht altvaterisch, indem ich meine, daß das Buch, das geschriebene Wort, etwas ganz Wichtiges im Zusammenhang mit diesem Humus, mit dieser Erde für Kunst und Kultur ist.

Schließlich würden wir uns auch bessere Verfahren, verbesserte Verfahren der Kunst- und Kulturförderung wünschen – mehr Transparenz gegenüber den Künstlerinnen und Künstlern. Ich bin mir schon im klaren darüber, daß Kunst- und Kulturförderung nicht jetzt mit rechtsstaatlichen Instrumenten der Berufung gegen eine Entscheidung ausgestattet werden kann. Aber ich glaube schon, daß auch diejenigen, die bei Kunst- und Kulturförderungsansuchen abgelehnt werden, das Recht haben sollen, doch in irgendeiner Weise zumindest in den politischen Raum hinein kundzutun, daß sie mit der Ablehnung eines Förderungsansuchens nicht einverstanden sind.

Ein Drittes, nur ganz kurz: Ich habe heute schon gesagt, daß das Liberale Forum gemeinsam mit den Grünen den Entwurf eines Kulturförderungsgesetzes in den Landtag eingebracht haben. Ich führe das nicht aus, was drinnensteht, weil ich davon ausgehe, daß noch Gelegenheit sein wird, einmal darüber zu reden. Ich halte nur fest, daß wir den Entwurf dieses Kulturförderungsgesetzes nur als einen ersten Schritt ansehen. Wir stellen uns vor, daß die Kulturförderung im großen und im ganzen, abgesehen von den institutionellen Förderungen, in eine Kulturstiftung eingebracht werden soll, weil diese Stiftung manche Barrieren übersteigen läßt, die derzeit gegeben sind, beispielsweise kameralistische Aspekte der Einjährigkeit.

Ein Viertes und Letztes noch ganz konkret zum vorliegenden Kulturbericht: Ich habe schon bei der dringlichen Anfrage festgehalten, daß wir uns in unserem Verständnis des Paragraphen 8 des Kulturförderungsgesetzes eine ausführlichere Berichterstattung wünschen, wo auch allgemeine Aspekte der Schwerpunkte, der Ausblicke auf das nächste Jahr, mittelfristiger Überlegung auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturförderungssparten und eine entsprechende Bestandsaufnahme et cetera aufgelistet sind. Auch hier hast du, Herr Landeshauptmannstellvertreter, wenn ich es richtig sehe, gesagt, daß in Zukunft diese Berichte ausführlicher sein werden.

Ich möchte ebenfalls das ansprechen, was ich im Ausschuß angesprochen habe, nämlich die Sache, wo sehr stark mit Nachbedeckungen gearbeitet wird. Ich halte das einfach – global gesehen – für eine Aushöhlung der Budgethoheit des Landtages. Wenn ich wieder richtig interpretiere, was du im Ausschuß gesagt hast, dann könntest du dir vorstellen, daß man mit viel weniger Nachbedeckungen arbeitet und die entsprechenden Mittel im Budget ausweist.

Gerade der Kunst- und Kulturbericht der Jahre 1994 und 1995 zeigt das, was ich bei den Schwerpunktsetzungen gesagt habe. Wenn ich die Gesamtmittel

hernehme, die ausgegeben werden, also nicht nur diese, die im Kunstbericht enthalten sind, dann gehen diese Mittel im Jahre 1995 zu 44 Prozent in die Stadt Graz und zu 56 Prozent in die Steiermark – das ist eine Relation, die wir verhindert haben wollen.

Apropos Aufnahme der gesamten Kunst- und Kulturförderungsmittel in den Kulturbericht: Wenn ich es wiederum richtig sehe, werden im Kunst- und Kulturbericht nur rund 30 Prozent der vergebenen Mittel dokumentiert, während 70 Prozent sich irgendwo in anderen Berichten oder Nichtberichten finden. Bei allem Respekt vor der Kompetenzverteilung in der Landesregierung und im Amt der Landesregierung wünschten wir uns, daß hier ein umfassenderer Bericht dargestellt wird oder eine umfassendere Situation der Kunst- und Kulturförderung dem Landtag vorgelegt wird.

Abschließend zu ein paar Schankerln aus dem Kulturförderungsbericht 1994 und 1995: Natürlich kann jetzt jeder hier bei diesen Förderungsgeldern sagen, das war mir zu viel, das war mir zu wenig. Ich möchte aber doch ein paar Schankerln herausgreifen. Mir ist nicht ganz verständlich, warum im Jahre 1994 das Afro-Asiatische Institut mit 10.000 Schilling gefördert wird, andererseits der Alpenländische Kulturverband Südmark mit 50.000 Schilling und, damit ich nicht ideologisch als einseitig angesehen werde, der Club Alpbach Graz mit 40.000 Schilling – das ist mir nicht ganz einsichtig. Wenn das Internationale Städteforum Graz 400.000 Schilling bekommt, dann verstehe ich schon auch, daß das etwas mit der Darstellung der steirischen Kultur zu tun hat, wenn hier ausländisches Publikum kommt. Ich würde aber meinen, daß das eher den Tourismusbereich betrifft. Wenn das ORF-Studio Steiermark für eine „musikprotokoll“-CD 30.000 Schilling bekommt, dann verstehe ich das auch nicht ganz. Das ist vielleicht ein Gießkannenaspekt, den ich nicht gemeint habe, wenn ich gesagt habe, Förderung von kleinen Kunst- und Kulturprojekten. Ich gehe davon aus, daß der ORF genügend Geldmittel hat, um das zu finanzieren. Wenn bei den Literaturstipendien von 80.000 Schilling gesprochen wird und ich sonst nirgendwo, mag sein, daß sie versteckt sind, Positionen für Stipendien gesehen habe, dann meine ich, daß gerade das Stipendienwesen, insbesondere auch das Stipendienwesen für Auslandsaufenthalte, ein wichtiges Instrument der Kunst- und Kulturförderung wäre. Ich danke schön. (16.25 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Mag. Bleckmann das Wort.

Abg. Mag. Bleckmann (16.25 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Lieber Herr Landeshauptmann!

Es zeigt sich inzwischen das gleiche Bild in der Kulturpolitik, nur in anderer Farbe, beziehungsweise die Farben sind umgedreht. Wenn wir die Landesausstellungen betrachten – und du, lieber Sigi, hast es ja schon angesprochen –, hast du ja als Abgeordneter der Sozialdemokraten aber doch immer eine andere Meinung vertreten als deine Kollegen, dann muß schon daran erinnert werden, daß damals anno dazumal, als das Kulturreferat noch in anderen

Händen war, die Zweijährigkeit eine sehr vehemente Forderung seitens der SPÖ war. Und es gibt ja auch noch Äußerungen bei Pressekonferenzen vom jetzigen Klubobmann (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Von mir auch!“), ich habe jetzt nur die, die andere habe ich nicht, wo es heißt, man nahm sich gestern die jährlichen Landesausstellungen vor. Gestern war der 7. Dezember 1994. Die Ausstellungen verschlingen Unsummen von Steuergeldern. Gewünscht wird auch schon länger, daß die Landesausstellungen nur alle zwei Jahre stattfinden sollten. Nach jeder Landesausstellung hat es seitens deiner Kollegen immer wieder diese Meldungen gegeben, und es wurde gefordert, daß die Ausstellungen nur alle zwei Jahre stattfinden. Heute hören wir nichts mehr davon, wobei ich dich ja natürlich verstehe, weil es dir ja vor allem um dein Leoben geht. Es ist nur das generelle Problem bei den Landesausstellungen, daß hier die Vorbereitungszeit nun mal etwas zu kurz ist, wenn diese im jährlichen Rhythmus stattfinden, weil man insgesamt vier Ausstellungen vorbereiten muß. Man hat die diesjährige, man muß die vom letzten Jahr noch nachbereiten, die Vorbereitungen fürs nächste Jahr laufen schon auf Hochtouren, und die vom übernächsten Jahr sollte eigentlich auch schon konzeptiv vorbereitet werden. Also hier ist das mit dem jährlichen Rhythmus besonders schwierig, wobei wir ja natürlich jetzt auch eine gewisse Aufstockung im Kulturbereich haben seitens der Beamtenschaft, insofern ist es jetzt etwas leichter als vorher. Aber genauso beachten müssen wir die Kosten, die die Landesausstellungen hier mit sich bringen. Und es sind nun einmal pro Jahr 45 Millionen, die hier hineingesteckt werden in die Landesausstellungen. Und es ist auch ein Faktum, und es tut mir leid, das auch sagen zu müssen: Es ist ein Faktum, daß das Interesse bei den jährlichen Ausstellungen rückgängig ist. Und wenn du sagst, 92.000 Besucher bei der Ausstellung in Leoben, das sei kein Flop, hoffentlich werden es so viele werden, gibt es genug Meldungen bei der letztjährigen Ausstellung mit 118.448 Besuchern, daß das ein schlicht katastrophales Ergebnis gewesen sei. Ja, bitte, meine sehr geehrten Damen und Herren, was ist dann ein Ergebnis mit 92.000 Besuchern? Ist das kein Flop? (Abg. Ussar: „Neuer Hauptplatz, neue Tiefgarage, neues Ausstellungszentrum!“) Das hat aber mit der Landesausstellung nichts zu tun! Das sind zwei völlig unterschiedliche Paar Schuhe, und das muß auch einmal gesagt werden, daß das ganz was anderes ist, wenn ich einen neuen Ortsplatz will, wenn ich eine neue Garage will. Ich weiß, Leoben erstrahlt in neuem Glanz, und es ist alles neu angefärbelt. Nur darf man das bitte doch nicht auch teilweise mit dem Kulturbudget bedecken, sondern man muß sagen, ich will Ortserneuerung machen. Da muß ich sagen, ich will hier eine Garage bauen oder will hier ein neues Gebäude bauen, dann muß ich das aber so formulieren und so nennen. (Abg. Gennaro: „Zum Kulturreferenten gehen, nicht zum Schmid!“)

Na ja, jetzt kann man ja zum Schmid gehen wegen der Ortserneuerung. Das macht er sogar auch sehr gut. Und wenn du hingehst zu ihm, wirst du sicherlich auch eine schöne Ortserneuerung bekommen. Seid doch froh, daß es hier jetzt auch eine neue Möglichkeit gibt, die jetzt viel stärker bei der Ortserneuerung als früher gefordert und gefördert wird. (Abg. Ing. Pein-

haupt: „Die haben schon eine Landesausstellung gehabt!“ Ach so, mein Gott, ihr braucht jetzt keine Orts-erneuerung mehr, ihr habt die Landesausstellung schon gehabt. Das ist halt leider schon passiert. Aber wir sind inzwischen das letzte Bundesland, das noch die Einjährigkeit weiter fortschreibt. Niederösterreich sogar hat das auch schon wegfällen lassen, in Kärnten sagt man sogar, der zweijährige Rhythmus ist auch zu kurz für eine Landesausstellung, weil auch die schlicht und einfach mitbekommen und bemerkt haben, daß die Besucherzahlen zurückgehen. (Abg. Gennaro: „Die Niederösterreicher wollen uns nur ‚pröllen!‘“ – Abg. Tasch: „In Kärnten hat der Haider noch viel zu reden, daher geht das so!“) Wie, wie, wie?

Ich höre jetzt nur Niederösterreich, Kärnten. Jetzt weiß ich nicht, wie das ist. Die Kärntner haben halt leider in Ferlach das Problem gehabt, daß dort auch sehr wenig Besucher waren. Und in Niederösterreich weiß ich jetzt gar nicht, wann die nächste Landesausstellung geplant ist. Ich weiß nur, daß bei uns jedes Jahr wieder eine geplant ist bis zum Jahr 2000. Und es ist nun einmal bei den Besuchern so, daß sich hier eine rückläufige Tendenz entwickelt hat, und das ist leider auch hier aufzuzeigen. Und ein weiteres Problem ist nun zusätzlich zu dieser kurzen Vorbereitungszeit, daß hier auch die Konzepte fehlen, denn mir scheint – und der Sigi hat es gerade heute eben wieder bewiesen –, daß das Thema ja ganz sekundär ist. Wichtig ist, daß mir mein Ortsplatz erneuert wird, wichtig ist, daß ich eine neue Garage habe. Das hast du selber gerade eben hier gesagt. (Abg. Ussar: „Das Thema ist wichtig!“) Das ist ja das, was dir wichtig ist. Und das Thema ist gar nicht so wichtig. Da muß ich schon meine persönliche subjektive Meinung von dieser Ausstellung sagen, so interessant sie ja ist. Aber ich als Nichttechnikerin habe da schon ein bißchen meine Probleme gehabt, und es war sehr, sehr schwierig. Ich stelle es mir für Schulkinder auch schwierig vor, wenn so eine Führung dann so lange dauert und eben so wenig zum Angreifen und zum Erleben geboten wird. Nichts gegen diese Ausstellung, es ist wirklich nur eine subjektive Meinung von dieser Ausstellung. Aber das grundsätzliche Problem ist, daß schon die Konzepte fehlen, und die Themen sind ja sekundär, wie wir ja gehört haben. Und es ist halt ein Problem, wenn dann auch der zuständige Referent von heute auf morgen dann das Thema umwirft und dann sagt, jetzt machen wir etwas Neues, jetzt machen wir nur mehr Zukunftsthemen. Ich kann nur hoffen, daß sich das in Bad Radkersburg nicht so entwickeln wird wie bei dem Zukunftsthema „made in styria“ in Leoben, sondern daß es dort besser sein wird. Ich kann es nur hoffen, ich hoffe es für die Region, und ich hoffe es für die Ausstellung. (Abg. Gennaro: „Das einzige, was wir gemeinsam haben, die Hoffnung!“) Ja, das ist vielleicht was, wo wir wirklich etwas gemeinsam hätten, denn es wäre für die Region sicherlich sehr wichtig. Und das ist das, was wir auch immer wieder gesagt haben, daß einfach auf Grund der kurzen Vorbereitungszeit dieser zweijährige Rhythmus sicherlich zu empfehlen wäre, weil es eben eine Effizienzsteigerung, eine Qualitätssteigerung und auch eine Kostensenkung wäre. Wir werden sehen, wie sich das dann in der Zukunft entwickeln wird. Und noch einmal, wenn wir Ortsbilderneuerung machen wollen und wenn wir neue Garagen bauen wollen, dann soll man

das doch nicht in Zusammenhang mit den Landesausstellungen bringen, sondern das als getrennte Konzepte machen. (Beifall bei der FPÖ.) Und nun, es geht weiter: Zum Kulturbericht ein paar Worte. Ich würde von dieser Stelle aus schon bitten, daß die künftigen Kulturberichte, so wie es das Gesetz auch vorsieht, rechtzeitig, das heißt jährlich erscheinen. Eine entsprechend inhaltliche Neukonzeption des Berichtes sollte dabei wohl auch auf dem Arbeitsprogramm der Kulturbeamten und des Referenten stehen. (Abg. Mag. Erlitz: „Frau Kollegin!“) Ja, er weiß schon, das sind die Worte des lieben Kollegen Erlitz vom 24. Jänner 1995. Er hat sich wiedererkannt. Das ist sehr schön. (Abg. Dr. Flecker: „Das haben wir schon ausgemacht; für die Zeit Schachner haben wir das ausgemacht!“) Ja, ich weiß! Ich will es nur noch einmal verstärken. Er hat sich erkannt! (Abg. Dr. Flecker: „Paßt!“) Ich will das nur noch einmal verstärken. Ich weiß schon, daß das in der Dringlichen alles auch gesagt wurde, auch versprochen wurde. Ich freue mich auch darüber. Ich fand das nur so nett, daß ich das in dieser Rede gefunden habe, und ich wollte Ihnen das nicht vorenthalten. (Abg. Gennaro: „Wir haben das schon erledigt!“) Es geht nämlich noch so schön weiter: „denn ein kultureller Leistungsbericht, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann sich ja wohl nicht an ein Logarithmenbuch orientieren“ – das ist so schön, der Vergleich – „das erstens bereits längst obsolet ist und sich ungleich spannender liest als dieser vorliegende Kulturbericht.“

Ein Kulturförderungsbericht muß Merkmale, Akzente und Zielsetzungen der Kulturpolitik sicherlich auch in Zahlen, aber vor allem durch das geschriebene Wort festhalten. Orientierungshilfen, vielleicht ist das noch nicht bekannt, wie ein Kulturbericht auszusehen hat, gibt es ja genug – sagte damals der Kollege Erlitz. Ich denke hier nur an den Landeskulturförderungsbericht des Landes Oberösterreich. Was ein Kulturförderungsbericht sein soll, beschreibt nämlich Herr Landeshauptmann Pühringer von Oberösterreich sehr eindrucksvoll, nämlich daß der Bericht keineswegs eine bloße Pflichtübung darstellt, Unserer ist – das meinte er natürlich damals – nur eine Pflichtübung des Berichtens oder gar des Rechtfertigens. (Abg. Dr. Lopatka: „Darum ist der Landeshauptmann geworden!“ – Abg. Gennaro: „Das hat der Erlitz gesagt!“) Ich fand es so schön. Ich kann es nicht besser sagen. (Abg. Dr. Flecker: „Bei der Dringlichen hat das noch Neuerungseffekt gehabt!“) Wie gesagt, es soll nur nochmals verstärkt werden, daß sehr wohl eben im Kulturbericht auch all diese Dinge drinnenstehen sollten. Ich würde mich so freuen, wenn hier das, was der Kollege Erlitz im Jahre 1995 gefordert hat, alles im Bericht 1996 enthalten sein würde. (Abg. Dr. Flecker: „Wird gemacht!“) Wunderbar, dann bin ich ja beruhigt. Ich freue mich darüber und bin heute schon gespannt, dieses Buch dann zu lesen, daß nicht eben dieses Logarithmenbuch sein wird, sondern das all diese Dinge beinhalten wird, wo auch dann sicherlich die Landesausstellungen enthalten sein werden. Ich freue mich, daß das dann so ein interessantes Buch werden wird, das all diese Dinge beinhalten wird. (Abg. Dr. Flecker: „Es wird eher sehr einfach geschrieben sein!“) Ich danke, bitte aber um nicht zu viele technische Details. Ich kann nicht, wie der Herr Oberhofrat, diese Dinge so leicht verstehen. (Abg.

Dr. Flecker: „Für Sie lesbar!“) Wunderbar, denn dann ist es vielleicht auch für die Bevölkerung lesbar. Das ist ja wirklich angenehm. Dann hätten wir endlich einen Bericht, den auch die Bevölkerung gerne lesen wird. Das wäre sehr schön, weil es wäre auch höchst an der Zeit, daß wir hier einen lesbaren Bericht auf dem Tisch haben. (Abg. Vollmann: „Daß du heute schon in die Zukunft schaust?“) Ich passe mich an die Zukunftsthemen an, die hoffentlich auch die Bevölkerung dann interessieren wird in Bad Radkersburg, weil dort ja Zukunftsthemen behandelt werden. (Abg. Vollmann: „Jugend!“) Die Jugend ist die Zukunft. Jetzt habe ich endlich die Gelegenheit, weil du auch etwas sagen wirst, lieber Kollege Gennaro, und ich wollte es mir für einen ganz speziellen Moment aufheben, ein Zitat von dir, welches ich mir wirklich gemerkt habe (Abg. Gennaro: „Wirklich wahr!“), wiederzugeben: Jugend, sagst du, ist eine Krankheit, die mit Tag zu Tag besser wird. Jemand, der so etwas sagt, der braucht nicht zu einer Jugendausstellung, zu einer Jugend-Kulturausstellung, zu gehen, weil der ist dort sicherlich fehl am Platz, wenn er meint, daß Jugend eine Krankheit ist. Das tut mir wirklich leid. (Abg. Vollmann: „Magda, aber wahr ist es, du wirst es auch einmal merken!“) Mit Tag und Tag werden wir älter. Daß aber Jugend eine Krankheit ist, diese Meinung kann ich schlicht und einfach nicht teilen. Es wird viele geben, die es nicht teilen können. Ich glaube, auch du wirst sie nicht teilen können. (Abg. Gennaro: „Mir ist es selber so ergangen!“) Es ist die Frage, ob du jetzt schon geheilt bist. Das ist einfach der Unterschied. Wieder zurück zur Kultur, weg von der Jugend. (Abg. Tasch: „Es ist kein Problem, daß du als bestbezahlteste Studentin von Österreich noch Technik studierst!“) Es ist die Frage, ob ich noch Zeit habe, nebenher auch noch Technik zu studieren. Denn für das, was ich verdiene, da muß ich schon viel Zeit investieren, um dem gerecht zu werden, lieber Kollege. Inzwischen bin aber alt genug. Es gibt andere in meinem Alter, die auch studiert haben und die noch mehr verdienen als ich, wie Kollege Feldbaumer zum Beispiel. Der ist nur ein, zwei Jahre älter als ich und verdient um vieles mehr in der Landesholding als ich. (Abg. Dr. Flecker: „Er arbeitet auch schon länger!“) Er hat auch studiert, und zwar das gleiche wie ich, und verdient um einiges mehr. Naja, soviel länger arbeitet er auch noch nicht. Ich komme aber wieder zurück zur Kultur, denn ich will ja nicht so fernab vom Thema sprechen. (Abg. Dr. Flecker: „Hast im Zivilberuf nichts Gescheites bekommen!“) Bis jetzt, lieber Herr Landeshauptmann, konnten Sie das ernten, was andere gesät haben. Es ist bis jetzt, wie es auch Kollege Jeglitsch gesagt hat, wenn ich überhaupt Kollege sagen darf, als einfache Studentin sozusagen – anzurechnen, daß die ÖVP bis jetzt nicht selbst die Blockadepolitik, die früher getätigt wurde seitens der SPÖ, auch an den Tagt legt beziehungsweise gelegt hat. Ich muß schon feststellen, daß es eine Tendenz in diese Richtung gibt, ganz dasselbe zu machen wie das, was Sie damals der SPÖ vorgeworfen haben, nämlich, und ich brauche hier nur das Beispiel Thalia zu nehmen, was da jetzt seitens der ÖVP aufgeführt wird, ist schlicht und einfach auch Blockadepolitik. Ich bin gespannt, wie Sie sich dann hier verhalten werden, ob Sie dasselbe Verhalten, das damals von der SPÖ an den Tag gelegt wurde, auch so durchführen werden oder nicht. Wir werden uns das

sehr genau anschauen. Auch hier habe ich diesbezüglich unsere Stellung klar auf den Tisch gelegt, daß wir hier für alles sind, was positiv ist, was auch für das Land etwas bringt, allerdings unter gleichen Voraussetzungen, so wie sich das für alle anderen Bereiche auch gehört, auch mit einer Landesrechnungshofkontrolle. Wir werden mit dem neuen Kulturbericht dann sehen, wie ernst es Herr Landeshauptmannstellvertreter mit dem Landtag nehmen wird, mit den Versprechungen, die er in der Anfragebeantwortung gegeben hat. Die Kollegen haben es schon gesagt, es wird alles enthalten sein. Ich freue mich darauf. Wir werden auch sehen, wie ernst es mit den Versprechungen war, daß der Kulturbeirat sich konstituieren und tagen wird, daß es ein neues Gesetz geben wird. Ich kann nur sagen, ich bin gespannt, wie sich das hier weiterentwickeln wird oder ob sich weiterhin das gleiche Bild nur in anderer Farbe zeigen wird (Beifall bei der FPÖ. – 16.42 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Mag. Erlitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Erlitz (16.42 Uhr): Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich habe gerade gehört, daß ich Gesundheitsprecher bin. Ich möchte aber kurzfristig in mein ursprüngliches Fach „Kultur“ zurückkehren, um für den erkrankten Kultursprecher Günter Getzinger in die Bresche zu springen. Ich bin heute und auch das letzte Mal schon so oft zitiert und angesprochen worden, daß es auch notwendig ist, einmal Stellung zu nehmen zu dem, was ich als Kultursprecher der letzten Periode gesagt habe. Es freut mich natürlich unheimlich, daß meine Reden von so vielen Kolleginnen und Kollegen auch gelesen werden. Ich gebe zu, daß ich noch niemals das Bedürfnis hatte, eine Rede von Prof. Jeglitsch oder von der Kollegin Bleckmann zu lesen. (Beifall bei der SPÖ.) Ich freue mich aber darüber, daß meine Reden gelesen und zitiert werden. Magda, es freut mich, daß du sie auch entsprechend wertest und sie in die richtige Kategorie einreihst als gute Reden. Ich bin aber auch froh, daß mir die Möglichkeit heute geboten wird, im Zuge dieses Debattenbeitrages aufzuzeigen, welche unserer – und es waren nicht nur meine – kulturpolitischen Forderungen auch bereits realisiert wurden beziehungsweise im Zustand einer Neuorganisation sind. Ich glaube, man darf mit Fug und Recht behaupten, daß mit dieser Vielzahl von Projekten von unserem Landeskulturreferenten Peter Schachner nicht eine Renaissance eingeleitet wird, weil eine Renaissance hieße ja, daß man einen bereits vergangenen Zustand wieder aufleben läßt. So etwas hat es noch gar nie gegeben. Ich würde daher meinen, daß mit dieser Vielzahl von Projekten eine kulturpolitische Gründerzeit jetzt besritten wird, eine kulturpolitische Gründerzeit, die ich hier mit einigen Projekten begründen will. Ich denke nur an den großen Komplex Joanneum-Reform. Das Joanneum – diese großartige Einrichtung des Landes – wird in baulicher, aber auch in inhaltlich organisatorischer Hinsicht reformiert. Ich denke dabei an die Raubergasse – Naturbereich, Neubaugasse – Kunstbereich, Paulustor – Volkskunde, Eggenberg – Geschichte. Meine Damen und Herren,

diese Museen waren in einem beklagenswerten Zustand, und erst jetzt durch die Initiative von Peter Schachner hat sich eine breite Modernisierungswelle im Zuge der Museumsinfrastruktur breitgemacht. (Beifall bei der SPÖ.) Andere hätten längst die Möglichkeit gehabt. Peter Schachner hat hier jetzt zu Initiativen gegriffen, obwohl die Voraussetzungen und Bedingungen für einen Neustart wirklich nicht optimal waren in diesem Lande, muß man ja auch sagen. Strukturpolitisch wurde bis dahin ja sehr wenig getan. Und Peter Schachner hat grundlegende Entscheidungen getroffen. Zum Beispiel eben mit dieser Neuorganisation und Reform des Joanneums. Und wenn ich denke, was Prof. Jeglitsch angesprochen hat, bereits 1986 hat die sozialdemokratische Fraktion hier im Landtag ein Gesamtkonzept des steirischen Landesmuseums gefordert. 1986! 1988, im Herbst 1988, hat dann Landesrat Dr. Klauser eine Generalsanierung und eine Neuorientierung der Landesmuseen verlangt, zu einer Zeit, wo die ÖVP allein – die hat damals die absolute Mehrheit gehabt – entscheiden hätte können und auch durchführen hätte können diese wichtigen Arbeiten. Erst Ende 1989 hat sich dann die ÖVP überhaupt bereit erklärt, einmal darüber zu reden, und dann ist dieses ganze Paket im Verhandlungsstadium steckengeblieben. Und ich würde nicht von einer Blockade sprechen, Herr Prof. Jeglitsch, von einer Blockadepolitik, die jetzt zu Ende gegangen ist. Ich würde ganz anders formulieren. Ich würde sagen, die Kulturpolitik wird jetzt professionell gestaltet. Das ist der Unterschied der Kulturpolitik der vergangenen Periode, der vergangenen Jahre; professionell, mit Herz und mit viel Impetus geht man jetzt an die Kulturpolitik heran. (Abg. Tasch: „Du lebst in den Wolken!“) Nein, ich lebe nicht in Wolken, ich bin Realist. Ich habe die Kulturpolitik lange Jahre wirklich penibel mitverfolgt und verfolge sie auch jetzt noch mit. Die ÖVP hat lange Jahre genug die Möglichkeit gehabt, hätte die Möglichkeit gehabt, von sich aus ohne Mithilfe der anderen Parteien ein Trigonhaus zu bauen, kein Problem gehabt, die Museen zu sanieren, und, und, und. Absolute Mehrheit bis zum Jahre 1991. Nichts ist passiert! Krainer hat sich sogar dann reservieren lassen die Mittel aus dem Fernseh- und Rundfunkschilling, das hat er dem Landesrat Ressel weggenommen, um sie selbst zu verwalten. Was ist passiert? Nichts! Er hat nur das Geld verwaltet, er war Säckelwart, passiert ist nichts. Also bleiben wir bei der Wahrheit. (Abg. Tasch: „Sei mir nicht böse, aber du kennst dich überhaupt nicht aus!“) Ich weiß, die Wahrheit tut weh, ist mir klar. Aber ich möchte hier durchaus mit einer Brechtschen Metapher da sprechen. Es ist der Schnee von gestern, das ist mir klar, sind wir froh, daß wir noch einen Landeskulturreferenten haben, mit dem etwas weitergeht. Schauen wir in die Zukunft!

Ich würde auch nicht die unendliche Geschichte des Kunsthauses auf, lassen wir es. Sind wir froh, es ist Peter Schachner gelungen, das kann keiner vom Tisch wischen, eine Dreiparteieneinigung zuwegezubringen. Es ist ihm gelungen, dem anderen ist es halt nicht gelungen. Peter Schachner ist es gelungen, eine Dreiparteieneinigung zuwegezubringen und den Karren, der gesteckt ist, wieder flott zu machen. Ich habe vor kurzem – (Abg. Mag. Zitz: „Herr Kollege, eine kurze Zwischenfrage!“) Bitte! (Abg. Mag. Zitz: „Dreiparteieneinigung auf Landesebene? Weder der Strobl

noch der Stingl wollen das Kunsthaus dort!“) Aber das stimmt ja nicht, was Sie sagen. Aber das stimmt ja nicht, der Bürgermeister Stingl ist sehr dafür, und ich habe vor kurzem, vor wenigen Tagen, in Frohnleiten die Möglichkeit gehabt, mit dem Architekten Peichl zu sprechen, der in Frohnleiten ausgestellt und seine Ver-nissage persönlich eröffnet hat. Ich bin noch immer Kulturreferent der Marktgemeinde Frohnleiten, und wir haben dort auch sehr viel an Kulturprogrammen zu bieten, und unter anderem war der Prof. Peichl, dort und der hat gesagt, er sei überzeugt davon, daß man an diesem Standort, der vorgesehen ist für das Kunsthaus, wirklich ein ordentliches Projekt zustandebringen kann, wenn man will. Ich gebe zu, er hat noch etwas dazugesagt, er hat gesagt, die Grazer sind allerdings sehr kompliziert, sie sind schwierig. Aber grundsätzlich meint er, könnte das Kunsthaus dort beispielgebend sein, beispielgebend sein für Europa, wie man in einer Altstadtssituation ein neues Kunstwerk hineinprojiziert, errichtet. Ich glaube, das würde der Stadt Graz sicherlich gut tun unter Berücksichtigung aller sensiblen Bereiche dort, selbstverständlich. Aber ich meine, es wäre wirklich beispielgebend, wie man bewährtes Altes und Neues dort zusammenführen kann mit diesem Kunsthaus. Oder ich nenne nur Thalia-Neu, auch hier ist ein großer Konzertsaal geplant. Der primäre Zweck dieser Thalia-Neu ist ein großer Konzertsaal mit einer selbstverständlichen Multifunktionalität, die soll auch gewährleistet sein. Auch hier gibt es vielleicht die eine oder andere Restklärung noch, was eben da drinnen noch passieren soll in der Thalia-Neu, aber grundsätzlich steht das Konzept. Landesbibliothek ist auch geplant, längst zu eng geworden, Aussiedlung ist geplant. Landesarchiv, Neubau, habe ich auch immer gesagt, wenn Sie sich erinnern können. Schützen wir doch endlich einmal das Schützenswerte bei uns, diese alten kulturellen Güter, die wir hier haben, und setzen wir sie nicht einem Verfall oder einer Verrottung aus. Peter Schachner hat es aufgegriffen. Das Landesarchiv wird saniert, wird großräumig umgebaut, um eben dieses unwiederbringliche Gut an Urkunden, an Büchern, dieses unwiederbringliche Kulturgut zu sichern und darüber hinaus einer der schönsten Säle, die die Stadt Graz zu bieten hat, einer vielfältigen kulturellen Nutzung zuzuführen. Oder Landesausstellungen, da muß ich auch ein Wort dazusagen. Natürlich, ich gebe zu, ich drücke mich gar nicht davon, daß auch ich die Zweijährigkeit einmal verlangt habe. Ja! Es war sicherlich eine Überlegung, es war eine Diskussionsgrundlage, nicht mehr. Und wir sind uns in unserer Fraktion durchaus nicht einig gewesen.

Aber nein, wir haben keinen so starren Klubzwang. Bei uns darf man mitdenken und frei seine Meinung äußern. (Abg. Mag. Bleckmann: „Das hat nichts mit Klubzwang zu tun!“) Höre zu, es war die Zweijährigkeit. Die Zweijährigkeit war nie eine grundsätzlich substantielle Forderung von uns. Sagen wir, es war eine Überlegung, wie man vielleicht die Landesausstellungen inhaltlich attraktiver gestalten kann. Aber eine substantielle Forderung, eine grundsätzliche Forderung war von uns sicherlich eine thematische Neuerung. Wir haben gesagt, wir brauchen Themen mit Zukunft, mit Zukunftsrelevanz. Das war unsere grundsätzliche Forderung, bitte, und diese Forderung ist längst realisiert worden mit Leoben, mit Radkers-

burg. Das war ein Grundsatz, eine Grundsatzforderung, bitte, gefordert und umgesetzt, obwohl diese jetzigen Landesausstellungen noch zurückgehen auf den alten Landeskulturreferenten hat, Peter Schachner sie bereits inhaltlich neu gestaltet, weil wir sagen, wir brauchen nachhaltig wirkende Themen. Wir brauchen Themen, die gewisse Antworten auf Herausforderungen, auf Probleme der Zeit geben. Das ist wichtig für uns. Die Zweijährigkeit ist sekundär. Primär für uns war die innerliche Neuerung, Themen mit einem aktuellen Bezug, und das ist realisiert worden. (Abg. Mag. Bleckmann: „Themen sind nicht wichtig, das hat doch der Sigi gesagt!“) Nein, die Themen sind wichtig, die Themen sind entscheidend. Abgesehen davon möchte ich auch sagen, man möge Landesausstellungen nicht nur an der Besucherzahl messen. (Abg. Tasch: „Warum hast du vorher ...!“) Höre zu einmal, auch das ist eine Frage der Kultur. (Abg. Tasch: „Das ist eine total neue Erkenntnis von dir!“) Höre zu, einmal, du bist ja auch einmal Kultursprecher gewesen. Höre zu! Es muß nicht immer das gut sein und richtig sein, was der Masse gefällt. Auch das ein wichtiges Wort an dich. So! (Abg. Tasch: „Vor ein paar Jahren hast du noch ganz anders geredet!“) Ja, man muß auch den Zug der Zeit erkennen, selbstverständlich! Die Wünsche sind andere geworden, die Forderungen sind andere geworden. Wir leben in einer schnelllebigen Zeit. Natürlich, man kann nicht unflexibel sein und hintenbleiben. Der Wunsch ist da nach Einjährigkeit. Soll er sein, selbstverständlich! Ich habe gesagt, es ist nicht unsere primäre Forderung gewesen, die Themen, die Thematik, neu zu gestalten, das war das Substantielle, und das war das Primäre an unseren Forderungen. Aber ich habe noch etwas gesagt. (Abg. Vollmann: „Wolfgang, die Hexenausstellung war gut besucht!“ – Abg. Tasch: „Na, es ist nur gut, daß wir schon vorher gescheitert waren. Ihr werdet es erst jetzt!“) Jawohl.

Ich muß noch etwas sagen. Wir haben immer gefordert eine bessere Verbindung zwischen Kunst und Menschen. Das heißt, wir sollten die Menschen hinführen zur Kunst. Die Vermittlungstätigkeit muß eine bessere werden. Man muß den Menschen die Hemmschwelle nehmen, in einen Konzertsaal zu gehen, in eine Kulturveranstaltung zu gehen. Auch da wurde sehr vieles bereits erreicht in der Vermittlungstätigkeit. Ich nenne dabei Neue Galerie, Kulturhaus, Stadtmuseum. Da gibt es zum Beispiel eigene Vermittlungsdienste, über das Normalmaß einer Führung hinaus, um die Menschen zur Kunst behutsam hinführen. Oder: *Classic in the city*, Kultursommer. Auch hier wird den Menschen die Hemmschwelle genommen. Sie brauchen nicht in einen Konzerthausaal zu gehen, um trotzdem zu hochkulturellen Erlebnissen zu kommen. Auch eine Möglichkeit, die Menschen hinführen zur Kultur, mit der Kunst zu den Menschen zu kommen. Ich weiß, wovon ich spreche. Wie ich angefangen habe in Frohnleiten als Kulturreferent im Jahre 1985 oder Anfang der achtziger Jahre, haben wir Lesungen gehabt, haben wir Konzerte gehabt, da sind zehn, 15 Leute drinnengesessen, heute sind 300 drinnen, weil wir sie langsam hingeführt haben. Man darf Kunst oder Kultur nicht aufpuffen. Man muß die Menschen langsam erziehen, dorthin zu kommen. Und das wird hier getan. Oder Theater am Ortweinplatz, wo mit Schülern, mit Jugendlichen Theater gemacht

wird, um die Jugend zur Kunst und zur Kultur hinführen. Oder: der Ausstellungsparcours des „steirischen herbstes“. Es war auch immer wieder eine Forderung von mir, der „steirische herbst“ müsse sich halt ein bißchen bemühen, zu den Menschen zu kommen, und nicht so quasi die Kunst hinzuwerfen nach dem Motto: „Friß Vogel oder stirb – versteh es oder versteh es nicht.“ Auch da bemüht sich der „steirische herbst“ schon, Erklärungen zu liefern, eben Kultur auch zu vermitteln, zu erläutern und zu erklären.

Kulturbeirat: Der Herr Landeshauptmannstellvertreter hat das bestätigt, und hat es versprochen, Landeskulturbeirat wird einberufen. Eine Forderung, die beim Altlandeshauptmann auf taube Ohren gestoßen ist. Der neue Landeskulturreferent wird diese Forderung jetzt realisieren. (Abg. Dr. Wabl: „Er ist es auch schon seit zwei Jahren!“)

Kulturberichte: Ich habe mit dem neuen Chef, Hofrat Glawogger, gesprochen. Der neue Kulturbericht wird so aussehen, wie ich ihn immer gefordert habe, nämlich kein Logarithmenbuch, sondern ein Bericht, der lesbar ist, der Auskunft gibt über die Schwerpunkte, über die Zielsetzungen, über die Intentionen der steirischen Kulturpolitik. Der wird so aussehen, bin ich überzeugt davon.

Vielleicht noch abschließend ein Wort dazu, daß ein verantwortungsvoller Umgang mit Kultur sicher bedeutet Respekt vor Geschaffenem und Wertschätzung der gegenwärtigen Strömungen, aber auch Auseinandersetzung mit Zukunftsthemen. Und wie sehr Peter Schachner um Weiterentwicklung bemüht ist, sieht man an seiner Anstrengung, Wissenschaft und Kunst zusammenzuführen. Wissenschaft und Kunst, die ein vermeintliches Gegensatzpaar sind. So ähnlich wie Ökonomie und Ökologie ein vermeintliches Gegensatzpaar waren. (Beifall bei der SPÖ.)

Aber heute wissen wir, daß sie einander ergänzen und kein Begriff für sich selbst stehen kann. So ist es auch mit Kunst und Wissenschaft. Ich bin überzeugt davon, daß es auch für Kunst und Wissenschaft gilt, daß sie einander ergänzen und keine für sich selbst existierenden Begriffe sind. Wissenschaft, Forschung, Entwicklung ist nicht nur ein technologisch, technokratischer Fortschritt, aber sie basieren eben auch auf einem kulturellen Selbstverständnis. (Beifall bei der SPÖ.) Auf der einen Seite öffnet sich beispielsweise die Kunst immer mehr der Wissenschaft. Ich denke nur an die technologischen Gegebenheiten und Möglichkeiten, Computerart, Laserkunst und dergleichen mehr, also auch hier ein innovativer Schritt in eine neue Richtung, in einen neuen Aspekt der Kunst.

Meine Damen und Herren, ich bin schon beim Schluß. Mit Landeshauptmannstellvertreter Peter Schachner haben wir keinen Ankündigungspolitiker, haben wir einen Landeskulturreferenten, der nicht nur verkündet und verspricht, sondern auch das hält und umsetzt und innovative Schritte setzt. Wir haben einen Landeskulturreferenten, für den Kulturpolitik bitte sehr – (Abg. Dr. Wabl: „Erlitz, das ist zuviel, was du da redest!“) Höre einmal zu, laß mich einmal ausreden. Ich weiß schon, daß dir das nicht paßt. Ich weiß schon, ich kenne deine Animositäten, aber du mußt es halt auch einmal zur Kenntnis nehmen. – Abg. Dr. Wabl: „Nein, ich habe keine Animositäten!“)